

## **Werk**

**Titel:** Individualitäten aus und über Paris

**Autor:** Cramer, Carl Friedrich

**Verlag:** Rohloff

**Ort:** Amsterdam

**Jahr:** 1806

**Kollektion:** Bucherhaltung; Varia

**Werk Id:** PPN668769211

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN668769211> | LOG\_0006

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=668769211>

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

---

## Statt Vorberichts.

---

Ismael an Wilhelm.

Du glaubtest also wirklich, daß aufgeschoben auch aufgehoben schon sey? — Und daß dein Bruder, seit jenem Tage, wo er sein Tagebuch an dich schloß mit Gianni's erhabenem Gesang; — wie lange ist's her? . . . seit jener Epoche, da Frankreichs und der Welt Schicksal sich

umzuwandeln begann, bis zum Ende der Aera, die mit dem ersten Jenner dieses Jahrs zu Grabe gebracht worden ist, . . . fünf Erdumlaufe beynah! — (welch ein Abgrund von Begebenheiten, Thaten, Schicksalen; Freuden, für ihn Vergnügen nur noch! — und der Leiden bittersten auch!) — du glaubtest, daß er, in staubigte Geschäfte eines Lexicograph's und ähnliche versenkt, den Druksusgedanken aufgegeben, sein durchsichtiges Haus ferner zu erbaun, und die Menschen und menschlichen Dinge daraus, — jedoch mit aller Bescheidenheit und Discretion! — zu mahlen, oder

zu pinseln? wie er sie erblickt. Das traue ich dir, selbst Fester! nicht zu. Wenn es wäre, so irrtest weit vom Ziele du darin. — Du mußt ihn sattsam kennen, zu wissen, daß noch nie ein stark gefaßter und wohlüberlegter Vorsatz aufgegeben von ihm ward.

Es war sein bey sich gehätschelter Lieblingsgedanke von je, den Schatz nicht unbenutzt zu lassen, den er in seinen aufgezeichneten Beobachtungen, Briefwechsel, und Urkunden mancher Ersten und Besten des Menschengeschlechts, (Heroen unter den Zeitgenossen und Entschlafenen mehr als einer Nation!) auch letzter

und Schlechter! — diese jedoch sparsamer, gottlob! — wo nicht für den Gaumengenuß des Ungeheuers, — dennoch zur Unterhaltung von Tlern, wie er und wie Du, und einer hinlänglichen Zahl Freunde aus seinen Pilztausenden, besitzt. Hat ers so lange, bis jetzt, ruhen lassen sein Buch, so waren die Fata seines letzten Libelli zum Theil daran schuld; theils geschah's auch, weil er die ihn fliehende Muße, und (abgeschieden wie er von Deutschland izt ist), sich freyere Ellbogen für das leidige Irdische dabey, den merkantilischen Vertrieb in seinem alten Vaterlande, ersah. —

Aber man lenkt die Umstände nicht . .  
wie man will!

Da durch den besondern Zufall der  
Erscheinung eines Triadenfreunds, der  
für ihn in dem Augenblicke unter seinen  
Hilftausend aufgetaucht ist, wo er sich  
Dessen am wenigsten versah, die letzte  
Schwierigkeit auf Einmal gehoben sich  
fand, so faßt er, unter einem andern  
Titel jedoch: Individualitäten,  
(verzeih' das Ausländische daran, er  
hätte sie auch Einzelheiten nennen  
gekonnt!) jezt den Faden wieder auf,  
wo er ihn ließ; und dürfte ihn nicht wie-  
der so bald fahren lassen vielleicht. Die-

sen Zufall, die Genesis des sich aufs neue abwindenden Knäuls, (die man sonst gewöhnlich in Vorreden mitzutheilen pflegt,) findest du unmittelbar nach seinem zweyten Capitel, in der Correspondenz mit seinem Triadenfreunde, auseinandergesetzt.

Es wäre überflüssig, über die etwa-nige Dotem Libelli etwas zu sagen, da du hinlänglich sie kennst; da ältere Monumente darüber sprechen oder schreyen; da er nicht gern wiederhohlen sich mag, und da, je näher er dem Winter seiner Tage zurückt, je mehr das Leben zu kurz zu langen Vorreden ihm scheint. Das

streng Nothwendige darüber jedoch, wird in der Note zu dem aus den Miscellen entlehnten Aufsätze, zum Ueberflusse vielleicht, beygebracht.

Warum er es mir, dem Wilden, deß Hand wider Jedermann ist, so wie Jedermanns wider ihn, und der gegen seinen Brüdern, (zwar nicht wie Ismaels Stamm, ostwärts, jedoch südwärts,) nebst Freund Meseggab, dem Parthenais- und Cooksänger, und dem Lichtstrahlen- werfer Lucifer, wohnt; warum er mir's, Allah's Knecht, und Allah's allein, aufgetragen hat, vor wie nach, ihn einzufüh-

ren; mit unter, wenn er nicht selbst spricht, sein Hofmarschall, Biograph, Allzeitmehrer (ein sonderbarer Titel zu unsrer Zeit!) und Commentator seines anspielungenreichen Stils für . . Ungelehrte zu seyn: das erklärt sich auch aus dem Princip seiner Hartnäckigkeit und Grillenhaftigkeit, so wie aus seinem Abscheue vor dem Ich wesen, sehr leicht. Er hat nun einmal diese ihm viel Rand verstattende Form zu adoptiren beliebt: sich in einen alten und neuen Adam zu theilen, wovon der erstere den letztern und der letztere den ersten beraisonirt; gleichwie der störrige Genfer sich auch

in den Richtenden und Gerichteten, in seinem: Jean Jaques Juge de Jean Jaques, zerschied. Verzeihung wenigstens dafür, wenn Du auch nicht rechtfertigen es willst!

Was die Erscheinungsform des zu Schreibenden betrifft, so hat er, so lang es fortbauern wird, (welches beyhm Himmel und beyhm Leservolk steht,) die monatliche erwählt — vom Strome des „zertheilenden“ Mode schwerts, (wie Schiller bildert in seinem Freuderondeau,) hingerissen vielleicht? . . . sich indeß, möglicher Abhaltungen halber, und weil strenge Regelrechtigkeit eines

Mannes nach der Uhr; einer Post, die präcis ankömmt und abfährt (ich hätte es umkehren sollen!) seine Sache eben nicht ist; durch die Wörtlein: in freyen Heften, auf dem Titel präcavirt. —

Dieß Einzige fügt er durch mich nur noch in Prosa hier hinzu, daß, statt der beliebten Kupferchen, die die jeßige Zeit vor und in den Büchern verlangt, bey jedem Hefte dieser Ausschweifungen, ein Facsimile irgend eines berühmten Mannes, oder unberühmten Freundes, auch Freundin wohl des Verfassers, mit beyfolgen soll. Er

hat in der That, selbst noch eher als von Murr einen ähnlichen Sammlungsgedanken gefaßt, für diesen Geistesluxus der Neugier, eine wahrhaftig kindische Vorliebe bey sich gefühlt, und noch kürzlich, so nah er auch in der Regel beym Museum Napoleon wohnt, zum Beyspiel Shakespears Löwenklaue vor der Johnsonschen und Maloneischen Edition; Rousseau's Tage, in den Briefen, die durch Pougens herausgegeben worden sind; endlich noch kürzlich der Sevigné unleserlichste Strahlenhand durch die Grouvellische Offenbarung, mit wiederhohlterer und ange-

strengterer Andacht, als selbst die Transfiguration von Raphael studirt. Er weiß nicht, ob es Mehrern so geht; aber auch hierin folgt er den Dictaten seines Geschmacks; und da natürlicherweise a Jovo Principium geschieht, so hat er vor diesem ersten Hest, mit seines unsterblichen Freundes Klopstock's ihm ewig theuren Zügen, die Deutschland, dessen Ehre ER war, noch in keiner Abbildung kennt, den Anfang gemacht.

Amsterdam, den 3. März, 1806.

---

# Individualitäten.

---

F e b r u a r 1 8 0 6.

2. Sonntag.

R a y n o u a r d.

Individualitäten \*)

(aus E. F. Cramers Tagebuch und Briefen  
an seinen Bruder.)

Rückkehr zu Metropomenen. Johanna Baillie. Die  
Lempelherren. Critik einiger Fehler des Stückes.  
Etourderie. Die Bevue. Raynouards Besuch  
bey Cramer. Ueber Raynouard.

---

Paris den 7ten August 1805.

Du erinnerst Dich gewiß noch auch mit mir  
jener schönen Zeit, in unserm alten lieben

---

\*) Unter dieser, den Inhalt eines solchen Artikels  
ziemlich rund bestimmenden Aufschrift, wird der Rez

Ulubrä, einst mit so vielem Vergnügen verlebt,  
wo die unbelohnende Donna Politik noch meine

---

dacteur dieser Miscellen gebeten, von einem der fleißigsten Mitarbeiter daran, wann und wann Bruchstücke aufzunehmen, deren Manier schon hinlänglich aus seinem menschlichen Leben, noch mehr aber aus dem vor fünf Jahren von ihm herausgegebenen Tagebuche aus Paris, bekannt geworden ist. Er hat sich in der Vorrede zu diesem Tagebuche, (es ward damals, durch eine sonderbare Reihe von Umständen, ein völliſter Raub der verzettelten Masse des Verlags seines Commissionairs Kaven; und daher wenig bekannt; er denkt es aber, sobald es ihm andre Arbeiten erlauben werden, unter obigem Titel wieder fortzusetzen,) über das Interesse, das von Vielen verschrteene, von Mehrern noch gerne gelesene Einzelheiten haben können, so hinlänglich erklärt, daß er nicht nöthig zu haben glaubt, seine Entschuldigungen, oder wenn man will, Rechtfertigungen der Gattung überhaupt, und seines Faire darin insbesondere, zu wiederholen. — Wenn es überhaupt ausgemacht genug ist, daß fast alle Reisebeschreibungen nur aus Individualitäten; mehr abschöpfenden Beobachtungen des Augenblicks, an den Fäden des Ungefähres zusammenhängend, als aus tief sinniger Erschöpfung einer bestimmt behandelten Materie bestehen, deren abgeruthä

Schöne nicht, und alle mein Treiben und Thun vorzugsweise Melpomenen, und ihren holdert

---

detes Ganzes den ehrenvolleren Rahmen eines Gemäldes verdient: so dürfte er, in den Augen Uneingewommener, in seiner Ansicht darüber so ganz Unrecht nicht haben; und dergleichen Bruchstücke, wenigstens als Ausrühplätze von gelehrteren Details, auch sogar in einer ernsthafteren Monatschrift, wie die Miscellen, nicht undientlich seyn. Die so gierig verschlungenen Reichardtischen Briefe, die Erinnerungen des fruchtbaren berliner Dramatikers (zu deren politischer Tügellosigkeit sich indes der Verfasser dieser Bruchstücke keineswegs zu erheben gedenkt,) die hundert und drey (c) Mahlereyen oder Pinselereyen schon tausendmal gezeichneter Gegenstände aus dem großen Babylon, auf das aller Welt Blicke mit unverwandter Neugier sich heften: was wären denn Dieß anders, als . . Einzelheiten? die jeder mit unverhohlenstem Anspruche seines verhaßten . . Ich's, (*le moi est haïssable*, hat bereits Pascal; ohne Wirkung! gefolgt;) nach seinem Vermögen und seinem Begriffe von relativem Interesse und giebt. — Der Verfasser gegenwärtiger, ist zwar kein Reisebeschreiber *ex professo* nach diesem Lande der Wunderdinge und Wunderbegebenheiten hin; es ist vielmehr seine feste Station; allein er reist gleichwohl,

Schwestern, den Begeistrerinnen der Schulze, der Glücke, der Salieri's, der Naumanne, und unseres Kunzens gewidmet war. Wohl mir, daß ich zu ihrem besseren Dienste zurückgekehrt bin; und in das stille Thal (a) geflüchtet, in dem uns keine Stürme noch Hagelschloßen drohn; (b) es müßte denn etwa das Mißvergnügen eines Recensenten mit uns seyn.

Hier für Dich, der Antheil an mit nimmt, von meinen letzteren Vertraulichkeiten mit der Holden, eine kleine Notiz. —

Seit Racinens und Schulzens Athalia, hatte mich weiter nichts als das große dramatische Epos — der Frau Shakespear, (so nenne ich sie stets,) Johanna Baillie gereizt.

mit der Feder oder dem Pinsel in der Hand, täglich durch das menschliche Leben darin; allein er reclamirt . . und aspirirt auf eben dieser Herren unbestreitbares und unbestrittenes Recht; er bittet daher, in Betrachtung der Blümchen, die sich ihm darbieten dürften, auch für alle die Gräserhalme, und etwaniges Saisdefraut, das unter den Schmelz einer weitläufigen Flur sich einzumischen pflegt, um . . Verschönerung.

Von diesem, da ich es Dir sende, sage ich Dir hier nichts; — so wie ich jene im starrenden Winter von 1790. (Du weißt es wohl noch,) eingehüllt in den Wolfspelz, vor den' unaufz

— Aber im Ernst, Raynouards Tempelherren, dessen Uebersetzung ich Dir hier anmelde, sind ein sehr schönes Product der neuern dra-

matischen Muse, das einen wohl zu einiger Begeisterung zu entflammen vermag. Die Impotenz so vieler französischen Trauerspieldichter seit Voltaires Muse, die uns neuerlichst Göthe und Schiller in ihren Mahomets, Zankreden, und Phedren wieder erweckt, — diese Beschuldigung ist durch ihn aufs glänzendste von seinem Pindus abgewälzt worden; und Raynouards Celebrität hier, wie du wahrrscheinlich aus den Zeitungen schon weißt, plözlich zu den Sternen geflogen. Solchen Enthusiasm hat seit langer Zeit nichts unter dem Zuschauervolke erzeugt; Auszüge davon sind in allen öffentlichen Tage- und Wondenblättern erschienen; und werden also auch Dir schon nichts unbekanntes mehr seyn. Wenn Dies nicht wär; wenn nicht schon Derjenige, der in den Miscellen die Schauspielrevision übernimmt, mich dieser Mühe überhoben; gäbe ich Dir davon das Skelet. Statt dieses nimm also hier lieber, ad calcem meines Brieffragments, mit ein Paar der schönsten Stellen der für Deutschland versuchten Nachbildung von mir vorlieb.

Nicht zwar — daß ich, in Uebersetzer- und Pflegevaterliebe blind, stockblind auch gegen die Mängel davon wäre. Das Sujet, wie mich deucht, krankt immer an Einem großen Uebel, wovon ihm keine dramatische Kunst aufzuhelfen vermag. Es ist: daß, für die Philosophen, (Verzeihung dem unter uns jetzt so verrufenen Worte!) die Abschaffung eines Ordens, der mit alle dem nur Werk und Geburt der durch Aberglauben verfinsterten Jahrhunderte war, nicht das geringste tragische Interesse haben kann; daß die Wirkung desselben folglich ganz allein auf der schwarzen und schreyenden Ungerechtigkeit beruht, mit der in der vielleicht nothwendigen, uns wenigstens gleichgültigen, Aufhebung ihres Ordens von einem knechtischen Pabste und einem herrschenden Tyrannen, verfahren worden ist. Auch der Plan, auch die Charaktere des Stücks, mögen nicht über allen gegründeten Tadel hinausgesetzt seyn. Dem Verfasser, (auch wohl, weil er seines Handwerks Anwald einst war) wirft der Critikerschwarm vor, daß er nicht Handlung genug hineingebracht; daß von Anfang bis zu

Ende zuviel Plaidoirie darin sey; daß Liebe darin webe gegen eine Dame, die der Zuschauer eigentlich nicht zu kennen bekömmmt; daß die Entwicklung sich gleich an der Schwelle vorhersehen läßt; daß Philipp der Schöne nicht der entschiedne Fürst darin ist, wie die Geschichte ihn uns zeigt; daß R. die Königin durch einen Anachronism zu einer unwirksamen Fürsprecherin gemacht; daß sein Connetable noch unwirksamer eigentlich ist; und was dergleichen Vorwürfe mehr sind, die uns beweisen, wie unerreichbar fast völlige Tadellosigkeit auch für die ausgemachtesten Talente sey; und wie, in mancherley Lagen gebracht, ein Verfasser oft unter seinem Sujet, nicht selten aber auch ein Sujet unter seinem Verfasser noch bleibt.

Allein, bey diesen unleugbaren Flecken der Raynouardischen Tragikerglorie, streitet kein Billiger dennoch seinen Tempelherren ab, daß er in dem Großmeister einen edlen, großen dramatischen Character, den Helden im Unglücke! aufgestellt; daß die Situation und Erfindung des jungen Marigui von dem lebens-

digsten Interesse sey; und daß (was einem neuen dramatischen Werke langes Leben verleiht;) das Ganze von einer Diction belebt worden ist, die an Reinheit, an Kraft, an Fülle der begeisterten Stellen, mit dem Stile Racine's zu wetteifern vermag; so daß Er in der wahren Beredsamkeit des Herzens — *pectus est, quod disertus reddit!* (e) — unter den neuern Dichtern des hiesigen Musenhayns seines Gleichen nicht leicht hat. Habe ich diese Diction in meiner Dolmetschung nicht verfehlt, so hoffe ich, daß das Stück, trotz jener Mängel, auch auf den Bühnen meines alten Vaterlandes nicht unvorstellbar, und für das Vergnügen des Zuschauers unfruchtbar seyn wird. —

Die Arbeit hat mich, wie du leicht denken kannst, mit dem sehr lebhaften Wunsche besetzt, Den, der sie mir verursacht, selbst in Person kennen zu lernen. Als ich mit ihr fertig war, beging ich eine *Etourderie*, die du an Voreiligkeit und Schnelle eines jungen Franzosen nicht für unwürdig halten wirst. Vor lauter Beschäftigung mit dem poetischen Theile

davon, hatte ich den historischen der Einleitung, die sehr neue Auseinandersetzungen von der Tempelherren; Aufhebung u. s. w. enthält, nur mit dem allerflüchtigsten Auge und blätternden Daumen überlesen; hatte blos auf die mit Italique gedruckten Citationen geblückt, die an dem Ende der Seiten befindlich sind. Da ich nur Münters, nur von Murr's darin, unter den von ihm angezogenen deutschen Historikern über diese Materie, gewahr worden war, und in dem Chaos meiner in Unordnung gekommenen Bibliothek, Moldenhawers schönen Fund des im Kloster St. Germain des Prés aufgegrabenen Processus Templariorum besaß, brenne ich vor Begierde, dem Verherrlicher der Ritter eine Notiz mitzutheilen, die für unsern deutschen Schatzgräberfleiß so ruhmwürdig ist; und ihm zugleich ein ganzes Arsenal voll Waffen seyn kann, gegen Geoffroi, den barbarischen Anfechter seiner Beschützten, zu Felde zu ziehn. Dieß Buch für ihn, wie für alle andern hiesigen Bibliophilen, die Deutschland gemeinhin nicht viel genauer kennen als den Mond, ein

völlig verborgenes *κειμηλιον* (£) glaubend; nicht wissend, oder vielmehr erst später erfahrend, daß Grouvelle (französischer Gesandter einst in Copenhagen, der dort Moldenhawern und Müntern selbst kennen gelernt,) auch eine Schrift über die Tempelherren gefertigt, die nächstens bey Buisson erscheint, und in der sowohl Moldenhawer als Münter benutzt worden ist, fühle ich mich voll der Freude, die das Mittheilen des Unbekannten gewährt. Rasch setze ich mich hin, schreibe an Raynouard einen Brief, schicke ihm ein Exemplar meiner übersetzten Hermannsschlacht dabey, mit der stolzen Hofnung: „er werde zu den seltenen Nicht-  
 „Chinesern gehören, deren nicht ausschließend-  
 „der engbrüstiger Geschmack nicht alle ihnen  
 „unbekannte Formen verwirft; bezeuge ihm,  
 „wie bezaubert ich seyn würde, falls er, wie  
 „ich hoffe, aus seinen Anführungen, (Murr’s,  
 „Münters) die deutsche Sprache versteht, ihm  
 „sein Stück vorzuführen, im nordischen Ge-  
 „wand; und komme endlich, eiligst, mit alles  
 „auseinanderlegenden Weitläufigkeiten, auf  
 „den ihm mitzutheilenden Fund.“ Stelle dir

also meine Vertatterung vor, da Tags drauf Raynouard bey mir erscheint, und mich, mit aller Grazie übrigens dieses liebenswürdigen Volks, auf die LXIIste Seite seines Vorberichtes verweist, aus der sich denn ergibt, daß er so gut, wie ich selbst, Moldenhawern gekannt; indem er sogar den Schluß seiner Vorrede darin angeführt hat. Wer beschämt war, das war ich! Indessen wickelte ich mich durch das ingenueste Bekenntniß meiner „strafbarsten“ Uebersicht und Ungelesenheit seiner Vorrede, aus der fatalen Bagarre heraus: „die Schönheit seiner Verse hätte mich zu lebhaft interessiert, als daß ich seiner Prose die gebührige Aufmerksamkeit widmen gekonnt“ — und darauf wars denn eben so natürlich, daß ich Verzeihung vor ihm fand. Wir brachten eine für mich sehr angenehme Stunde mit einander zu; ich las, oder buchstabirte vielmehr ihm ein Paar Scenen meiner Uebersetzung vor, und so dürftig auch seine Kenntniß Teutonens, unserer poetischen Sprache! seyn mag, lernte ich doch an ihm einen Mann kennen, dessen gerechtes und feines Gefühl, Unterschiede und

Vorzugsfähigkeiten des gelenksamern Idioms zu würdigen, ja freywillig anzuerkennen versteht\*). Er ist ein sehr lebhafter, schnellredender Provençal; bescheiden dennoch, und weit von der Anmaßung entfernt, in der so manche allselige Matadore jenes Haynes sich blähn. Ich hoffe, wir werden nähere Bekanntschaft mit einander machen, wenn er in ein Paar Monaten von einer Reise zurückkehrt, welche er ist nach seinem Geburtsorte, wo seines Triumphes Genuß ihm bevorstehet (g), zu thun im Begriffe ist. Er sagte mir

---

\*) Er frappirte mich z. E. wirklich durch seine lebhafteste und schnelle Bemerkung, daß die Inversion, die Stellung des Hauptwortes ans Ende des Verses, mit dem der Recit des Connetables schließt: Verstummt war der Gesang! statt des französischen: *les chants avoient cessé!* der Leidenschaft angemessener sey, als die im Französischen unveränderliche Wortfolge. — Es ist, ich kann wohl sagen, nicht das erste Mal, daß ich Franzosen, trotz ihres Stolzes auf ihr weltbeherrschendes Idiom, so gerecht gegen ihrer Nachbarn Sprache gefunden habe; die sie am Ende anfangen, nicht so ganz mehr für barbarisch zu halten.

von ein Paar Stücken, die sein Portefeuille zu vielleicht baldiger Aufführung enthält; einem Duc de Guise, einer Jungfrau von Orleans, nach deren französischen Behandlung in Vergleichung mit Schillers deutscher, meine ganze Neubegierde brennt. Für unsern Molkenhauer versprach er mir, nebst einem Dankbriefe für dessen Fund, ein Exemplar der Templiers; wir schmälten zusammen auf den Kreuzlosen, der uns noch immer die versprochenen Resultate „in Betreff der Anklagen wider den „Orden, und seine in Engelland, Frankreich „und Spanien gesammelten Beyträge zur Aufklärung seiner letzten Epoche, und Beurtheilung seiner Verwandtschaft mit andern noch „lebenden Orden,“ (so wie seinen Commentar über den Hiob) in den Finsternissen des geizigen Schreibtisches verschließt; und schieden in collegialischer Freundschaft aus einander.

---

(a) G. Ribbstock's Oden. Th. II: S. 257. —

(b) O caecae hominum mentes! o pectora vana! —

Wie wenig sah er damals die ihm schnell bevorstehende Anwendung dieses Hexameters voraus!

(c) Hundert und drey war eine von Klopstocks Lieblingäpithesen und . . Zahlen. Wie oft hat er, wenn Cratjern einmal Spleen bräute, zu ihm gesagt: „Sie sehn ja heute, als ob sie hundert und drey Jahre alt wären, aus. — Der Dichter individualisirt doch stets!

(d) Archilochus war ein böser Satyriker. Die Leute, auf die er Verse machte, . . vielleicht ihre Trauerspiele übersetzte, knüpften sich auf. —

(e) Das Herz ist, was beredt macht. —

(f) liegenden Schatz. —

(g) Raynouard ist seitdem von seinem Departement, zum Lohne für seinen ersten Ausflug, schon zum Mitgliede des gesetzgebenden Körpers ernannt worden. Macht so etwas in Deutschland einmal nach!

---

## 5. Dienstag.

### M o l a y s T o d.

---

Critisches Preambül. Das Original. Cratjers Uebersetzung. Stöbers Uebersetzung. Kinkers Uebersetzung. Zwischenwörtelnde Uebersetzung der holländischen.

Ich hatte obiger Einleitung in den Miscellen zwey der vorzüglichsten Scenen aus

Raynouards Trauerspiele mit beygefügt, von denen ich nur die letzte, (da die Uebersetzung jetzt ganz in den Händen des deutschen Lesers ist,) hier von neuem abdrucken lassen will. Bey der genauesten Anlegung des Schneidmessers, habe ich in meinem Versuche, diese meisterhafte Tirade von episch-dramatischer Beschreibung wiederzugeben, die mit jeder Racinens, (und wenn's selbst die des Beschlusses der Phädra wär!) wetteifern kann; sie, deren Schönheit aufs lebhafteste von dem feinsühlenden französischen Parterre aufgenommen worden ist, und besonders dem erhabenen, einfachen: *Les chants avoient cessé . .* (vergleichbar jedem ähnlichen berühmtesten *lumeni orationis*) (a) — vom: *Moi!* der *Medée*, dem: *Qu'il mourut!* des Vaters der *Horatier*, des: *j'y serai*, ma fille! des *Agamemnon*, das lauteste Händegeklatsch einiger und stille Thränen Anderer zuwegegebracht — — ich habe, sag' ich, in meiner Eigenliebe, doch nichts weiter daran zu operiren gefunden, als daß ich wünschte, ich hätte die ersten drey Anfangscommata lieber so gesetzt:

Sind sie gerettet?

Weh! sie . .

Was?

Sie haben

Gelebt . .

als, wie sie jetzt stehen:

Sind sie gerettet?

Weh! sie haben . .

Was?

Gelebt.

weil es natürlicher ist, daß Chatillon, in seinem: *Fuimus Troes*, (b) bey dem Priencmine steckt, (wobey die erschrockene Königin ihn zu unterbrechen Gelegenheit findet) und die Schreckensbotschaft kaum herausstammeln kann, als daß er das Hülfswort vom Hauptworte trenne, und Isabellen mit ihrem: *Was?* dazwischen hineinschlumpfen lasse; zugeschwigen, daß durch den weiblichen Verschuß, das aufklappende Enjambement: *gelebt!* noch aufklappender wird. Ganz gesichert vorm Nagel des Zahnes der Kritik ist gleichwohl, auch im Originale selbst, diese vollkommenste der Beschreibungen nicht. Ragnouard wird mirs nicht verdenken, daß ich ihn

verstärkt, daß ich seine *guerriers magnanimes*, und *illustres victimes* (solchen parallelisirenden (c) Beywörtern, dem Tode der Darstellung, entflieht der Alexandriner nun einmal nicht!) herausgemast; daß ich seinen nicht richtigen Gegensatz: *nous sommes innocents, nous mourons innocents*; mit dem richtigern: lebten.. sterben so! vertauscht; daß ich sein schönes Onomatopoetikon: *brille*, dem vollkommen an Klang unser deutsches: *flimmert*, entspricht, noch mit dem *Elixir*: glänzt, züngelt, vermehrt (d); daß ichs nicht gelitten, den (bey ihm ein wenig Hofmann und Schmeichler dadurch!) *Connetable* noch von der *auguste clemence* des Tyrannen-Tempelherrenverbrenners hier sprechen zu lassen; und noch weniger, daß die Königin, so ganz der weiblichen Natur, die es sehr gern den Männern aufrückt, wenn's schief geht, nachdem man dem Weibersinne nicht gefolgt, und der moralischen Wirkung des Stücks zuwider, dem Gewissen ihres Herrn Ehegemahls einen Entschuldigungsaspekt unterlege: Alles dieß, denke ich, wird Raynouard mir nicht verdenken; denn warum soll man zu sei-

nem Originale nicht, wenn es sich thun läßt, einige Pinselstriche hinzu noch fügen, oder ausgefahrnes  
*quae humana parum cavit natura.* (e)  
 verbessern allenfalls. . . — Doch genug von  
 kritischem Commentar! ich will hier nur noch  
 erinnern: daß ich in diesem Capitel, für Dilek-  
 tanten solcher Untersuchungen, statt der ausae-  
 fassenen Scene, lieber zur Vergleichung, (außer  
 der Urschrift,) noch die zweyte Deutsche in  
 Strassburg, bey König, und die in Amsterdant  
 bey Holtrup erschienene holländische Uebet-  
 setzung aufstelle. Bey der meines deutschen Col-  
 legen habe ich die einzige Schädchen, und Ne-  
 benbuhlerfreude mir erlaubt: (nicht sowohl um  
 seinerwillen — denn wo er in Fünffüßlern  
 schreibt, übersetzt er oft recht gut; — als des  
 verdamnten Sechsfüßler wegen!) \*) einige

---

\*) Kann es überhaupt wohl etwas Urtheillosere ge-  
 hen, als diese Fünffüßler bald zu reimen, bald nicht  
 zu reimen; nach schönster Bequemlichkeit! und dann  
 das saillanteste Morceau des Originals, prunklustig in  
 Alexandrinern zu verwässern? Alles sowas ist nur  
 slavische Nachahmung von Schiller, der darin selb-  
 ster ein slavischer — obgleich nicht immer unange-  
 nehmer — Nachahmer von Shakespear ward.

der abscheulichen Reime.(f), Flickwörter und Flickphrasen, Benjamin. Schmolkschen Ausdrücke, Härten und Prosaismen, zu unterstreichen, mit denen sie vollgepfropft ist, und gleich einem milbenvollen Käse wimmelt. Denjenigen, die Das empfinden, brauche ich nicht zu sagen, wie viel besser des Holländers \*) Uebersetzung dagegen ist, sobald der Hochdeutsche sich nur über die Nebenbegriffe wegsetzen kann \*\*). Wer in

\*) Diese Uebersetzung ist von einem der jetzt lebenden besten holländischen Dichter: Herrn Kinker: der, was selten bey Dichtern sich findet, von großer Liebe zur speculativen Metaphysik entbrannt, auch (ein Seitenstück zu Willers Buche) ein französisches Exposé de la Philosophie de Kant aufgestellt hat: worüber er mit dem Senateur Tracy in sehr genauen Contact gerathen ist. Mehrere Nachrichten über ihn und sein schätzbares Trauerspiel: Almanzor und Zehra, trifft man in Haugs sehr nützlichen Nachrichten über die jetzige und ältere holländische Litteratur, im Freymüthigen: (1805. No. 199.) an.

\*\*\*) Er läche z. E. nicht über das: Vergiffenis geschonken, weil ihm nothwendig dabey das deutsche: Schinken, einfallen muß. Dem Gefühle des Holländers klebt, da ihm der Schinken Ham heißt, kein

Alexandrinern, so genau und für seine Sprache edel; übersetzt, wie Kinker gethan, der hätte noch mehr geleistet, wenn er sich zu fünffüßigen reimfreyen Jamben erheben gewollt. Die traurige Nothwendigkeit des Reims hätte ihm keinen matten Zusatz von: z. E. zoudt gij 't geloven; door zijn stem, und en maakt mij ongeduldig, aufgedrungen alsdann. — Uebrigens sind die Tempelheeren nur ein einziges Mal in der Hauptstadt der Bataver gegeben worden; und haben nicht gefallen!! Das thut mir leid für den Geschmack des Amsterdammer Parters; und läßt sich nicht damit entschuldigen, daß die

solcher Nebenbegriff an. So bald man den Nebenbegriff sondert, ist die holländisch = niederdeutsche Form des; schonken eben so edel und wohlklingend, als die hochdeutsche; geschenkt. — Auch nicht über das eensklaps, plötzlich; das dem französischen langweiligen; tout-à-coup, nachgebildet ist. Den Deutschen wohnt das komische: Flaps darin; das aber dem von Jugend auf an kein anderes Adverb gewohnten Holländer eben so wenig beleidigt, als der U—s den Franzosen in seinem reculer, oder den Griechen der Begriff: ocsenäugigt, in seinem boopis, einer Göttin.

Hauptrolle, der Großmeister, von einem schlechten Acteur verhunzt worden seyn soll. Denn warum aab man sie nicht . . und warum fordert das Publikum nicht: daß man sie einem . . . besseren gebe? — Doch, zur Sache . . und unsre Schönen jetzt vorgeführt!

## I.

## Das Original.

## Scene VIII.

*Le Roi. La Reine. Le Connetable.*

*La Reine.*

Eh bien a-t-on sauvé ces guerriers magnanimes ?

*Le Connetable.*

Helas ! j'ai vu perir ces illustres victimes.

*La Reine.*

Le roi leur pardonnait; nous espérons . .  
mais quoi!

Leurs ennemis ont craint la clémence du roi.

Ces guerriers ont péri!

*Le Connetable.*

Du moins dignes  
d'envie;

La gloire de leur mort explique assez leur  
vie.

*La Reine.*

Vous aviez toujours dit qu'ils étoient in-  
nocents.

Des ministres cruels, des ennemis puis-  
sants . . .

Ah puisse sur eux seuls retomber l'in-  
justice !

*Le Connetable.*

*à la reine.*

Un immense bûcher, dressé pour leur sup-  
plice,

S'élève en échaffaud, et chaque chevalier  
Croit mériter l'honneur d'y monter le pre-  
mier :

Mais le grand - maître arrive ; il monte, il  
les devance.

Son front est rayonnant de gloire et d'espe-  
rance ;

Il lève vers les cieux un regard assuré :

Il prie, et l'on croit voir un mortel in-  
spiré.

D'une voix formidable aussitôt il s'écrie :

„Nul de nous n'a trahi son Dieu et sa  
patrie;

„Français, souvenez - vous de nos der-  
niers accents:

„Nous sommes innocents, nous mourons  
innocents.

„L'arrêt qui nous condamne est un arrêt  
injuste;

„Mais il est dans le ciel un tribunal auguste

„Que le faible opprimé jamais n'implore  
en vain,

„Et j'ose t'y citer, ô pontife romain!

„Encor quarante jours! . . . je t'y vois  
comparoitre.“

Chacun en frémissant écoutait le grand-  
maître.

Mais quel étonnement, quel trouble, quel  
effroi!

Quand il dit: „O Philippe, ô mon maître,  
ô mon roi!

„Je te pardonne en vain, ta vie est condam-  
née;

„Au tribunal de Dieu je t'attends dans  
l'année.“

(An rôt)

Les nombreux spectateurs, émus et consternés,

Versent des pleurs sur vous, sur ces infortunés.

De tous cotés s'étend la terreur, le silence.  
Il semble que du ciel descende la vengeance.  
Les bourreaux-interdits n'osent plus approcher.

Ils jettent en tremblant le feu sur le bûcher,

Et détournent la tête... Une fumée épaisse  
Entoure l'échaffaud, roule et grossit sans cesse;

Tout à coup le feu brille : à l'aspect du trépas

Ces braves chevaliers ne se dementent pas.  
On ne les voyoit plus ; mais leurs voix héroïques

Chantaient de l'Eternel les sublimes cantiques.

Plus la flamme montait, plus ce concert pieux

S'élevait avec elle et montait vers les cieux.

Votre envoyé parait, s'écrie.. Un peuple  
immense,  
Proclamant avec lui votre auguste clemence,  
Au pied de l'échaffaud soudain s'est élancé ..  
Mais il n'étoit plus temps... les chants  
avaient cessé.

*La Reine.*

⊙ jour infortuné? jour de deuil et d'a-  
larmes!

Combien ton souvenir me coutera des larmes!

(Au roi)

De ces dignes héros je pleure le trépas.  
Mais, Sire, ma douleur ne vous accuse pas.  
Des ennemis nombreux, perfides, redou-  
tables,  
Dénonçaient ces guerriers .. vous les cro-  
yiez coupables.

*Le Roi.*

E'toient - ils innocents?.. Ce doute fait  
horreur.

Grand Dieu ! si j'ai commis une funeste erreur,  
Je ne demande pas que ta bonté pardonne :  
Frappe-moi ; mais épargne et mon peuple  
et mon trône.

2.

Cramers Uebersetzung.

Letzte Scene.

Der König. Die Königin. Der Connetable.

Die Königin.

Sind sie gerettet?

Der Connetable.

Weh! Sie haben . .

Die Königin.

Was?

Der Connetable.

Gelebt! . .

Die Königin.

Wir hofften . . ach . . der König hörte  
Mein Flehen . . Kam nicht früh genug der  
Bote? . .

Und fürchtete der Feinde starrer Grimm  
Der Milde Wirkung? Widerruf des Urtheils?  
Beschleunigten . .

Der Connetable.

Die Edlen sind nicht mehr!  
Ihr Tod war neidenswerth. Er krönt' ihr  
Leben!

## Die Königin.

Wohl Euch, den ihres Blutes Stimme nicht  
Vor'm Richter anklagt, dort im Himmel! Mög's  
Auf ihres Unglücks wilde Stifter einzig  
Fallen! Mög's...

## Der Connetable.

Graunvoll thürmt', und uns  
ermäßig,

Sich auf der weite Scheiterhaufe. Ihn  
Besteigt die Heldenschaar. Es drängt Jeder  
Sich vor, der Erst', ihn zu erklimmen; geizend  
Nach diesen Ehren. Da naht der Großmeister;  
Eilt schneller; oben steht er! O wie strahlte  
Von Himmelsglorie, von frommer Hoffnung,  
Die Stirn' ihm! Festes unverrücktes Blicks,  
Schaut er gen Himmel, betet. Jeder glaubt  
In seinem Antlitz Geist der Weißagung  
Zu lesen... Furchtbar tönte sein lauter Ausruf:  
„Von uns hat keiner seinen Gott verrathen!  
„Keiner sein Vaterland! Erinnert, Franken,  
„Euch meiner letzten Wort'! Unschuldig sind  
wir!

„Wir sind unschuldig! lebten ... sterben so!  
„Ein Spruch der Ungerechtigkeit ist es,

„Was uns verdammt, das Urtheil! Oben lebt  
„Ein Richter, hoch im Himmelsthron, den nie  
„Bergebens anflehn Unterdrückt': Ich wags,  
„Vor diesem lad' ich, Oberpriester Roms,  
„Dich ein! Noch vierzig Tage! und du stehst  
„Vor ihm! . . .“ Verstummend horcht, und  
bebend, Jeder! . .

Doch welch ein murmelnd Zittern, welches  
Staunen

Ergriff die Menge, da dem Märtyrer  
Die Stimm' erlischt mit diesen Worten: . . .

„Mein Herr! mein König! . . Philipp! ach,  
umsonst

„Bergeb' ich dir. Dein Leben ist gezeichnet!

„Am Richterstuhle Gottes harr' ich dein

„Vor Jahres Ende!“

(zum Könige.)

Trauernd, tief bewegt,  
Bestürzt, zerschmilzt das Volk in Thränen.

Rund

Umher ergreifet Grauen jedes Herz.

Grabstille, Schrecken, murrendes Geächz,

Lauscht, zagt, stöhnt; Rache, scheint es, stürzt

Schon blutig nieder; Zitternd wagen nicht

Die Büttel sich zu nah'n den Scheiten; schleu-  
dern

Fernstehend, bangend, Blut hinein, das Haupt  
Abwendend. Rauchdampf wölbt sich, hüllt,  
umwallt

Den Holzstoß; wirbelt immer dicker sich  
Zu finst'rer Wolke. Plötzlich flimmert, glänzt,  
Züngelt die Flamm': Umsfängen schon von ihr,  
Verläugnet nicht, den Martertod im Antlitz,  
Die edle Ritterschaar den Heldenmuth.

Schon sah man sie nicht mehr. Doch tönt' ihr  
Mund

Frohlockend Festgesang dem Ewigen.  
Je höher sprühend sich die Flamm' erhob,  
Je lauter sang's von Bonneharmonie'n  
In seligem Einklange drinn! sie stiegen  
Mit ihr empör gen Himmel . . Da erscheint  
Eu'r Vate, ruft . . Der Menge Wogen hallen  
Ihm laut des Aufschubs Himmelstimme nach;  
Zu spät! . . Verstummt war der Gesang!

Die Königin.

O Tag

Des Unglücks! . . schwarzer Trauer! . . Weß  
uns! Ewig

Ich fühl' es, wird dir meine Thräne rinnen!

(zum Könige.)

Laß, laß mich weinen! . . das bejammerns-  
werthe

Schicksal der Helden . . König . . o, Ges-  
mahl! . .

Wenn früher meiner Stimme ihr gehört!..

Doch fern das Murren! . . Klage lindert  
nicht,

Was nagender Vereuung später Vorwurf

Seyn wird . . . das Haupt hüll' ich, und ..  
schweige.

Der König.

Gott!

Wär's möglich, daß zu rasches Bluturtheil  
Verdammt in ihnen hätt' Unschuldige? . .

Entsetzlich ist der Zweifel! Ewiger Richter,

Laß deiner Strafen Rache dann auf mich

Herab sich stürzen, nicht auf mein schuldloses  
Volk! . .

---

3.

## Stöbers Uebersetzung.

Letzter Auftritt.

Der König und die Königin kommen von einer  
Seite, der Connetable von der andern.

Königin.

Sind sie gerettet?

Connetable.

Sterben sah ich sie.

Königin.

O Molay! Marigni! . . .

Connetable.

Ihr Tod bezeugte

Die Reinheit ihres Herzens, ihrer Thaten.

Königin.

Der König sandte gnädig einen Boten . .

Connetable.

(zur Königin.)

Ein ungeheurer Berg von Holz war aufges  
thürmet,

Ein Anblick grausenvoll, doch jeder Ritter  
stürmet

So rasch dem andern nach, als rennt' im Waf:  
fenspiele,  
Im frohen Hofturnier, er nach des Sieges  
Ziele;  
Ein jeder dränget sich zuerst hinauf zu steigen,  
Bis endlich Molay kömmt; die Ritter alle  
weichen  
Mit Ehrfurcht alsobald, und stolz klimmt er  
hinan.  
Voll hoher Zuversicht die schreckenreiche Bahn.  
Schön, wie des Lorbeers Schmuck des Helden  
Haupt umstrahlet,  
So glänzt von seiner Stirn die Hoffnung und  
der Ruhm.  
Aus seinem Auge lacht, in seinem Blicke  
malet  
Sich unverkennbar schon des Himmels Hei:  
ligthum.  
Zum Lichtgewölbe hebt die Hand sich voll Ver:  
trauen;  
Ihn beten sehen hieß schon hier den Heil:  
gen schauen,  
Den, ob die Hülle gleich noch an der Erde  
hieng,

Mit wärmen Bruderkuß ein Engelchor um-  
fieng.

Das Volksgetöse schwieg, da trat der kühne  
Mann

Hervor und ernst und laut er also nun be-  
gann:

„Von uns hat keiner je sein Vaterland ver-  
rathen,

„Nicht den Allmächtigen, auch unsern König  
nicht,

„Stets heilig waren uns die Häupter aller  
Staaten,

„Der Kirche Ehrfurcht weihn, war immer  
Ritterpflicht,

„Des Heuchlers Larve fällt hier an der Todes-  
pforte.

„O drum bewahret Euch, Franzosen, diese  
Worte:

„Unschuldig lebten wir, unschuldig sterben  
wir.

Rechtwidrig ist der Spruch, der uns so hart  
verdammeth;

Doch auf der Himmelshöh', im Geisterlande  
flammet

Des Richters Racheschwerdt, das zwischen uns  
und dir,  
O Clemens, einst zuletzt, und fürchterlich,  
entscheidet.  
Das Schicksal, das du selbst so trohend dir  
bereitet,  
Enthüllet sich vor mir, ich wag es auszurufen:  
Du stolzer Bischof Roms vernimmst nach vier-  
zig Tagen,  
Der Priesterkron' beraubt, an Gottes Thron-  
nenstufen,  
Den höhern bessern Spruch, den Nachhall  
unsrer Klagen.  
Doch kalter Schauer faßt das Volk mit blei-  
cher Hand,  
Da Molay sich voll Schmerz aufs neue zu  
uns wandt',  
Und seufzend also sprach: O Philipp, mein  
Gebietet,  
Umsonst fleh' ich für dich des Himmels Heil  
hernieder.  
Wie gern vergebe ich, verzeihen soll der Christ!  
Doch ist auch über Dir, o Fürst, der Stab  
gebrochen;

Der Tempelherren Schmach wird auch an die  
 gerochen;  
 Vor Gottes Richterstuhl stehst du in Jahresfrist  
 (zum König.)  
 Erschüttert stand umher die wogengleiche  
 Menge,  
 Ergriffen von der Red', der höhern Mächte  
 Strenge,  
 Ein banger Thränenflor umhüllte Aller Blicke;  
 Die Thräne rann für Sie; sie stieß auch  
 dem Gesichte  
 Der edlen Ritter. Angst, Entsetzen, Staur-  
 nen, Schweigen,  
 Die Rache, wild umtanzt von ihren Quaal'en  
 all',  
 Die schienen drohend sich zur Erde hinzuneigen,  
 Und dumpfe Seufzer stöhnt der ferne Widerhall.  
 Die rohen Henkersknechte, sie sind gerührt,  
 sie zagen,  
 Mit abgewandtem Haupt, und bleich und zit-  
 ternd tragen  
 Die Feuerkränze sie zu dem Schaffotte hin.  
 Im Wirbelkreise dreht sich bald ein dichter  
 Rauch,

Er dehnt in Wolken sich, sie heben sich, um:  
ziehen

Das Blutgerüst mit Nacht, schwarz wie Dä:  
monenhauch . .

Doch plöblich zischt die Gluth, die helle Flam:  
me lodert,

Sie faßt die Edlen all', die Rom zum Opfer  
fodert.

Die Ritter sehn den Tod, doch auch in sei:  
nem Schooß

Bleibt jeder sich getreu, ist Mann, ist Held,  
ist groß.

Es hatte sie die Flamm vor unserm Blick ent:  
zogen,

Doch hörten wir noch lang, wie heilige Gesänge,  
Bereinet mit der Gluth im brausenden Ge:  
dränge,

Den Schmerz verachtend kühn, sich nach des  
Himmels Bogen

Erheben. Fürst, Ihr Bot' . . . er kömmt, er  
ruft, er winkt,

Das Volk, o Sire, gerührt von Ihrer Gnade,  
sinkt

Zur Erd', der Bote eilt, die Menge harret bang,

Doch, ach! es war zu spät, verhallt war der  
Gesang.

Königin.

Entsetzenvoller, schauerhafter Tag!

König.

Allmächtiger, o wenn des Irrthums Binde  
Mein Auge deckte, sey mir gnädig, Ew'ger!  
Wie wird mir ... Gott! ... der Rache Geister;  
flügel

Umschweben mich. Zurück, Gemordete! ...  
O Tempelherren, schonet euren König! —

4.

Kinkers Uebersetzung.

(holländisch.)

Agtste Toneel.

*De Vorigen. Chatillon. De Konigin.*

*De Konigin.*

Doet ge ons de redding dier rampzaligen  
verstaan?

*Chatillon.*

Helaas, ik zag hen, maar met heldenroem, —  
vergaan!

*De Konigin.*

De Koning hat hen reeds vergiffenis ge-  
schonken;

Dit vreesden zij. Die vrees deed hunne  
woede ontvonken

Zij hebben hen vermoord.

*Chatillon.*

Zij zijn benijdenswaard.

Hun dood verkondigt de eer dier Helden  
aan heel de aard'.

*De Konigin.*

Gij hebt hun deugd genoeg verdedigt; maar't  
vermogen

Der dienaars van den Staat heeft onze hoop  
bedrogen.

Hen treffe alleen de straf dier onrechtvaar-  
digheid!

*Chatillon.*

*(tegen de Konigin)*

En groote houtmijt, tot hun martelstraf be-  
reid,

Hief zich voer dit Paleis als en schavot naar  
boven.

Elk Ridder wil het eerst daar zijn, zoudt  
gij't geloven,

Wanneer hun Offerhoofd verschijnt. Hij  
gaat hen voor,

Een heil'ge glans breekt uit zijn achtbar vor-  
hoofd door.

'k ziehem vol hoop en kragt het oog ten  
Hemel heffen.

Hij bidt. 't Was of een straal der Godheid  
hun kwam treffen,

Wanneer zijn donderstem aan 't volk zich hoo-  
ren liet:

Geen onzer is er, die zijn voorst of God  
verriet!

Hoort volkren, hoort mijn stem, nu ik voor  
't laaft zal spreken!

Wy zijn onschuldig en onze onschuld is  
gebleken.

Wij zijn voröordeld en dat oordeel roept  
om wraak.

Onschuldig sterben wij, en voor des Hemels  
zaak.

'k Drag u voor zijn gericht, ó Opperhoofd  
van Romen.

Na veertig dagen zult gij vor de vierschaar  
komen.

Ik zal er zijn; maar beef, als gij min an-  
klacht hoort.

En diepe stilt onfangt die taal van woord tot  
woord.

Maar wat nêerflagtigheid! Wat diepe rouw-  
betoning!

Wanneer hij zachter spreekt: en zegt: „Min  
Voorst, min Koning!

„'k Vergeef u alles, maar vergeefs, gij zijt  
gedoemd.

„Ik wacht u binnen't jaar; ook gij zijt daar  
genoemd.

*(Tegen den Koning)*

De menigte verschrikt: ik zie haar tranen  
stroomen,

Voor u en hen. Elk zwijgt: de spraak  
schijnt hun benomen.

Men hoort geen word, geen zucht; de schrick  
maak ieder stom.

't Was of Gods wraakstem sprak: en de  
iizing heerscht alöm.

De beulen durven schier de houtmijk niet  
genaken;

Zij werpen't vuur er op, maar zidderend,  
en raken

De strafplaats naauwlijks aan, met de oogen  
afgekeerd.

Een dicke rook, die rollend klimt en d'angst  
vermeert,

Omringt de houtmijt. 't Vuur breekt door.  
De Ridders knielen

En' toonen aan 't heelal, wat geeft hen blijft  
bezielen.

Wij zagen hen niet meer en bleiven roerlos  
staan.

Dan, eensklaps heffen zij het lied der Orden  
aan;

Wij hooren hen de gunst des Hemels vrolijk  
looven;

't Gezang klimt met de vlam al juichende  
naar boven.

Uf afgezant verchijnt en kondigt door zijn  
stem

Vergiffnis aan; hij roept — de menigte  
voert hem

Tot voor't schavot. „Genâ! genâ!“ —  
klinkt elk in de ooren.

Helaas, te laat! . . Men kon her lofzang niet  
meer hooren.

*De Konigin.*

Afgrijzeijike dag! dag, die mij overal,  
Zo lang ik adem haal, met schrik verfolgen  
zal!

*(Tegen den Koning)*

'k Voel om hun ijslijk lot min haart vaneen-  
gereten

Maar door min smart word' u hun onheil  
niet verweten;

Gij dacht hen schuldig, door hun vijanden  
misleid,

En waart het werktuig van hun snode trouw-  
loosheid.

*De Koning.*

Die twiefel martelt mij en maakt mij on-  
geduldig.

o Hemel, heb ik dan gedwaald en zijn ze  
onschuldig?

Welaan! dan smeek ik niet, dat mij uw  
gunst verschoon':

Straf dit misdadig hoofd; maar spaar mijn  
volk en thron!

Zwischenwörtelnde Uebersetzung der  
holländischen.

Ach t e S c e n e.

Die Vorigen. Chatillon. Die Königin.

Die Königin.

Thut ihr uns die Rettung der Unglücklichen  
verständigen?

Chatillon.

Ach, ich sah sie, aber mit Heldenruhm, — vers-  
gehn (umkommen).

Die Königin.

Der König hatte ihnen bereits Vergebung ges-  
chenkt;

Dies fürchteten sie (man). Diese Furcht that ihre  
Wuth entfunken (entzündend);

Sie haben sie ermordet.

Chatillon.

Sie sind beneidenswerth.  
Ihr Tod verkündigt die Ehre der Helden der  
ganzen Erde.

Die Königin.

Ihr habt ihre Tugend genug vertheidigt; aber  
das Vermögen

Der Diener des Staats hat unsre Hoffnung  
betrogen.

Sie treffe allein die Strafe der Ungerechtigkeit!

Ch atillon. (gegen die Königin.)

Ein großer Holzstoß, zur Marterstrafe bereitet,  
Hob sich vor dem Pallast, als ein Schavott,  
nach oben.

Jeder Ritter will der erste (zuerst) da seyn;  
solltet Ihr's glauben?

Als ihr Oberhaupt erscheint. Er geht ihnen vor;  
Ein heiliger Glanz bricht durch sein achtbar  
(ehrwürdig) Vorhaupt (Stirne) durch.

Ich sehe ihn voll Hoffnung und Kraft das Auge  
zum Himmel heben;

Er betet. Es war als (ob) ein Strahl der Gotts  
heit ihn kam (zu) treffen,

Da seine Donnerstimme an das Volk sich hören  
ließ:

„Keiner unser ist, der seinen Fürsten oder  
Gott verrieth;

„Hört, Völker, hört meine Stimme, jetzt ich  
fürs Letzte (zum letztenmal) werde sprechen;

„Wir sind unschuldig und unsre Unschuld ist  
geblichen (rein gewaschen)

„Wir sind verurtheilt und das Urtheil ruft um  
Rache,

„Unschuld'g sterben wir und für des Himmels  
Sache.

„Ich ziehe euch vor sein Gericht, o Oberhaupt  
von Rom.

„Nach vierzig Tagen sollt ihr vor den Richter:  
stuhl kommen.

„Ich werde da seyn; aber bebt, wenn ihr  
meine Anklage hört.

Eine tiefe Stille empfängt die Rede von Wort  
zu Wort.

Aber welche Niedergeschlagenheit! Welche tiefe  
Reuebezeugung!

Als er sachter (leiser) spricht: Mein Fürst,  
mein König!

„Ich vergebe Euch Alles, aber vergebens; ihr  
seyd gerichtet.

„Ich erwarte euch binnen dem Jahr; auch ihr  
seyd da genannt.“

(gegen den König.)

Die Menge erschrickt: ich sehe ihre Thränen  
strömen

Für euch und sie. Jeder schweigt, die Sprache  
scheint ihnen benommen.  
Man hört kein Wort, keinen Seufzer; der  
Schrecken macht jeden stumm.  
Es war, als ob Gottes Rache Stimme spräche: und  
der Schauder. (Eisung) herrscht ringsum;  
Die Büttel dürfen schier dem Holzstoß nicht  
nahen;  
Sie werfen das Feuer darauf, aber zitternd,  
und rühren  
Den Strafplatz kaum (genaulichs) an, mit den  
Augen abgekehrt.  
Ein dicker Rauch, der rollend klimmt (aufsteigt)  
und die Angst vermehrt,  
Umringt den Holzstoß. Das Feuer bricht durch.  
Die Ritter knieen  
Und tönen an die Hymne (Halleluja); welcher  
Geist sie bleibt beselen (so lange Geist sie  
noch belebt)  
Wir sahen sie nicht mehr und blieben ruderlos  
(bestürzt) stehen.  
Drauf plöglich heben sie das Lied des Ordens an;  
Ihr Gesang steigt mit der Flamme alljauchzend  
empor.

Euer Abgesandter erscheint, und kündigt durch  
 seine Stimme  
 Vergebung an; er ruft, — die Menge führt ihn  
 Zu vor das Schavott. „Gnade! Gnade!“ klingt  
 jedem in die Ohren.  
 Ach, zu spät. Man konnte ihren Lobgesang  
 nicht mehr hören.

Die Königin.

Abgrauslicher (grausenvoller) Tag! Tag, der  
 mich überall,  
 So lang ich Odem hole, mit Schrecken ver-  
 folgen wird.

(gegen den König.)

Ich fühle um ihr schaudrictes (eislisches) Loos  
 mein Herz von einander gerissen;  
 Aber durch meinen Schmerz wird euch ihr Un-  
 heil (Unglück) nicht vorgeworfen.  
 Ihr dachtet sie schuldig, durch ihre Feinde ge-  
 misleitet,  
 Und waret das Werkzeug ihrer schnden Treu-  
 losigkeit.

Der König.

Der Zweifel martert mich, und macht mich  
 ungeduldig.

O Himmel! hab' ich denn geirrt, 'und sind sie  
unschuldig?

Wohlan dann flehe (schmauche, schmäuchle,  
schmeichle) ich nicht, daß mich eure (deine)  
Gunst verschone.

Straf dieses mißthätige Haupt, aber spar mein  
Volk und Thron!

(a) *Lumina orationis* (Lichter der Rede) nennt die lateinische Poetik gewisse auffallende kurze Reden, starke Worte, schmetternde Antworten, die sich gleichsam unwillkürlich dem Gedächtnisse des Lesers aufdrängen, und sich darin festheften: wovon denn die drey hier, angeführten aus der *Medea* und den *Horastern* *Corneillens* und der *Andromache Racinens* einige der allgämejn bekanntesten sind. Wenn solche *Lichter der Rede*, von denen es z. B. in *Klopstocks Bardieten* wimmelt, dann und wann einmal in einem französischen Trauerspieler auffunkeln, so verführen ihre Kunstreicher Jahrhunderte lang ein Geschrey darüber, daß kein Ende hat; statt daß wir Deutsche bey unsern Dichtern gar nicht einmal Acht darauf geben, und sie unnotirt hingehn lassen. Man muß gesehen, daß die gallischen Kunstreicher dankbarer gegen ihre . . . Geistesbeglückter sind.

(b) Das bekannte Virgilische: Wir sind Trojaner gewesen, dem dieses: sie haben gelebt, nachgeahmt ist.

(c) Eben solche parallelisirende, d. h. die Gleichförmigkeit der beyden Versglieder auszufüllen bestimmte Beywörter, enthält auch der Vers:

Des ministres cruels, des ennemis puissans . .

Mußte überdem die Königin dem Könige zweymal der Macht seiner Minister erwähnen, und ihn dadurch zum willentlosen Undinge stempeln? Ein: ministres cruels, ein fürchtete der Feinde starrer Grimm war tausend genug gewesen, hätte nicht der leidige Alexandriner dieß überflüssige Ausfüßel verlangt.

(d) Auch sein: l'étend la terreur, le silence, mit: Grabstille . . lauscht, Schrecken . . sagt, Geächz . . stöhnt . .

(e) vor denen die Schwäche der menschlichen Natur sich nicht genug gehütet hat, sagt Horaz, in seinem Briefe an die Pisonen, selbst von Homers Fehlern.

(f) Ein neuerer sehr indulgenter Critiker hat solche Reime, wie: schweigen reichen, steigen erbleischen, sagen sprachen, siechen liegen, Zeiten meiden, (an denen Schiller auch nicht arm ist;) vor kurzem im Freymüthigen (1805. No. 104.) weißbrennen wollen. Aber umsonst! Sie sind längst durch das: Reime dich, oder ich fresse dich! gestäubt. Ich halte sie für nichts besser als den Endreim:

Ich heiße Hans von Hildebrand

Und lehne meinen Spieß an die Mauer.

Man möchte fast glauben, daß der Critiker ein Obersachse wär, dessen pergamentenes Tympanum zwischen p und b, d und t, g und ch, keine oder fast nur unmerkliche Verschiedenheit hört. Klopstock, der doch auch von den Gränzen dieser Provincialausssprache her ist, und Voß, der Niedersachse, hätten sich nie solche Reime erlaubt. Dazu zupft ihnen Cynethius zu leise am Ohr.

---

II. Dienstag.

## Die Erscheinung.

---

Deus ex machina. Der Triadenfreund, Wilibald.

Die Serpe, instrument de dommage. Correspondenz zwischen Wilibald und Cramer.

Den Aufsatz hier: Raynouard betitelt, hatte Cramer mit Ankündigung in der Note des wiederaufzunehmenden Knäuls, zur Einrückung in das erste Stück der französischen Miscellen geschickt. War's, daß die Schwüle der Zeit ihn nach einer bleibenden Arbeit sich umsehen ließ, oder daß ihm die wachsende Muße und

Muth, nach Vollendung des mühsamen Wörterbuchs, Sehnsucht nach erhöhlenderer Beschäftigung schuf — wer besinnt auf verschwundene Gefühle sich genau? — aber genug! er dachte ernstlich an den Knäuel, und hatte ihn einem der wackersten „Mittelsmänner“ Deutschlands zwischen den Verfassern und dem Ungeheuer: Publicum, in einem nahen Antrage bestimmt; (die Einrückung sollte Vorbereitung seyn,) weil er — thut Das jeder Schriftsteller etwa nicht? — sich, wo nicht goldne und silberne Berge, doch kupferne Hügelchen, mindestens (Billon) für sich und den, an den er sich zu wenden gedachte, daraus versprach. In diesem kupfernen Traume wiegte er sich denn, als ihm von einem verehrten Freunde ein Zeilenpaar ward, durch das er — aufrichtig gestanden sey's nur! — wie durch ein Wetterstrahlchen electricirt, (da auch er einer von dem genere irritabili ist,) unsanft aus dem Traum sich aufgeweckt, und zugleich das Cartenhäuschen des Antrags durch einen Korb (er will mit Fleiß tropisch und undeutlich hier seyn;) zusammenstürzen sah. Abermals: — welchen

Schriftsteller von Arbeiten einiges Werths, da im Nachen des Ungeheurs die Romanencramer und — spieße, so Abellino's als Elisen, gedeihn, hat nicht dergleichen Körbe Erfahrung oder Perspective gewurmt? Wenn er sich's erinnert, daß er einst einen für ein Werk von . . . Klopstock! empfing, welches dadurch der Welt und Nachwelt verlohren gegangen ist (a), und zehn andre Beyspiele mehr! . . . geschieht das am grünen Holz, dacht' er, wie wird es dem durren ergehen? Ihn haben, er bekennt's, dergleichen Körbe von jeher so erschreckt, daß nichts mehr als wie Dieß — warlich, nicht Eigennuß und Trachten nach höherem Gewinn — ihn in den selbständigern aber verderblichen Eigenverlag, (Andern zur Warnung,) ohne Mittelsmänner, hineingestürzt hat. —

Der Freund meldete ihm in seiner sonst stets ihm schätzbaren Alethophilie: „daß sein „Aufsatz zu lang gediehn sey,“ „man müsse nicht allzusehr rechnen bey so was, auf des Publicum's Sinn,“ endlich: „den Proben der „Scenen aus Raynouard gebreche es an Feile „, annoch.“

Was nun das relative zu lang; was den Geschmack des Monstrums betrifft, (der ihm schon hinlänglich aus andern Proben und Probbchen bekannt,) gab er darüber, mit zerknirschender Selbstkenntniß, leichten Kauf. Nicht also auch über den . . Seilemangel; (angewandtes Urtheil der Muse, die den „Flug kennt,“ den sie fliegt!) (b) da er sich bewußt, daß sein Schneidemesser und Seile, (Instrumente des Schadens dann und wann (c), nicht ohne Erfolg bey Andern Befehlbarem, z. E. Schillers Freudenrondeau (d) applicirt,) nicht eben zu den stummpfesten gehört; daß ers bey diesen Scenen nicht gespart; daß er sogar dem Verfasser selbst seines glänzenden Originals, ohne es anzuzeigen, ein nicht unheilbarer Wundarzt dadurch geworden war. Er wandte daher im Stillen für sich selbst, auf diesen Punkt der Critik, abermals seine, auch sogar bey einer ungerechten Kniggischen und Klopstockischen Ausstellung (e) (denn gleichfalls: wer ist nicht bisweilen ungerecht einmal?) sich selber vorgezungenen Montaignischen Phrasen hier an:

Je l'ai toujours accueilli des bras de la courtoisie les plus ouverts . . . Je les escoute déceimment et favorablement toutes . . . Voire mais . . . il est certain, je l'advouë et sçay bien . . . Cette remontrance est très vraye; mais elle ne me touche que bien peu. . .

Aber: touche peu, hin! touche peu, her! das Cartenhäuschen lag einmal da. Der vorhersehbare Einfluß und Wirkung jener Critik auf den „Korb“ stand zu deutlich vor ihm. Etwas übellaunigt geworden, gab er den Knäuel vorserste schon wieder auf; bis ihm etwa ein fliegender jüngerer Hermes aus der Coulissendecke herab, ein wilder Mensch, Verächter des Ungeheuers wie er, kurz, ein wahrer Deus ex machina erschien!

Das währte auch nicht lang; denn als er ein sieben oder acht Wochen nachher, gerade in einem Augenblick, wo die schwüle Zeit zum furchtbaren Ungewitter für ihn ausgebrochen war, tief penseroso, (seine Frau mit Madame Ducket ihm gegenüber) in seinem Lehnstuhle saß, über die Zukunft sinnend, und das „Wasser“ wie Hagar, „in der Wüste darin“ —

kömmt ein Brief von unbekannter Hand, mit dem Timbre. Amsterdam, bey ihm an, der Antwort und Rückantwort,\*) nach sich zog; und durch den später sein dreymonatlicher Aufenthalt in der Hauptstadt der Bataver; so wie die endliche Erscheinung der Werke der Frau Shakespear unter uns, und des Knäuels, bestimmt worden ist. Er fand eine frohe Bestätigung des: tot sensus quot capita (f), und der tröstenden Erfahrung darin, daß man denn doch bisweilen unter den Elftausenden hier

---

\*) Ich war einmal bey Klopstock, als er in dem Subscriptionsgeschäfte über die Gelehrtenrepublik, einen Brief empfing, der mit den Worten begann: Zur Rückantwort (nicht einmal: Rückantwort..) meld' ich Ihnen. . . Ich erinnre mich noch, wie herzlich er in Lachen dabey ausbrach. Er konnte überhaupt gewisse Wörter nicht leiden, die jetzt im Gange und Schwange sind: z. E. das Wort: Rück Erinnerung; „denn“ sagte er, „gibt es auch Vor- oder Vorwärtserinnerungen, etwa?“ Das Wort: Rückantwort; glaube ich inbeß, könnte man wohl für das Ausländische: Duplik gelten lassen. Ob ich gleich nicht darauf bestehen will!

und da anonymische Freunde wohl besitzt, die einem nur der Zufall entdeckt. Das übrige zu wissen Nothwendige oder Unnothwendige der merkantilischen Genesis seiner Hefte, findest Du in folgenden Fragmenten, die nicht, wie diese Einleitung, in metaphorischer Poesie, sondern nur in schlichter ungereimter Prose sind.

### Wilibald an Cramer.

Amsterdam, den 17ten Octbr. 1805.

Indem wir die Ehre haben, Ihnen angeboten ein Circulare unsers hieselbst angefangenen Geschäfts zu übersenden, können wir uns das Vergnügen nicht versagen, uns noch näher mit Ihnen zu unterhalten; sowohl weil wir wünschen, mit Ihnen in eine fortlaufende Geschäfts- und litterarische Verbindung zu treten; als auch um Sie wegen Eines und Andern um Rath zu fragen. Hr. B., Schreiber dieses, der vorzüglichere Unternehmer und Eigenthümer unsers Geschäfts, hat nämlich stets an Ihren Schicksalen den innigsten Theil genommen, und es giebt vielleicht wenige Personen, zu deren Individualität er sich von jeher so hingezogen gefühlt hätte,

als zu der Ihrigen. — Als Knabe und Jüngling schon — er ist jezo in den 30. — interessirte ihn vielleicht kein Schriftsteller in dem Grade als Sie, mit Ihren rapsodischen, kühnen, aber alles Edle und Schöne mit der innigsten Wärme umfassenden Schriften. Er schwärmte (g) mit Ihnen bey der Morgenröthe der französischen Freyheit; Klopstock und Ihre Lieblings-Schriftsteller waren die seinen; jede von Ihnen herausgegebene Schrift wurde von ihm mit Begierde gelesen; er litt mit Ihnen bey Ihrem Abschiede aus Kiel; er indignirte sich über die Xenien wider Sie; er begleitete Sie mit einem sorgsamem ängstlichen Auge nach Paris, wo er sich um dieselbige Zeit wegen Handlungsgeschäften gerade einige Wochen aufhielt, in denen Sie dort eben angekommen waren; (kurz nach dem berühmten 13 Vendemiair,) was er freylich nicht eher erfuhr, als durch Reichardts Journal. — Seitdem forschte er nach, wo er nur konnte, ob es Ihnen wohlgehe; er suchte Alles zu lesen, was Sie von Zeit zu Zeit in Deutschland und in Paris bekannt machten, und es ist ihm schwerlich etwas entgangen, vom Bardiete an, bis zu

den Tempelherren, von der hehren Jungfrau bis zu Fischers — seines persönlichen Freundes — Valencia. Auch von den Arbeiten, wo Sie Sich nicht nannten . . wie oft im Journal Frankreich, in der eleganten Zeitung, in den französischen Miscellen, in den europäischen Annalen hat er Sie, und gewiß selten unrecht, errathen . . Sie sehen also, daß wir uns wohl als alte Bekannte constituiren können. Damit Sie aber auch wissen, wer dieser ihr unbekannter Freund ist, so wollen wir Ihnen das auch mit ein Paar Worten sagen; Ihnen, der so viel auf Mahmen und individuelle Hinstellung hält. Ihr Freund heißt also . . Wilibald; ist ein Westphälinger von Dortmund gebürtig . . . In Düsseldorf lernte er die Handlung. In Leipzig studirte er, wie man sagt . . nach Ablauf der Lehrzeit. Im Jahr 98. etablirte er sich in seiner Vaterstadt, und heiratete ein liebes Weib. Seine Handlung zog ihn im Jahr 1802. nach Holland, wo er sich denn diese Zeit her in Amsterdam niederließ, und seine Handlung mit . . . fortsetzt. Es geht ihm hier wohl, und er lebt seinen Geschäften, seiner Familie, und nebenher den Wissen-

schaften. Das jetzige Prohibitivsystem unserer Regierung giebt ihm in seiner Handlung mehr als gewöhnlich Muße, und aus alter Liebhaberey für Litteratur und schöne Künste, hat er die Idee zu Errichtung eines Kunst- und Industrie-comptoirs gefaßt; und glaubt Zeit und Kenntnisse genug zu haben, es neben seinen andern Geschäften leiten zu können.

Die Geschäfte uners Comptoirs sollen in Buch-, Musik- und Kunsthandel bestehen; und in eignen Verlagsunternehmungen, die uns dem Geiste der Zeit angemessen scheinen. Zu unsern Commissionen in Paris haben wir uns an Herrn Hinrichs gewendet . . . . . besonders, da wir bereits den ehrenvollen Auftrag erhalten, für das hiesige Musäum alle und jede litterarische Neuigkeiten aller Sprachen zu liefern, ein Auftrag, der in jeder Hinsicht so wichtig für uns ist, daß wir ihm die größte Pünktlichkeit und Ordnung zu widmen schuldig sind. Wo es nun . . . . . Wegen uners Musiklagers müssen wir . . . . . bleibt es uns durchaus nothwendig, daß wir uns auf französische Musik legen. — Die Mode will es; diese Musik ist jetzt hier à l'ordre du

four, und da es in Amsterdam keine einzige gut oder auch nur einmal erträglich organisirte Musikhandlung giebt, so würden wir . . . . . Was unsern Handel mit Kunstfachen betrifft . . . . . u. s. w. u. s. w.

Ich komme jetzt auf das Fach unserer eignen Unternehmungen, die wir successive auszuführen suchen werden; und werüber wir uns ehe falls Ihren Rath und Beystand erbitten. Die ersten davon dürften seyn:

- 1) eine holländische politisch; litterarische Zeitung.
- 2) eine dergleichen, für . .

Es giebt durchaus kein Land in der Welt, das ein größeres Interesse an dem Wechsel der Weltbegebenheiten nimmit, als das unsre, weil keines ist, das den großen Heeren in Westen, Süden, Osten und Norden, so viel Geld geliehet, als unsre Nation, und wo ein so großer Handel mit Staatspapieren getrieben wird, als hier. Man liest also in Holland mit verschlingender Neugier Alles, was nur wie eine Zeitung aussieht. Daher sind denn auch wohl unsre Zeitungen ohne alle Ausnahme so schlecht; und

Wahrscheinlichkeit dafür, daß eine, nach einem der jetzigen Zeit mehr angemessenen Plane, -vielen Beyfall und einen brillanten Absatz haben wurde. Wir haben also . . . . .

Das wären mithin unsre Zeitungsunternehmungen. Andre litterarische werden wir jede Woche einige machen, um in Leipzig Tausch-Artikel zu haben, da wir viel deutsche Bücher beziehen müssen. Sollten Sie also selbst etwas auf dem Ambos haben, oder von Ihren litterarischen Freunden dergl. wissen, so bitten wir Sie recht sehr, dabey an uns zu denken. Sie werden es so gut fühlen als wir, daß unser Comtoir, als ein junges neues Geschäft, doppelt vorsichtig bey der Wahl seiner Verlagsartikel seyn muß; und uns also nur sowas anrathen und anbieten dessen Beyfall und gute Aufnahme Sie sicher wären(h). Ich habe in einem der neuesten Stücke der französischen Miscellen die Ursache ersehn, warum Sie Ihr hinreißend interessantes Tagebuch nicht fortgesetzt haben; daß Sie es aber fortsetzen wollten. Haben Sie dazu schon einen Verleger, sonst bin ich Ihr Mann. Es würde mir sehr viel Freude machen, wenn wir dieses anziehende

Werk herausgeben könnten. Melden Sie mir mit umgehender Post doch das Nähere hierüber.

Ich denke, sollten Daunou, Chenier, Riouffe, Delsner, Ginguéné u. a. nicht auch noch Memoiren oder andre Produkte ähnlichen Inhalts in ihrem Pulte besitzen? . . . Sie kennen diese Männer alle. Denken Sie dabey an uns. Wir bieten die Hand und besitzen jedes Mittel dazu; u. s. w.

### Cramer an Wilibald.

Paris, den 2ten Brumaire XIV.

Seit langer Zeit ist mir kein lieber Brief gekommen, der mir so viel Freude gemacht, als der Ihrige; Freund Kühnwille! der Sie sind! Wie sachte es einem so vielfach angefeindetem, gescheuchtem, so oft vorschnell verurtheiltem Ismael thut, wenn er in den arabischen Syrten auf einen Esau-Kühnwille trifft, einerley zottigen Haares mit ihm; davon hat nur ein Wüstenbewohner Begriff. Eng verbündet er sich und willig mit ihm, der ihm so frank seine Gleichförmigkeit enthüllt; so viel Edles von jugendlichem Antheil ihm sagt; ihn kennt und

erkennt; wie eng und wie gern, dazu schenken Sie ihm der Worte Weitläufigkeit wohl. Er fühlt es, daß seine Seele mit der Ihrigen gebrochen ward aus einerley Gestein. Also kurz und bündig, wie er's igt kann, in dieser herben und schnöden Zeit, zur Sache. Er nimmt die ihm vorgelegten Materien sogleich Punktweise vor.

1) Seyn Sie wegen Henrichs, den Sie zum Commissionair für Ihre Bücherverschreibungen bestellt, außer Sorgen. Sie hätten keinen geschicktern und bravern in Paris sich wählen können. Henrichs ist mein alter Freund von Ulubrae her; er ist mit mir nach Frankreich gegangen; mein Schicksal hat das seinige bestimmt; und er ist durch seinen Fleiß und seine Bravheit hier auf einen grünen Zweig gekommen, auf dem er sich wohl befestigen und festhalten wird. Was die momentane Unterbrechung seiner Correspondenz mit Ihnen betrifft, so haben Sie richtig gerathen; sein Amt bey Talleyrand, das ihn sonst nur täglich von 1 bis 5 Uhr Nachmittags hielt, ist einzig schuld daran. Kurz vor dem Ausbruch des

Kriegs hat er mit ihm nach Boulogne sur mer gemußt; und kaum war er einige Wochen bey seinen Geschäften zurück, als er plötzlich um 7 Uhr Morgens den Befehl erhielt, nach Straßburg zu verreisen; um neun Uhr saß er schon auf dem Wagen und.. davon! es geht in Staatsgeschäften bey uns rasch. Da seine sonst sehr rüstige Frau und Commis Franzosen sind, die kein Deutsch verstehn, so glaubte ich beym Lesen ihres Briefs, daß sie Ihre Aufträge vielleicht nicht verstehen gekonnt. Ich versfügte mich also zu ihr hin, und da hörte ich, u. s. w. —

2) Wegen ihres Musikalienauftrages, will ich mich ehestens an ein halb Duzend der Klanghändler wenden allhier, und Ihnen das Resultat ihrer Antworten melden. Ob sie zu Anvertrauung ihres Verlags an eine ihnen unbekannte Handlung sich verstehen werden, kann ich unmöglich vorher sagen. Härtel und andre Deutsche sind unendlich gefälliger, als Hiesige, im Handel ein wenig engbrüstige, oft illiberale nicht Kaufleute, sondern Tripoteurs über den Punkt. Der zweyte Vorschlag, den

Sie thun, für das Genommene sogleich zu zahlen, aber das Nichtabgesetzte zurückzuschicken, Anderes zu wählen dafür; scheint mir ausführbarer zu seyn. Kommt diese Sache in den Gang, so will ich Ihnen gern für Ihre Auswahl und Besorgung mit meinen wenigen Kenntnissen unter Zuratheziehung von größseren, Kundiger, in diesem Fache dienen.

Schwer, sehr schwer, und nicht leicht, wie Henrichs meinte, dürfte die Auffindung guter Bülletinsschreiber für Ihre holländische Zeitung seyn. Gern böte ich mich Ihnen dazu an, allein überhäufte Beschäftigung und noch mehr, (ob wohl ich Ihnen dann und wann Artikel liefern möchte dazu — à mon heure et mon jour!) meine gänzliche Naturunfähigkeit zu einer solchen, Genauigkeit fodernden Mühlenarbeit, hält mich davon ab. Lucifer, mein Freund, der geistige Epicuräer in Gassendi's Verstand (i), wäre nun freylich wohl, was den Zeug dazu betrifft, unter allen Hiesigen dazu Numero Eins; aber der ist noch vielweniger Mühlenpferd, als wie ich; und setzte keine Feder drum an. Andere Deutsche, geeignet

zu solchem Werk, trifft man, wie Sie richtig bemerken, so wenig „rudelweise“ in Paris an, daß kaum hier und da ein Einzelner die weltläufigen Forste durchirrt; die meisten sich hier tummelnden sind Zugvögel, oder auch schon so hinlänglich in Arbeiten und Aemtern verstrickt, daß sich auf sie rechnen nicht läßt. Ueberhaupt, wer von Auswärtigen geschmeuzter Nase hier ist, schwast aus der Schule von Angelegenheiten der Bundeslade (k) nicht gern; Sie wissen, was über diesen Punkt Voltaire in der Pucelle gesagt. Einen Einzigen habe ich für Sie auf dem Korn . . . Franzosen finden sich vielleicht leichter dazu; in ihrem leichtern und gewandteren Stil.

3) Wegen Ihres dritten Gedankens, mein weitaussiehender Herr: *alors comme alors!* Kommt Zeit, kommt auch Rath! — Ich gehe mithin sogleich an Ihren

4ten Punkt, der die Uebernehmung der Fortsetzung meines Tagebuches betrifft. Hätt' ich doch niemals geglaubt, ich Strauß, der seine Eyer sogleich, wie er sie gelegt, im Sande vergißt, daß jenes seit acht Jahren verscharrte,

ausgebrütet worden sey; und ein klein Sträußchen geworden, das sich bis zu Ihnen nach Amsterdam hin verirrt! Ich wenigstens habe von keinem Menschen, über Aufnahme oder Nichtaufnahme davon, (außer von Klopstock, der mir mit meinem Marcus Sertus darin, seine vollste Zufriedenheit bezeugt,) auch nur ein Sylbchen gehört. Es ward, da ich mich in Frankreich nicht mehr mit deutschem Verslage befassen gewollt, und August Campe mir dazu seine „Vermittlerschaft“ versagt, von ihm wider meinen Wunsch an Raven vertraut; bey dessen plözlichem Hinschied auf einem Dorfe zwischen Hamburg und Lüneburg, es in seine Masse, dann justizmäßig in die Gläubiger Klauen gerieth; so daß mir auch kein einziger Kupferner Sechsling Villons nur dafür ward. Nun — da mich denn neulich von Ohngefähr, bey Gelegenheit Raynouards, der Fortsetzungs-Kittel dazu stach, und Ihre Sympathie nebst Kühnwillen Sie hinreißt, zu meiner „rapsodischen kühnen Manier“ — wohlan, so seyn Sie vor allen Andern dazu denn mein . . . Mann. An Stoff, in meiner und meines Vas

ters Correspondenz, die gar manche Artikel von Ersten Nahmen aus unserm und andern Basterlanden enthält, und meinem Umherblick auf den Wüsten und Aeckern der Menschheit, fehlt es mir eben nicht; unser Babylon hier reichte mir deren allein schon genug. Ich brauche gegen Sie, der sich auf Dotem und Nicht: Dotem Libellorum (1) versteht, keiner weitläufigen Beständigung deshalb. Die Individualitäten werden ohngefähr geben, was mein menschliches Leben, und jenes vergessene Ey, das von jenem den zwanzigsten Theil füllt, enthielt; und da es, Ihrem Wunsche gemäß, zu einer Art von periodischen Salmi, (aber um Gotteswillen, in freyen Hefen! denken Sie ans . . Mühlenpferd!) gedeiht, gleich den Sphinxen, Auroren, Freymäthigen, Eleganten, u. s. w. (m) deren jedes „Pages“ (siehe Diderot) und einige Quadersteine, nebst vielen Sandbröckeln, Moëllons, und Kalkausfällseln, auch giebt; nicht bloß wilde Tellow: Ismaelitische Aufsätze reichen, im stricten und strictissimen Verstand, sondern auch, als Schnabelweide für die

„Million;“ eßbarere Hausmannskost, wie sie seit einigen Jahren, für den allgemeineren Gaumen der Neugier, in den Miscellen, politischen Annalen, u. s. w. regelrechterer Art, und nicht ganz mit Verschmähung abseiten des Leervolks, gargekocht, zurechtgestüßt und aufgetischt worden sind \*). Ihr neuer Titel: Individualitäten, bestimmt ihren . . Tadel und ihren Zweck; sie werden von Ismael Abdallah, der auch Artikel darin macht, herausgegeben und commentirt . . die Tendenz dieser . . Kriegsnahmen ist Ihnen aus meinem Tagebuche bekannt. —

---

\*) Z. E. die Modernisirungen aus Saiferts Buch: über den Herzog von Orleans, die Krankheitsgeschichte der Princessinn von Lamballe, der Aufsatz über Araber, Marabouts und Philosophen; die treue Geschichtsdarstellung einer Scene aus der Schreckenszeit; die Anekdoten über Ludwig XV. aus Besenval, der militairische Diogenes, u. s. w.; u. s. w. kurz Stücke und Quintessenzen aus Büchern, die man in Deutschland entweder gar nicht, oder spät erst übersetzt; ausgebranntes Gold, wie die Juden es thun, aus weitläufigen Wollenstoffen.

Die Sofiasbedingungen dabey anlangend denn nun . . . Ich erwarte über diese, mit der nächsten Post, Wilibalds Ja oder Nein; — (Euer Ja sey Ja! und Euer Nein sey Nein!) . . vielleicht schreibe ich Ihnen alsdann auch noch über ein andres Werk, das mich seit Jahr und Tag in poetischer und prosaischer Zweisprache beschäftigt; und das, von manchen Bauleuten verworfen bisher, zum Ecksteine Ihres jungen Buchhandels vielleicht wird. Dieser Marmor ist — wunderbar genug! von einem . . Weibe in England, aus dem schönsten parischen Bruche gehaun . . ich ciselire für Deutschland nur ein wenig daran; gelt, Sie haben wie jeder Andre, der nicht etwa der Berlepsiſch Caledonia las . . niemals etwas von . . Joanna Baillie gehört? Solch wunderbar Unbekanntbleiben, selbst in unserer alles Ausländische verschlingenden Lese- nation, muß jeden Unbekannten für ein ähnliches Schicksal trösten darin. Für heute, soviel genug, und . . Allah's heiligem und würdigem Schutze befohlen hiemit! . .

---

(a) Er erzählt dieß interessante Geschichtchen einmal weitläufiger einst. —

(b) Das Maas in sicherer Hand, saß Klopstock in einer Ode von der Muse, kennst sie den Flug. — Unsr' meisten Dichter haben, leider! von dieser Kenntniß nicht viel abbekommen. —

(c) Vers einer Lafontaine'schen Fabel:

Cédez - moi votre serpe, instrument de dommage!  
den d' Alembert so glücklich gegen Rousseau in seiner Widerlegung des Briefes desselben gegen die Schauspiele anwandte.

(d) Ein künftiger Aufsatz dieser Individualitäten.

(e) Ein sanftes pfälzisches Wort, für: Aussetzung, Tadel; das in den Wörterbüchern fehlt. —

(f) „So viel Köpfe, so viel Sinne!“

(g) schwärmte? wenn's etwas mehr als: begeistert seyn sagen soll — das Wort verbittet Er. sich. Grundsätze proclamiren, die Condorcets, Sieyès, Bergniauds u. s. w. Grundsätze sind, erkennt er in alle Ewigkeit nicht für . . Schwärmerey. Hat er in seinem gutherzigen Glauben an die Reife der Menschheit zu ihrer Anwendung, mit allen diesen Männern! geirrt: „so scheiterte freilich „die menschliche Kurzsichtigkeit“ hier. Bergniaud hat sein „Le regne „de la force est passé, celui de la raison commence,“ an ihn; wenige Monate, nachdem er's ihm schrieb, (gleichwohl nicht, ohne daß Frankreich reclamirte!) unster Robespierres Mörderflahe gebüßt.

(h) Wenn Das jemand auf Erden seyn könnte! Gallo's glücklicher Abend war Makulatur und Lachenhüter g'n orden. Es fiel dem Verleger ein, den Titel des Buchs zu verändern, daß dasag wie Bley; es umzutausen; und siehe! es erlebte, wo ich nicht irre, vier Auflagen. Das ist Einer von den unbesprechbaren Streichen des . . . Angeleuers!

(i) Gassendi hat, wie bekannt, die Epicuräer von dem Vorwurfe: Schweine zu seyn, (porci e grege Epicuri) befreyt; und ihres Meisters Theorie zu der einer wahren Lebensphilosophie! erhöht.

(k) Le temps présent est l'arche du Seigneur. u. s. w.

(l) „Was Bücher Eigenthümliches, Gutes und Nichts Gutes haben.“

(m) S. Cramers Tagebuch. S. 20.

16. Sonntag.

## Die Einigung.

Wilibalds Rückantwort. Cramers Rück= ruckant= wort. Ueber die Noms de Guerre. Blumenman= nie. Neues Interpunctionszeichen. Sphinxitäten.

Wilibald an Cramer.

Amsterdam, den 7ten Novr. 1805.

Hätte ich den Raum von 50 oder 60 Meis= len, der uns von einander trennt, am Dienstage,

wo ich Ihren lieben Brief vom 24. October erhielt, doch durchfliegen können, um Sie an meine Brust zu drücken; und Sie zum Zeugen meiner Empfindungen über Ihre freundschaftlichen gegen mich geäußerten Gesinnungen zu machen! Ja, in Wahrheit, ein sympathetischer Zug treibt mich zu Ihnen hin, und mit Kindlichkeit sehe ich zu Ihnen hinauf. Klopstocks, Gerstenbergs, Kunzens, Schulzens, Waggesens Freund ist mir . . . . . Aber so soll es auch mit der innigsten Liebe, Freundschaft und . . zwischen uns bestehn, bis Sie oder ich vom Freunde Charon in jenes unbekante Land hinüber gesteuert werden. So lange wir aber noch hienieden pilgern, und uns mit dem prosaischen Troste des bürgerlichen Lebens herum schlagen, oder uns wenigstens durchzuwinden haben, lassen Sie uns Einer dem Andern nützlich seyn; uns helfen und rathen; zusammen uns freuen und — dem Gemeinbesten frommen, wo und wie die Gelegenheit sich zeigt. Ich gebe Ihnen meine Hand, daß Sie auf mich wie auf Ihr eignes Selbst rechnen können. Wenn Sie mich einmal näher ken-

nen, werden Sie mir, hoffe ich, ein Gleiches zusichern. Sehr wahrscheinlich komme ich noch im Winter auf einige Wochen zu Ihnen. Ich will Ihnen also lieber von meiner Sehnsucht nach dorten Nichts sagen; denn wo könnte meine Prosa Worte finden, mein glühendes Verlangen auszudrücken?

Das dem Freunde; jetzt dem Geschäftsmann und Verfasser!..... Ich komme zu dem mich am vorzüglichsten interessirenden Punkte davon: der Herausgabe Ihres Tagebuchs. Sie haben also so wenig Urtheile darüber vernommen? Ich glaube das wohl; und es ist auch wirklich in Deutschland sehr wenig bekannt geworden. Ich selbst habe mir unsägliche Mühe gegeben, ehe ichs erhalten konnte. Ich ruhte indeß eher nicht, bis ichs hatte; und seitdem hat es immer mit zu meiner Leibgarde gehört, die mich nicht verlassen darf. Noch gestern Abend habe ich meinem lieben Weibe die beyden schönen Briefe an Kunzen daraus vorgelesen, und mich aufs neue an dem Freundschaftsbunde gefreut, der zwischen Ihnen und jenem Edlen muß geschlossen seyn. Und dann

las ich wieder die für mich hinreißende Stelle vor, wo Sie von dem Funde des Colchicum und Ihrer Begeisterung dabey erzählen. Ach, wie haben wir Sie recht lieb; wie unsern Bruder und unsre Jugendfreunde! — Ich nehme Ihre Vorschläge zur Herausgabe alle an. . . . Der von Ihnen gewählte Titel ist sehr gut; bis auf die Noms de Guerre. Diese, liebster Freund, wünschte ich ließen Sie weg. Ich könnte Ihnen diesen Wunsch mit einer Menge von Gründen motiviren; ich unterlasse es aber, da Sie, glaube ich, den größten Theil derselben ahnden werden. Nur Das: daß ich sicher bin, daß dem Werke dadurch häufig der Eingang wird erschwert werden; besonders hier in unserer Republik; wo ich doch auf einen ansehnlichen Absatz rechnen muß. . . . . Ich sagte vorhin: ich vermute, daß Sie meine übrigen Gründe wegen dieser Mahnen ahnden werden. Thun Sie Das aber nicht, so werde ich sie Ihnen nächstens mittheilen. . . . Ich wünschte, daß der Titel folgenden Zusatz erhielt: von Cramer und seinen Freunden, damit Sie von diesen einige bewegen möchten,

dann und wann . . . mitzutheilen. — Auch glaube ich, daß es sehr gut wär, wenn Sie anfangen, Ihre im Journal Frankreich, und anderstwo zerstreuten Aufsätze und Briefe zu sammeln; und besonders, als Supplement zu den Individualitäten, oder als Vor- oder Nebenläufer derselben, herauszugeben. Es ist sehr Vieles darunter, das, in der großen Masse jeko ersäuft, so aufs neue zusammengestellt, und allenfalls mit einigen neuen Schüsseln vermehrt, als Ihr specielles Eigenthum Aufnahme finden dürfte; einige Artikel, wo die Kurzsichtigkeit des Menschen scheiterte; als die Triumphgefänge über den 1sten Fructidor, die Erwartungen von Merckers Neuem Paris . . . die allein, dünkt mich, wären wegzulassen. Was denken Sie zu dieser Idee? und wenn Sie sie göutiren und ausführen können, bin ich Ihr Mann. Ihr ersticktes Tagebuch fände aufs neue einen Platz darinn . . . . Da Sie mit Ihren Anspielungen ein solcher Sphinx nun einmal sind, und es nur wenig Medipe im Leservolke giebt; so dünkte ich gar sehr: Sie behielten allerdings Ihre exegetische Tages

buchmethode, mit den angehängten Anmerkungen und Citaten, unten und hinter den Capiteln, selbst auf die Gefahr hin ein Pedant ein wenig zu erscheinen dabey, . . . . .

### Cramer an Wilibald.

Paris, den 2ten Brum. XIV.

. . . . . Freundliche und Wohlwollende darin gethan hat. Nur.. daß Sie mich überschätzen, und sich selbst unterschätzen darinn! Lassen Sie mich nicht ferner über Alles Das roth werden, was Sie zu Gutes und Großes von Ihrem Freunde denken und hoffen. Da Geschäfte des Erdenklosses künftig unsere Freundschaft cimentiren sollen; so will ich sogleich mich an diesen Theil Ihres Briefes begeben. Das einzige nur: wie es mir warlich nicht mißfällt, daß Sie, und Ihr liebes Weib, sich mit mir meiner „Zeitlosen“ gefreut. Nicht der Zeitlosen wegen gerade; und der etwanigen Begeisterung darinn; aber es ist auch mir dieses Capitel eines der liebsten des Hefts; weil aus der innigen Liebe zu den Pflanzen, die darinn weht, ihr, die auf jedem einsamen Wege mir

so viele Glückseligkeiten stets schuf, als aus einem Keim, außer Duponts doppelten Flore de Paris nach der natürlichen und künstlichen Methode, die Existenz jenes vortrefflichen Werks von Persoon aufgesproßt ist; für das, wenn's nur gehörig bekannt erst wird, jeder Botaniker mich, der die Idee dazu gab; den Verfasser, der in seinem Sammlungsfleiß so reich, so weit über Willdenow sich darin erhob; Cotta'n, der keinen Buchhändleraufwand dabey gescheut, und meine Buchdruckerey, durch die es einzig selbst in Paris möglich werden gekonnt, segnen einst wird. Er ist Ihnen noch nicht bekannt, in Holland? dieser Mikroskop (a) von Manual, wodurch man in allen Welttheilen, und Pflanzengärten das ganze Vegetabilienreich, in den beyden Goufflets (b), beynabe bey sich führen kann? In Holland nicht, wo Linnaeus zuerst in Ihrem Elstfordschen Garten den Grund zu seiner künftigen Größe gelegt (c), und man wohl eh Dreyßigtausend Gulden für eine Tulpenzwiebel bezahlt (d)? Eilen Sie denn! breiten Sie die Kunde davon unter Ihren Landesleuten aus;

ich lege Ihnen dazu die Bekanntmachung bey, die im Moniteur (e) davon stand. —

. . . . . wäre ausgemacht denn! Ich füge mich der von Ihnen vorgeschlagenen Veränderung des Titels, und der Auslassung der „Noms de guerre,“ darauf, wenn Sie glauben, daß die größere Simplizität, und die Nennung meines eigentlichen Namens, soflasilich (f) dem Buche vortheilhaft werden kann. Es ist freylich für den Eigensinn humoristischer Grille ein wenig hart, wenn man ihr die Ellbogen nicht frey lassen will .. aber es sey; nur daß Ihr Gebot: meinen Menechmen abjudanken, nicht auf das Innere des Buchs sich erstreckt; in dessen Bildung und Gestalt die höchste Selbstrathigkeit, wie mir es gefällt! das erste aller Privilegien seyn muß. Ich liebe die Manie der Kriegsnahmen nun einmal, und habe sie von jeher geliebt. Bin ich der Erste und Einzige denn etwa der sie hat? Hat nicht Martinus Scriblerus in solcher Vermummung das ganze Heer der elenden Scribenten erschreckt? der ehrwürdige (g) Pastor Sterne sich sogar zum Hofnarren

(Morik) gemacht? Stilling das so höchst pietistischnaive Leben des Doctor Junge (h) erzählt? und Jean Paul in seinen tragelaphischen (i) Gestaltungen vor uns getanzt? Was haben Sie Vernünftiges gegen die Kriegsnahmen mithin? Ich ahnde es nicht: es müßte Ihnen denn ein wenig Poltronnerie von Recensentensfurcht ankleben noch, die jeden Titel zerreißen, der kein Alltagsgesicht trägt; wie sie mir es auch mit meinem: Klopstock, ~~Er~~ und über ihn gethan; der den Gegenstand des Buchs (k), und sein Accessoire im Lapidarstil erschöpft, und mit dem sein Gegenstand keineswegs unzufrieden war. —

Ihr Vorschlag wegen Sammlung 2c. läßt sich hören: abermals: ... alors comme alors! Wie wärs, wenn wir Lucifern vermöchten, uns seine Lichtstrahlen dazu zu leihn, die in den beyden Lichtbündeln nicht funkeln, die Usteri zum zweytenmal zusammengelesen hat, und die auch noch so wenig, ihrem ganzen Werthe nach, bekannt geworden sind? Ueber Revolution und Revolutionswesen und : unswesen, existirt bisher Besseres noch nichts . .

meine Auffätschen derselben Materie, flimmer-  
 ten denn dahinter — als Fortsetzung wenn Sie  
 wollten! . . her; — nur lassen Sie mir den  
 achtzehnten Fruktidor in Ruh; meine Ansich-  
 ten sind darüber dieselbigen noch; er hat uns  
 von der Wiedereinsetzung der Bourbonniden be-  
 freyt; er war damals jedes edeln Freyheitlie-  
 benden Lied; erhob wieder das Wort Citoyen,  
 das zum Schimpfnahmen geworden war: (1) —  
 daß man ihn durch die Art- und Weise seiner  
 Ausführung befleckt, kränkt nicht sein Wesen  
 und seine Tendenz. — Auch möchte ich für  
 des großen Zeichners neues Gemähl  
 immer wohl noch Gnade von Ihnen erschn;  
 glänzt es seinem ersten nicht gleich, so blüht  
 doch auch in vielen Capiteln der älternde Mer-  
 cier als Jüngling noch wer; es zur Croute  
 und Gurkenmahlerey macht, muß von gewalts-  
 tigem Dente superbo (m) seyn. — Uebrigens  
 soll Ihrem Wunsche für die Aufklärung meiner  
 Sphinxitäten durch Anmerkungen ein Genüge  
 geschehn. Das wäre denn wohl das Wesentli-  
 che, was ich Ihnen auf Ihre Punkte heute zu  
 schreiben hätte, u. s. w. —

(a) Microcosm. Eine kleine Welt —

(b) Gouffets, Hofentaschen. Ich möchte wohl wissen, wie unsere Puristen, unser Campe der aus jeder Stylart die Ausländerey, den Europäismus verbannt, es anfangen wollten, ein gutes deutsches Wort, es müßte denn das unendliche: Beinkleidertasche seyn, aufzufinden, das sich mit Ehren brauchen ließ; da jede Zusammensetzung mit Hofen, (wie Culottes, . . da Hautechausse nichts Unedles von Nebenbegriff hat;) erkehft ist. Dem französischen: Gouffet, . . ich ziehe allemal die Wörter vor, die keine Definitionen der Sache sind; Cerilier folglich besser als Kirichenbaum; Eiche besser als Eichbaum; — klebt nichts von Niedrigkeit an. —

(c) *G. Linnaei Hortus Cliffortianus.*

(d) Die Blumentiebhaberey in Holland, wo sie auch fogar zur Stöckjobberey dienten, ging ehemals, besonders in Harlem, so weit, wie man weiß. Man hat mir in Antwerpen eine Anekdöte von einem Blumenisten erzählt, die es zeigt: wie Liebhaberey bis zur Tollheit fogar ausarten kann. Einer dieser Phrenetiker besucht einen andern einmal, von dem er gehört, daß auf seinen Beeten eine Tulpe blühte, von der er sich ausschließend im Besitze geglaubt. — „Mein Bruder, was verlangen Sie dafür?“ — Dieser fordert achttausend holländische Gulden ihm ab. Der erste zieht seine Schreibtafel heraus, reicht ihm Das

pier dafür hin; nimmt die Zwiebel, wirft sie zur Erde und zertritt sie ihm vor den Füßen. Es ist ein charakteristischer Zug an den reinlichen Holländern. — Kann etwas reiner als eine Blume wohl seyn?

A N N O N C E.

(e) *Synopsis plantarum seu Enchiridium botanicum, complectens enumerationem systematicam specierum hucusque cognitarum, curante Dr. C. H. Persoon, diversarum societatum membro. Pars prima (I). Parisis.*

C'était une des idées les plus heureuses pour l'avancement de la botanique, que celle qui vient d'être exécutée dans cette *Synopsis plantarum*. Il s'agissait de procurer aux botanistes un recueil complet, et en même tems usuel et commode pour les herborisations, non-seulement dans les environs de telle ou telle ville (car il existe assez de Flores particulières), mais dans quelque partie du globe que ce fût, et surtout dans ces *microcosmes*, ces *mondes abrégés* en fait de végétaux; les jardins botaniques, ceux des fleuristes, etc. M. Cramer, éditeur de cette *Synopsis*, avait depuis long-tems conçu

---

(1) Prix, 9 fr. — A Paris, chez Cramer, rue des Bons-Enfans, no. 30, et chez Henrichs, rue de la Loi, no. 10. — A Tubingue, chez Cotta.

cette utile idée, et il a réussi à la faire exécuter par un des botanistes les plus habiles de l'Allemagne, M. Perfoon, connu par ses écrits sur les *Plantes cryptogames*, et sur-tout sur une meilleure distribution des genres des champignons. Son séjour à Paris, où il est depuis plusieurs années, lui a permis de mettre à profit les immenses richesses, les ressources et les lumières qu'offre aux amis de la science cette capitale. Pour parvenir au but qu'on se proposait, et pour pouvoir présenter à l'Europe entière cet inventaire concis, on s'est servi de la langue des savans, et on a employé le plus petit et le plus élégant des caractères d'impression (la parisienne), en deux colonnes; travail que des artistes en typographie, tels qu'on en chercherait en vain ailleurs qu'à Paris, ont exécuté avec une netteté et précision admirables; de sorte que cet ample recueil ne formera que deux petits volumes en format in-16, propres à être portés dans les promenades et excursions botaniques, comme Dictionnaire de poche. On conçoit aisément qu'il a fallu, pour obtenir cet avantage, abréger et concentrer les descriptions, ne donner que les caractères les plus essentiels, quoique satisfaisans; omettre les synonymies superflues et de pur luxe pour la science; n'indiquer et citer que les figures qui se trouvent dans les grands ouvrages les mieux faits et les plus usuels: enfin, ne donner

qu'avec sobriété des observations sur les vertus médicinales ou économiques des plantes, les lieux où elles croissent, etc.

C'est par de telles mesures que les dix volumes auxquels fera porté le recueil jusqu'à nos jours le plus complet, celui de M. Willdenow qui a été pris ici pour base, pourront être renfermés dans deux volumes in-16, très portatifs. Néanmoins l'auteur y a ajouté un mérite plus précieux encore, et qui rend cette production indispensable pour les savans, celui d'enrichir (dans cette première partie seulement) son inventaire de plus de 200 genres nouveaux de plantes, qui ne se trouvent point dans l'ouvrage de son prédécesseur, et cela sans parler d'une infinité d'espèces nouvelles, et d'autres dont les descriptions ont été corrigées ou précisées davantage. (Par exemple, le genre de *Solanum* offre ici 36 espèces, celui de *Psychotria* 23, celui d'*Erica* 132, celui de *Calceola* 46 espèces de plus que le tableau de M. Willdenow.)

Il est à regretter que M. Persoon n'ait pu faire usage pour son travail du premier volume (qui vient de paraître) de l'*Énumération des Plantes*, par M. Vahl, savant danois, enlevé si prématurément à la science botanique; ainsi que de quelques autres découvertes qui ont été faites pendant l'impression de son manuel; mais il se propose de réparer ces

omissions dans une *maniffa* qui paraîtra à la fin de la collection. Nous croyons, par ces détails, qui ne contiennent rien d'exagéré, en avoir assez dit pour attirer l'attention des botanistes sur ce recueil, qui porte à bon droit cette épigraphe: *In parvo copia*; et nous finissons par observer seulement encore, que, d'après la méthode artificielle de Linnée, il a cependant, pour ne point négliger la *méthode naturelle*, rangé ensemble, autant que possible, les genres que rapproche cette méthode. Il a cité, pour l'utilité de ceux à qui elle n'est point familière, les caractères distinctifs de ces ordres ou genres, renfermés dans les *Genera plantarum* de notre illustre compatriote, M. de Jussieu. L'auteur rend à ce célèbre savant la justice qui lui est due, en qualifiant son ouvrage *Genera plantarum* d'*Opus vicissitudines in scientiâ saepe obvias non facile subiturum*. D . . . .

(Extrait du Moniteur du 26. prairial an 18,  
ou 15. Juin 1805.)

(f) festiasisch, buchhändlerisch — freye Ellbogen, coudées franches. — Selbststrätigkeit, nach dem schönen dänischen Adjectiv: selvraadig, geformt. — (g) ehrwürdige. Ich habe oftmals gedacht, da so wenig Leute auf Ironie — deren es auch ohne Stachel giebt, sich verstehen, daß man wohl daran thäte, man erfände ein signes Interpunctiönszeichen dafür.

Hat man doch in den Neuern Zelten, (und gute Schriftsteller sogar, wie Kosebue,) sich von eins bis zu drey, ja wohl mehr noch, Ausdruckszeichen hinter einander erlaubt, die Gradationen des Affectes auszudrücken dadurch. — Das geht freylich ein wenig weit. — Neulich fand ich in seinem Reuß, bey einer Interjection sogar ein Frage- und Ausrufszeichen zusammen gepaart: (!?) weil sich Frage mit Verwunderung darinnen eint. Was Andern recht ist sey mir erlaubt! — Ich werde künftig, kürzer in den Fingerzeigen zu seyn, bey der Klippe des Verstandenwerdens, der Ironie, ein umgekehrtes Fragezeichen zu setzen; die Spanier haben doppelte; bey dem Anfange, (nicht übel für die Declamation!) und Ende einer Frage bereits. Ländlich, sittlich! Und was es nicht ist, macht man dazu. —

(h) Professor, berühmter Oculist, und Liebling des Churfürsten von Baden, in Heibelberg. Ich habe vor ein Paar Jahren seinen anziehenden individualitätensvollen Stilling, in Utrecht gekauft, und ihn, trotz der Religions- und Einfaltsschwärmerey drinn, mit erneuertem Vergnügen auf der Langenweile der Schuytenfahrt, zwischen Antwerpen und Brüssel wieder durchgelesen. —

(i) tragelaphischen Gestaltungen. S. Berstenbergs Minona, die kein Deutscher nicht gelesen nicht haben sollte.; und . . Tausende nicht kennen. Sappho, die griech

chische Sclavin, führt den Iucianischen Grillengott: τραγελαιφος (Bock = hirsch) darin auf, der wunderbare Wolkengestalten bildet. —

(k) Gegenstand. Klopstock selbst: Gr. Das Accessoire, die Bemerkungen, 2c. das: über ihn, drinn.

(l) Der Haß gegen das Wort, sogar, Republik (das verbanckt' man dem Terrorism!) war damals durch die Elchianer in Paris zu einer solchen Höhe gestiegen, daß wenn man eine Dame des Halles Citoyenne anredete, man ein: Citoyen, vous - même! von ihr zur Rückantwort darauf erhielt. — Keinem neuern Buche ist blutiger Unrecht in Deutschland und Frankreich geschehen, als: Mercier's nouveau Tableau de Paris.

(m) Dente superba „stolzem Zahne.“ Die Stadtmäus (pariser Critiker?) die Horaz von der Seldamaus zu Gaste bitten ließ, kostete Dente superbó von den ihr vorgesezten Speisen. —

(n) Sphinxitäten. Räthselhaftigkeiten. Der Sphinx fraß bey Theben Die auf, die ihm die seinigen nicht auflösen konnten. Oedip erklärte sie, und rettete Theben. Der Sphinx und Oedip waren zu Sprichwörtern geworden unter den Alten. Ein pfliffzer Sclave bey Terenz, der seinen Herrn nicht verstehn will, sagt zu ihm: ich bin Davus und kein Oedipus nicht! -- Was nun Cramers Sphinxitäten betrifft, so werden sie von mir (Ismaël), um so lieber in Scholien ers

Klart, da selbst der undentliche z Klopstock (quis tulit Gracchos? . .) der jenes Tagebuch gern zu dechifriren die Ehre ihm that, sich gegen ihn wegen seiner erstaunlichen (dennoch nicht metaphysischen!) Undeutlichkeit bisweilen beschwert. Zudem ist mir Eramers große Liebe zur Klarheit, und sein Respect gegen Ungelehrte, Weiber und Säuglinge bekannt. Um richtig zu denken, sagt er, fein zu empfinden, kurz aufgeklärt zu seyn, braucht man eben nicht elf Sprachen, nicht einmal lateinisch und Griechisch, zu verstehen; es ist bisweilen an Einer genug. Auf manches deutschen Mädchens, das französisch nicht einmal weiß, und manches Kaufmannes Verstehn, giebt er mehr, als auf aller Professoren in seinem Vaterlande ihr's; da ihm ganze deutsche Universitäten bekannt, auf denen kein Pater conscriptus, Nationsnalschäze, wie Er's Oden, noch laß. Hat Reichardt, spricht er ferner, in seinen Reisen nicht sogar alle gallischen Briefe verdeutschet? Coste zu Montaigne, alle die eingestreuten pedantischen lateinischen Verse und Prosaabrocken erklärt? Er macht zu seinem Coste denn . . mich. Dieß Einmal für Allemal zur Apologie. — Anmerkungen „pedantisch“ hin und her! Es läßt sich viel Wissenwerthes und Empfindungswürdiges zusammenpressen darinn; und so sehr er auch die deutschen historischen Citatenmacher haßt; hat er doch nie die kleinste Gibbonsche Note ungelesen überz

sehn. Niemand wird das wundern, der es angemerkt, wie dieser Mann, ein Muster für jeden Unmerkler, in die kleinste Zeile der seinen, irgend einen interessanten Pinselfzug hinzuworfen verstand.

---

17. Montag.

D e r S t e r n,

---

Untreue. Treue, Die Engländerinn. Die Itas  
 Heenerinn. Basil. Victoria. Ethwald. Hollän-  
 dische Alexandriner. Mangel an Tamben. Liebess-  
 schäden! Gerechtigkeit gegen die holländische  
 Sprache. Theater der Holländer. Der Stern,  
 Sein künftig zu erwartendes Leuchten.

Carl Friedrich Cramer an Maria  
 Cecilia Eichen.

Amsterdam, den 17ten Febr. 1806.

Ob ich dir gleich auf ein Paar Monath,  
 bestes Kind, recht tüchtig ungetreu ward —  
 ungetreu ja, unter dem gefährlichsten Sinne  
 des Wortes! — beschäftigt mit nichts als Liebe  
 und Liebeswuth und Liebesraserey, die's bis

zum Selbstmorde bringt! ein armer Basil! bis zur Bezauberung in meine erhabne Engländerinn verliebt, die edle Jane, die sich einst im Himmel noch mit dem unsterblichen Shakspear vermählt, und deren brittische Zamben hier von mir deutsch nachgelasst worden sind, (Tag und Nacht vertiefe ich mich in ihres Mann: Geistes Strahlen herrlichsten Genuß —) Ohren und Sinn von Ebnen, Spiel und Victoria: gestalt einer Italienerinn behert, wie ich noch auf keiner Bühne des Universi! sie sah, (es müßte denn einst in unsern Messegabbischen Händeln die Däninn Vidra, und in meinem hamburgischen Exil die Französin Mees gewesen seyn etwa — — obgleich Alles Das ist, und ich von all diesen Bezüchtigungen und Divorz: klagepunkten keinen einzigen von mir abwälzen kann; — so wirst du doch hoffentlich eingestehn, daß ich sehr treu im Brieffschreiben an dich bin. Ich sitze hier, obgleich seit vier Wochen von nichts als Versen und Reimen importunirt, ziemlich regelmäßig für dich in Prosa an meinem Tisch; und wie unser Reichardt zur Erbauung für seine Jane

vor einigen Jahren in Paris die Toiletten der Recamiers und Renaud St. d'Angely's beschrieben, statte ich auch dir, däucht mich, ziemlich regelmäßige Berichte von — wer hätte das in Holland sich geträumt? — meinen hiesigen Verliebungen ab. Der Himmel hat diese Afters ehen auch schon gesegnet bereits; gestern habe ich den letzten Federstrich am Grafen Basil gethan; und bin mit der Liebe fertig geworden, an den Haß jetzt zu gehn (a). Sobald der von meinem Herzen und Kopf abgewälzet seyn wird, reise ich über den Haag, Maastricht, Maynz und Heidelberg, wo ich den alten (b) Boß wieder denke zu sehn, zurück gegen das Ende des einstigen Germinals, zu dir nach Paris; in Frankfurt werde ich versuchen, ob es mir nicht den trefflichen Grafen auf die Schaubühne zu bringen gelingt; er ist wenigstens eben so sehr als irgend ein Schillersches Stück — wenns nach Werth und nicht nach Vorurtheil der Wuthmode gehn soll — zum glänzendsten far furore (c) geschickt; denn nie ward noch auf der Bühne die süßeste Leidenschaft, und, schöne Damen! eurer Allmacht

Triumph, mit so blendenden und zugleich so zarten Farben gemahlt. Welche Scene voll ausgelassenstem Witz, die, wo Rosinberg seine vier schönen Masken, Nonne, Schäferinn, Sultaninn und die, vortrfliche Albini unterhält! Welche andre die, die ich, wenn schon con amore, doch nur schwach wiederzugeben versucht, die im dufftenden Hayn, wo von Basilen der Prinzessin liebliche Entzückung in die Natur nachgelast wird, und sie mit dem Nebenbuhler, ihrem Bruder, ihn narret. Und dann die beyden des naiven Mirando; eine, wie der brittische Colosß nie eine ähnliche an Goldigkeit gemahlt; in Contrast mit dem Heldenauftritt Basils, der den Aufruhrs Schaaren stillt; wo man billig erstaunt, daß so was aus einer Weiberseele hervorgehn gekonnt! Du weißt, daß das die Bemerkung war, in die Baggesen fast bey jedem Auftritt ausbrach, den ich vorigen Sommer aus dem Ethwald ihm las; für welchen ich nun volkends kein Ende finden würde, wollte ich mich über Plan, Leidenschaft, Leidenschaftfortschritt,

Charaktere, Empfindungen: das Schrecken, Entsetzen, Mitleiden darin, die Individualitätsausbildung des Stückes, kurz — über „Sauce und Fisch“ (d) ausbreiten, wie ichs bey dem Lesen und Schreiben dabey empfand; was Basile (noch einmal auf ihn zurückzukommen) betrifft, so habe ich manchmal gemeint, daß, wären unsre jetzigen lieben Landesleute, die Franken, in Absicht auf Theatergenuß nicht die egoistischsten Chinesen, die es nur giebt; auf ihre verwünschten drey Einheitsregeln erpicht, in die engbrüstigen Theorien begränzt, und denn nun gerade jetzt durch das tägliche Gebell ihres hämischen, bisweilen nicht dummen, immer aber superklugen Freron: Geoffroy's erschreckt; ich habe bisweilen gemeint, er müßte auf ihren Theatern reüssiren sogar. Denn, bey allem seinem Frostischen hat er doch etwas äußerst Nationales für sie. Was meinst du wohl, würde unser F\*\* — kein Chinese! der den Ugolino wiederzugeben verstand, und Gretry, der anacronistische Greis, nicht händeklatschen dabey, sah er diese Victoria, bekleidet mit alle dem Zauber

ächtfranzösischer Coquetterie, und denn wieder mit brittisch; deutscher Empfindung beseelt, von der schönen George gespielt? Und, da wir mit Leib und Seel' eine militärische Nation geworden jetzt sind; würde nicht auch mancher unsrer Helden, in des Grafen totaler Hingebung an Weiberdienst und Abgötterey, mit dem innigsten soldatischen Ehrenpunkte verzeffelt (e), sein lebendigst dargestelltes Ebenbild sehn? —

Nun, wir müssen die Galere ins Meer stoßen, und sehen, wie sie fluthen darauf wird (f). Ich werde, mit dem Gleichsinn, den du an mir kennst, ruhig beobachten, wie mein Versuch, in französischer Aufstellung des Barfils, (zugleich mit der deutschen), und zwar in Jamben, zu welcher Innovations; frechheit ich unsern Blanvillain zu verführen gewußt (g), von der „Million“ ausgepiffen, und von einigen Verständigen goutirt werden wird; denn das ist ohngefähr das Schicksal, das jeder auswärtigen Geniusarbeit dort droht. Sobald ich in der lieben Lutetia zurück bin, lege ich die letzte Hand an das Werk.

Hier, in Holland, sind in den Trauerspielen, die ich noch nicht genug kenne, aber mich, finde ich die Zeit noch dazu, ein wenig näher kennen zu lernen bemühen werde, so wie überhaupt in ihrer Dichtkunst, die traurigen gereimten Alexandriner, mit ihrem ewigen:

ta ta | ta ta | ta ta, | | ta ta | ta ta | ta tatta!

— kein Tropfenfall kann plätschernd langweiliger seyn (h) — mit völliger Verschmähung der Fünftfüßler, noch im Flor. (In Deutschland, weißt du, hat man sie längst abgeschafft; und das allgemeine Mißfallen sie aus allen Theatern herausgepeitscht. Sie werdens auch wohl bleiben; hoffe ich, ob wohl Göthe in den Mitschuldigen, und mein Straßburger Herr Colleague in Raynouards trefflichster Scene — man macht denn aber auch alsdann solche Arbeit ut supra! bisweilen daraus — den verjährten Gottschedianismus wieder aufzuwecken versucht). Ich gestehe es, ich bin billig darüber erstaunt, daß die besten dichterischen Köpfe dieses Landes, (und es fehlt der Nation keinesweges daran), sich fürs Theater durchaus noch nicht an den einzigen Vers der

Wahrheit, Abwechslung und Natur; die griechisch; italienisch; englisch; deutschen blancs verses, gewagt. Ich sage: billig; da die ganze Prosodie, Form und Structur ihrer Sprache, ganz Fleisch von unserm deutschen Fleische, und Gebein von unserm deutschen Gebein, sie mehr mit uns, als mit den südlichen Nationen versippt; von denen der Italiener sich doch schon längst zu den *verfi sciolti* erhob; und da Einer der batavischen Dichter, der aber so sehr in Vergessenheit bey ihnen versank, daß ich mich mehrmals vergeblich nach ihm erkundigt habe (i), ihnen durch die Nachbildung der schwersten Klopstockischen Sylbemaasse gezeigt, was in metrischer Mannigfaltigkeit und Kraft, die holländische, eben so gut als ihre nordischen Schwestern, die deutsche, dänische, und schwedische Sprache, vermag. Umsonst daß die bessern französischen Critiker selbst,

*Video meliora proboque, deteriora  
sequor (k),*

längst über die Langweiligkeit und Schlechtigkeit der Alexandriner einverstanden mit uns

sind; umsonst daß ihre Barons, Aufresne und Talma, wo sie können, das Trip:trap derselben bey der Declamation in prosaische Worte füße zu verschleyern sich bemühen; umsonst daß der glänzende Beyfall der Schillerschen Stücke in Deutschland, sie auffodern sollte wenigstens zu einem . . Versuch; umsonst endlich, daß Shakespear mit seinen Fünffüßlern ihnen ruft: ihre Dichtkunst, älter in Ruhm als unsere selbst, hat einmal seit Jahrhunderten die Falte angenommen, die sich nicht wieder ausglätten läßt; in ihren besten Trauerspielen, originalen und verdollmetschten, lehren sie, in den monotonen Sechsfüßlern einher; würden sonst nicht . . gefallen, sagen sie — (gefallen! einkerkerndes Wort!) kurz, slavische Nachmodeler der französischen Form, segeln sie unter fremden Pavillon; sind auf ihrem Parnas keine freyen Bataver nicht; nur eine unterjochte gallische Provinz! Das hat denn, wie du leicht denken kannst, auf ihr ganzes Theater, auch auf das Spiel, einen unverkennbaren Einfluß gehabt. — Es ist mit nichts verächtlich; (ich rede vornehmlich vom Trauerspiel

hier;) an Gebäude, Costum, Decorationen, Ballet, Pracht und selbst . . Spiel. Sie haben eine Actrixe, die Wattier-Ziezenis, die den besten Französinnen im Peroriren und Prunkdarstellung troht, einen Acteur Snoek (Hecht), der es allenfalls mit Talma aufnehmen kann; aber Alles ist, in ihrer tragischen Action, mehr auf Recitation, Attituden, kurz, was man Repräsentation nennt, als auf ethosisch-schrödersche Wahrheit und Natur calculirt; so daß man dabey in der That bisweilen in Paris zu seyn glaubt. Sie haben einen Holländischen Shakespear; aber leider, wie mit der einsichtsvolle Buchhändler Holtrup, (dessen Sohne Rosebue großen Dank schuldig wegen seiner Einführung hier ist,) gesagt, nur aus einer alten schlechten deutschen Uebersetzung übersezt; dahingegen es ihnen fast an keinem oft gut wiedergegebenem französischem Trauerspieler fehlt; und wenn von dieses großen Christophels (1) Geburten man welche hier giebt, so sind sie nicht, wie in Deutschland, dargestellt in ihrer wahren natürlichen Riesengestalt, sondern in der Ducisschen Verkörper

lung zusammengeschrumpft; aus ihm verdollmetscht; nach seinem procrustischen Bette verlängert und verkürzt; so daß der Gigant, statt seiner Herkuleskeule, einen Schwefelsticken schwingt. Auf diese Weise habe ich neulich hier, hätte ich nur vom Originale abstrahiren gekonnt, nicht ohne Vergnügen den Othello gesehn. Nimm mir's nicht übel, wenn ich in Eifer für die batavische Parnasfehre und ihres Genius Ruhm, ein wenig satyrisch hier ward; — de Kankers, sagt Wilibald, genezen zelden met Rozenwater; — und über Nationalvorurtheile und Schlendrian, diese Pest alles Bessern! muß man weniger complaisant noch, als über Irrthümer der Einzelnen seyn. Sobald man sich nur über die beengende Wirkung von Nebenbegriffen zu erheben versteht, wodurch das Holländische den Hochdeutschen, (davon ein andermal mehr!) oft als bürlesk und comisch erscheint; wird man dem Reichtume und Kraft dieser Sprache für Prosa und Poesie alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen; sie ist zu jedem Edlen, Schönen und Würdigen in gebundener und ungebundener Rede,

(wie jede gebildete Sprache mehr oder weniger,) geschickt; sie ist, ich sage es nochmals, nebst den neuen Nordländerinnen in Skandinavien, sehr nah mit Teutona verwandt; ihre Schwester oder Cousine! wenn du willst, braucht sie nicht, wie Gallinette, an Alexandrinerkrücken zu gehn, da sie jener Tanz zu tanzen versteht; ist nicht, (ob sie gleich dann und wann, mehr als sie sollte, europäisch . . . sagt Baggesen . . . spricht,) keineswegs halbschied, wie die Brittin, aus englischen und lateinischen Lappen in ihrem Urganze zusammengesetzt; Alles kömmt daher, bey den Neuerungen, die man von ihr wünscht, nur auf das AUDE SAPERE (m) an . . . Ich, der ich an keinem Besserwerden der Dinge verzweifle in der Welt, sehe daher auch schon im Geiste hier an der Amstel irgend einmal in der Zukunft einen Klopstock entstehen, der Gottscheds Vers durch Homers seinen verdrängt, und einen August Schlegel vielleicht, der den antiken Shakespear retablirt, und die Mathane, Marien, Telle, und „hehren Jungfrauen“ auf die Bühne hier bringt. Faxit Apollo! (n)

Es werden noch manche Sterne aufgehen, denke ich, am hiesigen, so wie an allen Horizonten der Welt. Einer, an dem ich einen so lebhaften Antheil nehme, als hätte ich ihn selber hervorgerufen aus dem Nichts, ist der, den uns unser lieber Freund Wilibald gleich in seinem ersten Briefe an mich angekündigt hat, und womit er jetzt in voller Arbeit begriffen ist. Die Zeitung, die er so nach etnem bereits in Engelland funkelnden benennt, aber die durchaus nicht ganz politisch seyn soll, scheint nun, nach den vorläufigen unvermeidlichen Geburtswehen, ihrem ans Lichttreten ziemlich nah. Welch schönes Feld hat er darinn, in Gemeinschaft mit so vielen der besten hiesigen Geister, die daran Theil nehmen werden, für Wirkung auf Wissenschaft und Geschmack in all den mannigfaltigen Aesten und Zweigen des großen Baums der Erkenntniß Gutes und Böses, vor sich! Es ist ein völlig jungfräulicher Boden; von keinem — zu meinem großen Verwundern! bisher in den sieben Provinzen urbar gemacht; eine Idee, um die man beneiden ihn muß. Ich will nicht sagen, daß sie

unter den andern Couranten van Amsterdam, Rotterdam, Haag, schimmern wird, wie unter den Sternen der Mond; — denn diese haben gar keinen Glanz; geben nichts als die magerste politische Kost, ohne jemals ein Fünkchen Raisonnement, in einem Schwall der tödlichsten Edictalcitationen, Tod: und Geburt:annoncen, Nachrichten — angetommner Schiffer, oder Gewürzkrämer: und anderer Notizen ersäuft, größtentheils auf schändlichem Papier mit noch schändlicher stumpfen Lettern gedruckt . . . . sie wird durch ihren Inhalt, für denkende, gebildete Leser, für jeden Erkenntnißbegierigen ein Comet, ein wahres Phänomen von neuem Weltkörper seyn. Alle möglichen litterarischen auswärtigen Mittel, außer vielen inländischen, stehen ihm, der ein Kaufmann aus unsers Steveking's Categoric ist, zu Gebot; und, da er im Kopfe den Zeug, aus Allem die Quintessenz zu wählen, besitzt, wird es sehr leicht für ihn werden, daß er an Interesse die Freymüthigen, die eleganten Zeitungen, die Auroren, Sphinx, und was weiß ich, wie sie alle heißen? so weit übertreffe, als der

wieder aufgeweckte brüsselsche Esprit des Journaux; nach dem ich unter allen Tag- und Monatschriften in Paris am glücklichsten greife, die einzelnen Journale, aus denen ihn der Verfasser distillirt. Ueber die Organisation und Nativitätstellung dieses Sterns haben wir uns in den vergangnen Wochen fast tagtäglich unterredt; und uns gestern noch mit Bestimmung des emblematischen Druckerstockes dazu amüßirt. Einer aus Gille's Carte hat uns dazu zum Muster gedient, mit den gehörigen Veränderungen jedoch; so daß der blitzführende Adler unten in den siebenpfeiletragenden Löwen, und die Kaiserkrone in den batavischen Freyheitshut umgewandelt worden ist; zur Seite ein Eichen- und Lorbeerzweig, das Schöne zum Ernstest! — dessen Kreis der Stern denn durchstrahlt. Sobald was davon dem Telescop oder Auge sichtbar werden wird, gebe ich dir weitere Nachricht. — Wors erste wirst du wohl heute erlauben, daß ich jetzt schlafen gehen kann, nachdem dieser Brief zu keinem der kleinsten Erweise meiner Briefsteller-treue geworden ist, u. s. w.

(a) Das Trauerspiel: De Montfort von der Baillie, das nebst dem Lustspiele: die Wahl, diese Leidenschaft zum Gegenstande hat: so wie der Graf Basti und die Probe, die Liebe. -- Ein Prediger in Thüringen hielt einmal eine Predigt über den Ehebruch, und sagte zu seinen Zuhörern: „Wir wollen im ersten Theile betrachten die Ehe, und im zweyten den Bruch.“ Ein anderer seiner Collegen handelte den Sonntag darauf, von dem Laster der Unreinigkeit, und schloß, als er zur Hälfte seines Redecurricul's gekommen war, so: „Jetzt, geliebteste Brüder, nachdem wir uns genug mit der Hurerey beschäftigt haben, lasset uns zum Ehebruche fortschreiten.“ Beyde diese Wohllehrwürden scheinen mir würdige Collegen des Jesuitenpaters Sanchez gewesen zu seyn, dessen dicken Folianten de Matrimonio, in dem viele curiose Fälle erörtert worden sind, ich sehr bereue nicht gekauft zu haben, da ich ihn einmal bey einem Bouquinisten auf dem Quay des Theatins ausgelegt fand.

(b) Ich las neulich zu meiner sehr großen Belustigung in einem deutschen Journale: „wie es sehr zu bedauern sey, daß der ehrwürdige Greis, Voss,“ (nun freylich! Kinderspott ist er oft genug gewesen; von Kindern beurtheilt,) „in seinem Streite mit dem bayerischen Aufklärer Wiffelmayr“ u. s. w.

(c) „Es macht Wuth,“ sagen die Italiener sehr kräftig von einem Drama, das großes Aufsehn erregt.

(d) Kogebue eifert, in einem neueren Stücke des Freymüthigen, über die Critiker, (besonders trifft der Vorwurf die französischen) die nichts als den Plan, die Vrailemblancen, u. s. w. in einem Drama zu bemäkeln verstehen; und übrigens auf die Details, die Dialogen, die Individualitäten darinn, keine Rücksicht nehmen, ob sie gleich für jeden Fehler in jenem reichliche Vergütung seyn können. . . : Kogebue hat Recht. Und wer möchte z. E. wohl, wenn die Masqueradenscene im Bassil, jene des Mirando, die des Conti in der Emilia Galotti, auch Horsd'oeuvres wären, (mit diesem Kunstwort, so wie mit dem: Piece à tiroir, wird gleichfalls ein gräulicher Mißbrauch getrieben,) die zum Gange des Stückes nichts beitragen, sie wohl daraus missen? „Es ist.“ sagt der tropische Voltaire, „in solchem Falle nicht der „Fisch, sondern die Sauce!“ — Am besten hat es freylich der dramatische Dichter getroffen, wenn; nicht nur die Sauce, die sie hier in Batavien zu ihren herrlichen Fischen nur sehr schlecht zu machen verstehen, gut; sondern auch der Fisch ein Amsterdamer Schellfisch, Salm oder Kabbiau ist!

(e) Ein sayfertiges Wort, das besser wär, als das fatale: vergesellschaftet.

(f) vogue la galère!

(g) In Cramers bald herauskommendem Théâtre Etranger, in dessen erstem Theile Gerstenbergs Ugo:

lino, die Wahl, und der Basil der Baillie, erscheinen wird, hat er diese entseßliche Frechheit gewagt, den Galliern die ungerelmten Famben aufdringen zu wollen. Davon ein andermal das Weitere!

(h) Einer der jetzigen guten holländischen Dichter, dem Willibald diese meine in = die = Pfanne = Hauung des Alexandrinerß gezeigt, hat, (ob er gleich dem frommen Wunsche, daß sein Parnasß den Fünffüßler haben möchte, beygepflichtet ist,) dennoch die alte Sünde, den Kanfer, dadurch zu entschuldigen gesucht: daß der holländische Alexandriner nicht immer, wie der Französische, die Cäsar regelmäßig in der Mitte anbrächte, sondern sich mehrere und freyere Abschnitte erlaubte. — „Tant pis!“ werde ich dem Holländer antworten; Ihr verbindet alsdann die hier strafbarste Licens, mit der dennoch unentziehbaren metrischen Monotonie dieser Art; und, Licentia, wißt Ihr wohl, omnes sumus deteriores, „durch Frechheit vermehren wir unsre Sünden nur noch.“ Der Alexandriner zerfällt nun einmal, seiner Natur nach, in zwey gleiche Hälften, die das gelangweilte Ohr, wie sehr Ihr auch durch Sinnabschnitte und Declamation sie zu verbergen Euch bemüht, gleichwohl vernimmt; daher er denn durchaus zu nichts, als zu schläfrigen Lehrgedichten; zu Epigrammen allenfalls, Distichen, und dergleichen „Kleinigkeiten“ was taugt. Sene Enjambements, die der fünffüßige

Jambe, wie der Hexameter, nicht nur verstattet; sondern die ihm oft Quelle und Veranlassung der bedeutendsten metrischen Schönheiten werden, (ihm, der es erlaubt, daß man sogar Worte mit Sybenthellung in den nächsten Vers hinüberlaufen lasse, wie Horaz es mit dem Iyrischen Verse thut:

Labitur, Jove non probante, u-  
xorius amnis.)

sind im Alexandriner, in dem der stets in der zweyten Hälfte klappernde Reim uns das Ende markirt, und den hinüberstrebenwollenden Sinn gleichsam festnagelt, durchaus verdammtlich. Solche metrische Kunststücke, wie zum Ex. in diesem Verse Homers:

ΑΥΤΑΡ ΕΠΕΙΤ' ΑΥΤΟΙΣΙ ΦΕΛΟΣ ΕΧΟΠΕΥΚΕΣ ΕΦΙΕΙΣ  
ΒΑΔΑ

an den Woz so genau sich angeschlossen hat; Stellen wie die, für die Declamation, aus dem verdeutschten Ethwald,

So hemmt' er, winkend mit der Hand, und lauts  
auffschallendes Befehls, mit vorgesältem

Speer droh'nd den Fliehenden ihrer Schande Lauf,  
wo das Gehör die vorgestreckte Lanze gleichsam sieht,  
müssen in dem ägyptischen Verse, (dieß Land war  
nie seines Geschmacks wegen berühmt,) schlechters  
dings vermieden werden, wenn er nicht ganz abscheus-  
lich seyn soll; und die französische Keuschheit hierin  
ist für ihn die einzige wahre Theorie. Da hingegen  
der Fünffüßler, Jamben sollte man nicht sagen, weil

auch Alexandriner seynsollende Jamben sind) eben wegen seines Nichtreims, (sobald man ihn reimt, wie Voltaire in der Manine und dem Tancred gethan, verfällt er wieder in die alexandrinische Kategorie) und seiner ungleichen Fußzahl, — auch deswegen, weil man in ihm die Sylben, mit gehöriger Discretion, (die sich freylich leicht überschreiten läßt,) nur zählt, nicht, ihrer Quantität nach, mißt; bloß auf die Mannigfaltigkeit und Bedeutendheit der den Kreis des poetischen Perioden bildenden Wortfüße Rücksicht zu nehmen erlaubt. Durch eine solche Entschuldigung also schlägt Jht Guren holländischen tragischen oder . . (das Gott erbarm!) heroischen Alexandriner nur vollends noch auf den Kopf. — (Boje hatte in Göttingen 1772. angefangen, den Musenalmanach herauszugeben, und that sich nicht wenig auf diese Bereicherung des deutschen Parnasses zu gut. Bey einer Assemblée bey dem Geheimenrath Böhmer, einem guten Manne, aber juristischem Erzpredanten, fragte ihn dieser einmal, wie es ihm denn mit dem Musenalmanach ginge? Wer war froher als wir, daß die Kenntniß von dem Daseyn dieses Werks sogar bis zu den Ohren des berühmten Pandectisten gelangt sey; Boje wollte sich schon zu einer weitläuftigen Relation rüsten, als Böhmer ihn unterbrach, und freundlich auf die Schulter klopfte: „Nun ja, fürwahr! „mein „Herr Boje, ich muß es sagen, Sie haben wirklich

„zu solchen Kleinigkeiten“ viel Genie. Der deutsche Ausdruck dieses braven Geheimraths war überhaupt sehr interessant. Als ich 1773. mit den Stolbergen von Göttingen um Osiern nach Hamburg reisen wollte, courten wir ihm, (nach der dortigen Burschensprache) einmal zusammen; sie und ich hatten kurz vorher die Masern gehabt; Böhmer sagte zu ihnen: „Meine Herren Grafen, es freut mich recht sehr, daß Sie denn die Masern gehabt, und auch hierunter sind satisfaciret worden.“ — In eben dem Dialog war von der Theilung Polens die Rede; „ja,“ sagte er, „daß Polen ist ein Schneeball aufgeworfen zum Streit, woran die Fürsten lange nagen werden.“ Für einen Juristen war das nun recht gut; wenn aber der große Aufeinander Bärgerers sich in dem Freudenrondeau ähnliche Tropen erlaubt. . .

(i) Klopstock gab unter allen den Uebersetzungen seines Messias, in fast alle europäische Sprachen, (den französischen, englischen, schwedischen, italienischen &c. — die russische und ungrische verstand er nicht;) die er beurtheilen konnte, dieser holländischen Grönvelts bey weitem den Vorzug; sie war seine Lieblingsübersetzung. — Zwar habe ich von Holländern mehr als Einmal die Klage über Grönvelt führen gehört, daß er seine Sprache nicht verstanden; daß dieser Messias nicht acht holländisch sey. Ich bescheide mich nun gern, daß zur Apologie für solche Beschuldigungen,

der Ausländer keine Stimme nicht hat; daß man ihm geradezu den Mund mit: Unwissenheit! stopft. Dennoch wird man ihm verzeihn, wenn er mit einem demüthigen *Hm!* nicht sogleich allerdings der ersten besten Bezüchtigung glaubt; wenn er Beweise durch Kenner, und ihre Beurtheilung sich ausbedingt. *Grönvelt*, der, da er todt ist, sich nicht mehr verantworten kann, war ein! Holländer gleichwohl; und sieht man es nicht täglich, daß, was auch das Sprichwort besagt, Einer Krähé durch die Andre das Auge ausgehackt wird? Die Neüheit, die liebe Neüheit; in Sprachwagnissen, die man sogleich und mit so leichter Mühe, zu Ausländerey und Sprachbarbarismen — nicht Solocismen zu sagen — erklärt! . . . . Er mag viel gewagt haben in seiner Sprache, der *Grönvelt*, über das der große Haufe ihn anspricht. . . aber die Menge der Schreyer thut zur Wahrheit des Anspruchs hier nichts. Als unter uns deutschen „*Krähen*,“ *Klopstock* die Landes-Poesie mit dem Hexameter bereicherte, und die Sprache durch die neuen Wortfolgen, die er aus dem Lateinischen und Griechischen nahm, bewiesen ihm die Gottschede nicht, daß er nicht deutsch zu schreiben verstand? Uebersführten die Athenier, und andre critische Raben unter uns, nicht unsern *Boß*, da von ihm bis zu seiner *Ähnlichkeit zum Erschrecken!* (wie *Wolf* einmal zu mir sagte,) auch im *Mötrischen*, *Homer* und *Virgil* dargestellt ward, übersführten sie ihn nicht!

daß er ganz undeutsch, jedem, der die Originale nicht vor sich habe, unverständlich, sey: die Nachwelt richtet anders! Und denn . . . welcher sterbliche Schriftsteller ist von auch wahren Flecken in seiner Sprache ganz rein? . . . Sire, qui a des dents? Hat nicht selbst Er Einen Goldcäsin sogar gemacht? (Er sagt in einer Elegie: „Daß kein Dorn, deinen, der Flüchtigen, Suß verletzt!“ wo es offenbar der Coniunctivus seyn muß.) Man gebe mir, was gilt die Wette? aus Wielands Oberon, seinem sprachknechtischen Produkt, welchen Bogen man will: ich beweise ihm Undeutsch und Aedelunglanismen heraus. Zimmermann vollends, keltis verächtlicher Skribent, des unsern Chor entehrte, welcher Schweizer! Kant, welcher ein horribler Profabarbar! Gleichwohl sind das Alles Deutsche denn doch, und Grönvelt mag auch ein solcher Holländer vielleicht seyn; ob er gleich seinen Dichterberuf schon durch seine Kühnheit in Innovation, und Verachtung der Vorurtheile der gewöhnlichen Schlendriandmetrik legitimirt.

Indeß, wie gesagt, diese ganze Apologie soll bescheidner Zweifel nur seyn. Ergiebt es sich bey kundiger näherer Schau, Grönvelt sey wirklich in seiner Sprache, seinen Lizenzen, ein Barbar: wohlta! so sagen wir mit Diderot von ihm: „il a marqué les deux fois!“ die ein künftiger Holländischer Hexametrisk vermeiden ja kann. Wer an unbekannter Küste auf einem Orlogschiffe scheitert, das zur Entdeckung eines

neuen Welttheils ausließ, hat immer mehr Verdienst, als ein Schiffskapitain, der nur eine Wallfisch- oder Heringsfangbarke commandirt, und mit hundert Thronstühlen beladen, heller Haut, wieder in den Texel zurückkehrt.

(k) „Ich sehe und billige das Bessere und befolge das „Schlechtere“ — ein Vers der Medea des Seneca.

(l) Diderot sagte einmal zu einem französischen Critiker, der mit den gewöhnlichen Argumenten den Britten angriff: „Wie würden Sie wohl erschrecken, „wenn der große Christoph in Strassburg aufstände „und auf Sie zugewandelt käm!“

(m) „Wage welse zu seyn!“

(n) „Apollo gebe es!“

---

21. Freytag.

## Sterns Aufgang.

---

Signora Pucitta. Die Wachstelze. Die Coloraturen und Broderien. Die Eifersucht im Serail. Ungerechtigkeit und Eigennuz der holländischen Theaterdirection. Der Galgenschnitt, Radschnitt und Kreuzschnitt. Aufgang des Sterns.

Amsterdam, den Zosten März 1806.

Fast alle meine Abende, wenn mir nicht gar zu arg vom Morpheus zugesetzt wird,

bring ich bey unserm Freund Willibald zu; und seinem lieben Weibe, die an schöner deutscher Häuslichkeit, Gutheit, Freundlichkeit und Verstand zu meinen Idealen gehört; ich glaube mich manchmal in Eutin bey Bosten wieder zu seyn, dessen Ernestine sie sehr gleicht. Bey Erdäpfeln, fast noch nationaler hier als die Canäle und Alexandriner sind, und die ich gebraten, (à l'italienne) sehr gern mag; Fischen und trefflichem Beaunewein, schwätzen wir oft bis tief in die Nächte hinein; schlummern dann und wann auch an der Torfglut des englischen Camins ein Duettchen zusammen; ich habe bey meiner Modehändlerin, Madame Müller, bey der ich, zehn Schritt ab von seinem Hause, mich einquartiert, meine Zerstreutheit so in Credit zu setzen gewußt, daß sie mir den Schlüssel zu ihrer Boutique anvertraut, und ich in der Kunst, sie mit einer eisernen Stange wieder zu schließen, von ihr unterrichtet worden bin; so schlüpfe ich denn manchmal des Nachts um zwölf oder eins erst wieder zu mir herein. Unsere Hauptgespräche rouliren immer über die Bailie, die Signora

Agnesse Pucitta, und den Stern, der in aller seiner Glorie jetzt aufgegangen ist. Es ist nicht ohne . . daß du auf die Signora ein wenig eifersüchtig bist; meine „Schwärmerey“ für sie, wie Wilibald von meiner und seiner einstigen Revolutionsliebe sagt, ist gerade nicht auf „Grundsätze,“ in denen ich stark bin, erbaut, sondern hängt ein wenig ab von der Grille der Verliebbarkeit, die sogar mit dem Herzen . . oder, wenn du Das lieber magst — der Phantasie, „ehrwürdiger Greise“ wie der trojanischen, bisweilen spielt. Aber ich behaupte noch immer, daß ich je und je keine reizendere und lebendigere Sängerin gesehn; denn das Auge wird durch sie fast noch mehr befriedigt, als das Ohr: ob sie gleich auch für das ihre Konso's und Arien hat, unter denen sie mich gar sonderlich (sagt Böhmer) satisfacirt (a). Ich habe mich daher zu ihrem Champion aufgeworfen hier; der kein Härchen krümmen und vorwerfen ihr läßt; und ich will nächstens, denk' ich, eine dramaturgische Abhandlung darüber schreiben: ob ihre Lebendigkeit auf dem Theater zu groß und ihr Hin- und Hertrippeln darauf,

die Beweglichkeit der Donna volubile, anstößig sey? Das könnte, wär' ich für ihre Fehler nicht blind, nun freylich Dem so scheinen, dem sie sich jede Minute entzieht, wenn er ihr Antlitzchen en Profil oder en Face eben fixirt; Haug meint es auch; und ein gescheuter, aber eiskalter Critiker, hat sogar öffentlich, im Sterne, schon diese Ausstellung gemacht — ein Götinnenlästerer mir! Ich habe zwar selbst wohl die Anmerkung gegen die Herren geduldet, daß sie so ziemlich einem Bachstelzchen darinn glich; aber heute, nachdem ich sie zum drittenmal in der Donna volubile gesehn, nehm' ich mein profanes Gleichniß zurück; oder erkläre mich wenigstens dahin, daß ich nichts Arges darunter gemeint; maassen die Bachstelze wirklich ein allerliebstes Vögelchen ist, mit himmelblauem . . Schweif; das denn vorzüglich sehr adaequat auf die Schleppe ihres azurnen Kleides paßt, worin sie die gottlose Gräfinn spielt, und über deren Schlenkern der Critiker sich so sehr geärgert hat. Ich gäbe hier gern überhaupt . . von der ganzen italienischen Bühne in der Amstelstraße, die mich

mehr als je eine Opéra buffa erbaut, eine Freymüthigen-Notiz, wenn ich durch jenen Critiker nicht schon davon überhoben worden wäre, der ihre Tugenden und Laster in dem Sterne revidirt. So aber kanns mir genügen, diese übersezt beyzulegen (b); (so wie die Annonce des Sterns; (c)) und ich füge bloß hinzu, daß ich Alles unterschreibe, was von den Talenten des braven und gefälligen Entrepreneurs Marteni, der vollkommenen Bouffonnerie Bertini's und dem schönen Timbre des Tenoristen Bertelli darinn steht; nur, daß auch mir dessen Coloraturen, in denen er oft die Melodie des Componisten erfäuft, ein Gräuel aller Gräulichkeiten sind. Ich hasse diese Garatsche Broderie; schön! schön! sagte Gluck einmal zu so einem Sänger, aber meine Noten! geben Sie mir meine Noten wieder, mein Herr! Diesen hier hörte ich einmal im Roberto Capo d'Assassini, (Schillers italiänisirten Räubern) in dem Recitative, wo der Officier seine Soldaten auffodert, das Räubernest zu stören:

Or mai siamo vicini

Alla selva funesta, in cui s'asconde

La perfidia e'l delitto! (d)

auf diese perfidia und dieß delitto eine so herzlich brechend liebliche Verbrämung machen, als ob jene . . . Engeltreue und dieses eine Tugendthat gewesen wär. —

Ein wunderschönes Ballet habe ich hier vor ein Paar Tagen auf dem holländischen Theater gesehn: die *Lifersucht im Serail*; ich muß sagen, keines in Paris, selbst *Psyche und Paris* nicht, hat mir je mehr Vergnügen gemacht. An Personenzahl und dem Raffinirten, Sublimirten der Kunst, was die Leichtigkeit der Tanzbewegungen betrifft, kömmt es jenem freylich beyweitem nicht gleich; die meisten holländischen Tänzerinnen, (die erste der Bühne, die Polly, ist eine Französin; von schönem à-plomb und unglaublicher Force du jâret) sind etwas circassisch und volumineux; und daher nicht so agil; Kort und dick, wie das plattdeutsche Sprichwort sagt, hett keen Geschick! eine hohe und schlanke Gestalt, wie *Clotilde*, die *Saunier*, und *Gardel*, trift man

hier nicht. Aber die Kleidungen, die Decorationen, besonders die des Gartens des Serails, gaben den Parisern nichts nach; die Pantomime (auf die man viel zu wenig bey uns hält,) war meisterhaft, die Erfindung des Ballets reich; und — auch ein seltner Vorzug! so deutlich, daß man von der ersten bis zur letzten Scene sie, als wären's Worte gewesen, verstand. Bey unsern Ballets ist das Programm eine unentbehrliche Sache für den Zuschauer; hter war es dieß nicht. Der Balletmeister hatte sich seinen Plan sehr bestimmt und abgerundet gedacht. Ein allerliebster Tanz mit den Shawls, die die Sultaninnen des Harem in mannigfaltigen Bindungen flattern lassen, und die plötzlich über ihren Köpfen, auf einem halben Monde emporgehoben, zu einer Art von Himmel sich bilden, machte den trefflichsten Effect. Noch ein Zug, der mir gefiel: ein satyrischer Lungenhieb; man hätte ihn sein Lebtage in einem Ballette nicht gesucht. Es fängt damit an, daß ein Schavenhändler eine Menge Schavinnen aus seinem Zelte hervor gehn läßt, die dem wählensollenden Sultan

vorgestellt werden. Nachdem dieser dreu, viere davon eckel verworfen, kömmt die gefallende endlich, die agréirt wird, und das Schnupftuch erhält. Nun solls ans Bezahlen des Sclavenhändlers gehn. Der Minister des Serails, oder was weiß ich . . . Defterdar des Großherrn, zieht einen Beutel heraus, und fragt seinen Herrn durch Ninen: dieser nicht; Ja! er wirft ihn dem Sclavenhändler zu. Einen zweyten . . . eben so! — Endlich einen dritten . . . etwas zweifelhaft! Der Sultan steht ein wenig an, ob der Preis nicht allzu hoch sey? endlich nicht er doch: ja! Der Minister wirft auch diesen noch hin; aber in dem Augenblick nimmt der Kaufmann ihn auf, und steckt ihn seiner Excellenz in die Hand, die dazu auf hochders Rücken sie legt. Sollte man nicht sagen: der Türke hätte dieß *Savoir faire* mit den *Pots-de-vin*, in den Bureaux unser europäischer Minister gelernt?

Ich glaube es indeß auch wohl, daß das Ballet hier gut seyn kann; nur schade! daß es auf Unkosten der armen Autoren Das ist! Denn was ihr Schweiß redlich verdient hätte,

wird, sagt man, Alles in die Ballette gesteckt; oder von den Schauspielern verschmaust. Holland ist das einzige Land vterleicht, wo die schreyende Ungerechtigkeit herrscht, daß nie ein Theaterdichter für seine Stücke den geringsten Obolum erhält; alle ihre Arbeit ist gratis dabey; und sie sind Thoren genug dazu, sich Das gefallen zu lassen. Kaum daß man ihnen, und nur, wenn sie ein Lustspiel und ein Trauerspiel erst geliefert, ihre Entrées giebt. Man hat mir ein Exempel von einem Mahler erzählt, der einmal eine Decoration auf das Theater hiet geschenkt; und die Commissari's haben die Ungeschlachtheit gehabt, ihm nicht einmal ein Billet für die Aufführung des Stücks zu schicken, in dem sie angewandt ward. Wie viel anders ist Das, und gerechter! in Dännemark, Deutschland, und vollends in Frankreich! Man begreift nicht, warum die Autoren in Amsterdam nicht gemeinschaftliche Sache machen, und in Corpore auf die Abschaffung eines so schändlichen Mißbrauches dringen; oder auch den undankbaren Feilschern ihrer Geisteswerke künftig bis auf die kleinste

Arbeit ihres Genius versagen? Nur Der wird von subalternen eigennütigen Tyrannen, (hier sicher des Zirkionennahmens dadurch werth,) unterdrückt, der freywillig unterdrücken sich läßt. Keine gerechte Regierung, welcher die Blüthe auch der dramatischen Litteratur ihrer Nation am Herzen liegen muß, (ohne Ceres und Bacchus friert Apoll ebensowohl als Venus;) könnte auf eine solche Bittschrift der Autoren anders als eine genehmigende Antwort geben; — wenn, wie jetzt die Rede geht, vielleicht bald ein französischer Prinz auf den baskaischen Thron gelangt, oder Generalgouverneur wird, dürfte dem Unwesen um so eher gesteuert werden, weil man gern sein: ländlich sittlich! hier einzuführen geneigt seyn wird. Republikanische Ungerechtigkeiten seh ich mit Vergnügen abgeschafft durch monarchischen Befehl; diese ist eine injustice atroce; besonders weil das holländische Schauspiel ungeheuer gewinnt; denn nirgends sah ich noch mehr Lust zu den Circensibus, und plizplatzvollere Logen und Parterr.

Was man auch noch gern abgeschafft sah,

wäre das Schachern mit den Sitzen des Parterres, — sie sind alle mit Nummern bezeichnet; die drey ersten Bänke fast unzugänglich belegt; und die übrigen werdenß manchmal mehrere Tage vor Aufführung eines Stücks; so daß also Jeder, der nicht das ganze Schauspiel hindurch sehen will, sehr lange vorher über sein Hingehen entschlossen seyn muß; auch überdem noch, für einen guten Platz, von der Gnade und Ungnade der Nummernaustheiler abhängt. Pereat auch dieser Mißbrauch! der gleichfalls nirgends anderswo existirt.

Als ich aus dem Ballet wieder zu Willibald kam, fand ich seinen Landsmann, den Kaufmann Mallingerot aus Arnheim, noch bey ihm, einen vortrefflichen Gesellschafter und humanen Mann. Er hatte in Arnheim in seiner Familie die entsetzliche Last des Einquartierens von zu der bey Nimwegen stehenden französischen Armee gehörigen Soldaten gehabt; zwanzig auf Einmal an der Zahl; hernach vier Officiere, mit zwey Bedienten jeden; indeß so lästig ihrer Natur nach solche Besuche auch sind, sprach er doch mit sehr jovialischer Heiter-

keit von dem Vergnügen, das ihm der Umgang dieser Martissöhne gemacht; so wie von dem Unbeschwerlichfallen, der Complaisance, worin diese Nation doch von jeher und überall, als Feinde selbst, angenehmer als die Freunde anderwärts, sich beweist. Sie sind an Mannszahl jetzt hier sehr stark; und in Bravour, wie die Türken einst, in der ganzen Welt renommirt; . . . indeß fürchteten sie sich, einzeln einquartiert auf dem Lande, vor dem holländischen Schneiden jedoch; auf ihrer Wirthes Messer und Dobbelsen wären sie übel zu sprechen . . . Holländischem Schneiden! das ist kein Spaß; eine Landessitte, von der du schwerlich jemals etwas gehört haben wirst, und ich selber nie in einer Reisebeschreibung was las. —

Wallingrot mußte mir Das erzählen; und fragte mich: ob ich denn nicht wüßte, daß dieß hier etwas eben so Sittliches, eine Art von Nationalpolemik sey, als wie das Boxen in Engelland ist? Jeder holländische Bauer, besonders in gewissen Provinzen, trägt immer zu dem Behuf in einer Nebentafche der Beinkleider sein Messer bey sich. Damit setzt es,

bald im Ernste, auf den geringsten Zank in der Schenke, bald aus bloßem Muthwillen, Zweykämpfe denn. Sie verstehn die Kunst diese Schnitte, einer dem andern immer ins Gesicht sie zugebracht, gleich dem cäsarschen: Miles faciem feri! (c) an seine germanischen Cohorten, bezubringen und zu pariren, wie nur ein guter Schläger auf den Hieb mit dem Pallasch oder Säbel sich versteht. Das ist ein schlechter Kerl unter ihnen, der sich nicht wenigstens Einmal in seinem Leben mit einem Bravo des Dorfes herumgeschnitten hat! Sie haben diese Ecrimerie sogar auf Theorien und Kunstwörter gebracht; und vornämlich drey Schnitte, in denen große Artisten berühmt sind und geschickt. Der erste: der Galgenschnitt, so daß man dem Gegner mit dem Messer von der Stirne bis zum Kinn herunterfährt; auf der andern Seite eben so; und denn aufgerißt die Stirne transversal; den Radschnitt, wo das ganze Gesicht in einem Hui im Kreise aufgeschnitten wird; und denn den Kreuzschnitt, mit dem ein Auge manchmal in den Lauf geht; und der von selbst sich erklärt. In Ermangelung eines

Messers dient ihnen auch wohl ein Dobbellen (holländisches Groschenstück) dazu; das sie sehr fest zwischen den Zeige- und Mittelfinger nehmen, wie wenn man einen Eisel bohrt, unten den Daumen zur Unterlage darauf gestützt. Diese verzweifelten Dobbellen sind durch den Gebrauch verschliffen und gewekht; die recht eminent dazu abgeschliffenen gelten bis an vier Stuyver bisweilen bey den Landleuten einer solchen Schneidprovinz. Voriges Jahr ist ein Attaché von Warmont, der Streit mit einem Postillone bekam, sehr übel zugerichtet worden; dieser schnitt seinen Kreuzschnitt so gleich, und nahm augenblicklich das Reißaus. Ich gestehs, mir wurde braun und blau vor den Augen bey diesen Details; ich wußte nicht, daß es in Holland so scharf herzugehen pflegt; und nahm mir vor, wenn ich zurückreiste, mich ja mit keinem Schwager zu überwerfen etwa. Indeß erinnerte ich mich aus meiner Jugend, daß ich von dieser Praxis, als in Uebung, auch wohl eh bey dänischen Matrosen gehört. . . das Seevolk ist sich also in Sitten verwandt. Mein Lehrer Funk ging einmal vor der Holmskirche

in Copenhagen vorbey, als eben ein solcher alter Schiffsheld zur Erde gebracht worden war. Ein jüngerer stand dabey, und hielt dem verhliehenen eine Parentation. Die Thränen liefen ihm über den Bart herab, und unter den mancherley Lobeserhebungen, die er ihm zollte, war auch die bewegliche mit: Han skar saa söd en Kniv! („Er schnitt ein so süßes Messer!“) — Das lasse ich instruments de domnage mir seyn!

Ich habe Mallingerot versprochen, daß, wenn ich von hier abgehe, ich den Umweg dreyer Stunden, von Utrecht aus über Arnheim machen will, ihn zu besuchen; er ist an solchen interessanten Nachrichten und Localitäten sehr reich. Er geht morgen Abend mit der Nachtschuyte wieder nach Haus.

Vom Sterne hat er eben noch die ersten drey oder vier Blätter gesehen und einstecken gekonnt, die mit sehr piquanter Speise angefüllt sind; auf den ersten Nezwurf hat Wilis bald doch gleich so viel Abonnenten gehabt, daß die Kosten gedeckt sind durch den Fang, und Tag vor Tag laufen der Schäflein mehr in die

Hürden ein. Es stehen leckere politische, ästhetische, mercantilische Artikel drinn; jedem Fremden, der holländisch mit Vergnügen lernen will, giebt der Stern die empfindungswürdigste Uebungschrestomathie ab; schon erste der hiesigen Köpfe arbeiten daran (z. E. eine Critik der Aufführung des Trauerspiels *Tancred*;) es wird also eine Elite wahrscheinlich von Sprache, ein Schatz werden für das Lexicon und den Stil der Nation. Im vierten Stücke steht eine treffliche Uebersetzung von *Sturzens Reise nach dem Deister*; depaysirt, und hier nach *Soesdyk* hinversezt; auch kömmt die hiesige Plantage darinn vor. Ich denke: es wird den amsterdammer Damen gefallen, das Stück; und warum nicht den Rotterdamerinnen, Haagerinnen, Delfterinnen, Gröningerinnen u. auch? Giebt es Eine, in welcher Stadt auf der Erde es sey, der dieß Schalkstück nicht aus dem Herzen und dem Wandel wie abgeschrieben gleichsam ist? Wie oft hast Du mich nicht selbst wohl nach *Soesdyk* oder dem *Deister* geführt! und wirst es ferner noch thun!

N. S. Ich hätte bald vergessen, dir zu schreiben, daß man Doctor Gall hier erwartet, und er auch in A. Vorlesungen halten wird. Ein hiesiger geschickter Arzt, Doornick, hat das Publikum auf ihn präparirt, und bereits in Felix Meritis über seine Theorien gelehrt. „Ein Paar bejahrte Herren (erzählt unser „Stern,) saßen den folgenden Abend drauf „bey ihren Pfeischen, über diese Vorlesung „redend mit einander. Der eine davon, der „bey ihr nicht gegenwärtig gewesen war, fragte „den andern: was und worüber gehandelt „worden sey? Ueber die Sittenlehre von „Gall,“ antwortete der andre mit der Sache vertraute; „es hat mir auch ganz wohl gefal- „len; aber ich bin für das Neue eben nicht; „ich halte mich lieber an die Sittenlehre Jesu „Christi.“ (Im Holländischen ist die Antwort besser; weil sich Schädellehre und Sitten- lehre, nicht so gut wie Schedel, leer und Fedenleer verwechseln läßt. —) (f)

---

(a) Der Ismael, (bisweilen critisire ich — E. F. C. — auch wohl in Anmerkungen, die ich mir vorbehalte

meinen Busenfreund sogar,) antwortete in seinem aus-  
gelassenen immer übertriebenen Styl noch vor Furgens  
Larrey'n, der ihm geschrieben hatte: „Modérez un  
„peu la passion que vous avez pour la Signora A-  
„gnesse Pucitta; en vous révoyant j'aime à vous voir  
„content et radieux, et non mélancolique;“ Fols  
gendes über diesen Punkt: „Vous voulez donc abso-  
„lument, mon cher L. vous faire l'Ubaldo du pauvre  
„Rénaud, misérablement pris dans les filets de cette  
„nouvelle Armide, cent fois plus dangereuse que  
„votre forcière de l'Opéra? Eh, sans doute vous  
„avez raison de lui vouer vos soins bienfaisans; il  
„faut qu'il vous avoue que son coeur, trop ouvert à  
„la séduction, est dans une déconfiture affreuse et  
„complète, pire que celle des Autrichiens à Ulm et  
„des Russes à Austerlitz. Il vient de voir la reprise  
„de *la Donna di Genio volubile*; mais en vain il  
„essayerait à vous peindre les charmes de *la Donna*,  
„le talent de son chant, et le *Genio* de son jeu. Quelle  
„nuque! quelle tête! quels yeux fripons et brillans!  
„des bras comme on n'en a point; démarche gra-  
„cieuse; tournure telle qu'il n'est permis qu'aux  
„Françaises de l'avoir! Que voulez-vous que je  
„vous dise? C'est un joyau enterré à Amsterdam;  
„et je Vous garantis que si elle venoit à Paris, elle  
„ferait mourir les Mezerai, les Georges de jalousie  
„et de dépit; on mettrait des Perou à ses pieds,

„ Elle est un peu trop *volubile* à la vérité ; faillante  
 „ et fémillante quelquesfois, comme une hoche-  
 „ queue, (a - t - on dit,) — petit oiseau charmant ! —  
 „ elle dérobe à chaque instant ses attraits aux re-  
 „ gards qui aimeraient à les fixer — du reste, aveu-  
 „ gle pour ses défauts, je prétends que cette mobi-  
 „ lité même était appropriée à son rôle de *Comtesse*  
 „ *volage et capricieuse* ; qu'il ne fe fait que la rendre  
 „ plus séduisante encore. Elle était courtoisée par  
 „ quatre amans, par un Philosophe, (tel que moi,)  
 „ par un élégant, un bêta, et un manant, rustre  
 „ bouffon, qu'elle agaçoit et rétournait de mille ma-  
 „ nières. Comme elle se moquait de leurs tourmens,  
 „ les envoyait proméner, les bafouait tour - à - tour !  
 „ celui qui aurait pensé lui parler ses hommages  
 „ aurait lu dans ses méchancetés le fort qui l'atten-  
 „ drait. Au surplus, hors du théâtre elle est cruelle  
 „ comme une tigresse, dit - on ; rassurez donc, je  
 „ vous en conjure mes femmes sur mes frédaines de  
 „ jeune - homme à ce sujet, et croyez que je ne l'ad-  
 „ mire la Belle que comme les viellards Troyens  
 „ s'émerveillaient de la beauté d'Helène ; vous sa-  
 „ vez que je suis fort en principes, modèle de stoï-  
 „ cisme et d'austerité, et le plus fidèle des ramiers.  
 „ On attend ici le Docteur Gall ; si je m'arrête encor  
 „ quelques semaines à Amsterdam, ce ne sera pas —  
 „ hélas ! — pour le joli minois de la Signora Agnèsse,

„mais pour tout ce qu'il y a de plus hideux  
 „dans la nature; — pour des crânes! des crânes!  
 „mon ami; c'est bien là le cas de dire que les ex-  
 „trêmes se touchent. Je compte suivre les leçons  
 „etc. etc.“

(b) „Man muß überhaupt den allgemein bekannten und beliebten italienischen Operncomponisten, von denen wir hier nur einige nennen, als: Paestello, Sacchini, Piccini, Palma, Guglielmi, Caccia, Signorello, Castelli, u. s. w. das Verdienst zugestehen, daß sie durch glückliche und angenehme Melodien, und durch eine gewisse zarte und feine Behandlung des Accompagnements, vielen Reiz über ihre Werke zu verbreiten wissen; und nur die Menschenstimme allein scheint sie gelehrt zu haben, was für das Ohr angenehm sey oder nicht.“

In Italien verlangt man bloß Musik für den Gesang, und beynah nur welche von italienischen Componisten, die durch gewisse schmachtende Accente dem innigen Italiener beym ersten Anhören sogleich eine wollüstige Entzückung abzwingt, beym zweyten schon von ihm nachgetrallert, und beym dritten genügend nachgesungen werden kann. Man muß sich deshalb nicht verwundern, wenn man in Italien die schweren Melodien, und die frappanten Harmonieen und Modulationen selbst von Männern von Mozarts und Haydns Verdiensten, tadeln, oder selbst einen Pae-

fello fogar bey Aushrung der Schöpfung von Haydn ausrufen hört: „Che porcheria tedesca! Welch eine deutsche Sauerey!“

„Männer wie Leo, Durante, Tomelli, Pergolesi, Traetta, Senzoli, Almarosa, Zingarelli u. s. w. machen hier freylich Ausnahmen, und die ausgezeichnetesten Talente, die gründlichste Theorie; (Pergolesi?) und die Größe der Ausführung, die man in ihren Werken antrifft, beweisen, daß sie eben so gut, als Haydn und Mozart, gewußt haben: daß Angenehme sey eine der untersten Bedingungen bey dem Wohlgefallen an Kunstwerken; — eine Abweichung von dem Einfachen und ganz Natürlichen müsse schon sehr groß seyn, ehe sie mißfallen kann; der Künstler edane, was er dem Ohre schuldig bleibt, auf tausenderley Weise dem inneren Sinne ersetzen; endlich, gerade eine Unterbrechung im Genusse des Ungeheimen sey oft das Mittel, die Seele auf höhere Schönheiten aufmerksam zu machen; so daß jeder Mann von Geschmack gern einen einzelnen Genuß fahren läßt, wenn dieß die Bedingung ist, dem Eindrucke des Ganzen dadurch mehr Stärke und Sicherheit zu verschaffen.“

„Die Mittel und das ganze Verfahren, wie in Italien die meisten Opern zu Stande kommen, wodurch sie zu Dem werden, was sie sind, verdienen einmal weiter ausgeführt zu werden. Hier nur so

piel: Der Dichter bey den Welschen ist Sclav des Componisten; der Componist Sclav der ersten Sängerin, und die ersten Singenden wiederum Sclaven der Schreyer im Publicum. Es versteht sich indeß von selbst, daß Männer erhabeneres Geistes und schon befestigtes Rufß sich über diese Verhältnisse hinaussetzen und sie zu beherrschen wissen.“

„Gegenwärtig schränken wir uns, für Amsterdam, auf unsern *Celeberrimo Signor Marco Portogallo* und seine *Opera buffa: La Donna di Genio l'olubile* ein.“

„Das ganze Ding (sowohl Poesie als Musik) ist ein oberflächliches geistloses Produkt, und zu einer kunstmäßigen Beurtheilung wenig einladend.“ (Diesem barschen Urtheile widerspricht der Uebersetzer dieses Artikels durchaus. Das Stück, als Poesie, hat einige der allertüchtigsten, höchst comischsten, höchst drolligsten Situationen, die man nur sehen kann; z. E. die, wo die Gräfinn an ihre Liebhaber die Instrumente für ein Terzett vertheilt, den einen — (wie man mit leerem Munde kaut) — das Fagott, den andern die Hoboe blasen, und den dritten die Pauken schlagen läßt; ferner die Scene, wo ihr der Bauerlummel seine Liebesdeclaration macht; die Duettscene; endlich, die Blindenkuhspielszene, in deren Terzett auch eine musikalische Stelle (*Deh lasciati achhiappare Anima mia, da te!*) von dem himmlischen

sien, hier beynabe entweichten Ausdrucke, vorkömmt, aber der mit dem endlichen comischen der Herumtapsenden, als sie sich einander nur selbst ergreifen, nachdem die Gräfinn entwischt ist, aufs frappanteste contrastirt . . . Und wie die Pucitta die zweyte dieser Scenen spielte! wie sie sich von dem Cecco rufen, herum udeln, herumdrehen ließ, mit einer naiven Resignation und muthwilligen Gefälligkeit . . . ; und dann wieder ihn vornehm abweisend, wenn ers zu weit trieb, und zu ara machen wollte! . . . . Warlich, man muß die Ungerechtigkeit selbst seyn, solch ein Gedicht und solch eine Composition, die für den Zweck ganz das ist, was sie seyn soll, so herab zu wä diaen :) „Man würde eben so fruchtlos sich bemühen, ästhetische Schönheiten darinnen aufzusuchen, als unter Delstischem Steinzeuge, Sctrurische Vasen zu finden hoffen.“ Wir wollen es daher bloß wie die meisten Zuhörer, als Liebhaber, nur aus dem Gesichtspunkte betrachten, in dem es vorgestellt und angenommen wurde; das heißt als bloßen sinnlichen Genuß,“

„Diejenigen unserer Leser, die hierüber nicht mit uns von gleichem Gefühle sind, hoffen wir davon zu überzeugen, wenn sie bey einer künftigen Gelegenheit, mit uns über die Erfodernisse einer guten Oper (es sey Seria oder Buffa) nachdenken wollen, so wie sie nach den Regeln der Iyrischen Kunst entworfen und behandelt werden muß. Seyt sey es uns nur

vergdunt, die Anmerkungen, die uns bey der letzten Vorstellung der *Donna volubile* vorgekommen sind, offenerzig (rondborstig) ihnen darzulegen.“

„Ob zwar nicht alle Mitglieder dieser italienischen Operngesellschaft gleiche Gaben und Geschicklichkeiten besitzen, verdienen sie doch in Ansehung ihres guten Willens und ihres eifrigen Bestrebens, das Publikum zu befriedigen, ohne Ausnahme, gleiche Achtung und gleiches Lob. Selbst der sachkundige Zuschauer muß ihnen zugestehn, daß sie, bey einem so kleinen Personale, Alles leisten was nur zu leisten möglich ist. Wer könnte auch bey dem meisterhaften groteskcomischen Spiele der Herren Miarteni und Bertini vor Lachen dazu kommen, Alles so genau zu nehmen?“

„Die ächte italienische Bouffonnerie läßt sich schwerlich weiter treiben, als es in dem Zweykampfe zwischen Don Coriolano und Cecco geschieht, den die beyden genannten Schauspieler im Anfange des zweyten Actes ausführen.“

„Madame Pucitta, die erste Sängerin, hat zwar keine ausgezeichnete Stimme, aber sie weiß durch ihren geschmackvollen Vortrag, und durch ihre einnehmende Figur zu gefallen.“

„Schade, daß man auch bey ihrem Gesange den guten reinen Triller, der immer seltener wird, so wie bey den meisten modernen Sängern und Sängern

nen vermißt. Was unsre Sänger zu wenig trillern, das trillern unsre Instrumentisten, besonders die Violin- und Clavierspieler, leider zu viel.“

„Wenn die Action die Declamation heben oder erhöhen, und die Gemüthsbewegungen der Sprechenden Personen ausdrücken soll, so könnte man Madame Puccitta auf manches aufmerksam machen, Ihr ganzes Spiel war in den verschiedenen Situationen der Donna di Genio volubile zu eintönig und hätte mehr die Parodie einer Heldinn als die Charakterschilderung einer leichtsinnigen Frau abgeben können.“

„Der Zuschauer, der die Sprache nicht versteht, und mit dem Charakter ihrer Rolle nicht bekannt ist, konnte ihr Spiel nicht anders als für den Ausdruck des Unwillens, der Unzufriedenheit und sehr oft für Verzweiflung aufnehmen.“ (Verzweiflung? davon doch auch nicht die allermindeste Spur bey dreymaliger Aufführung, die ich gesehen! die mannigfaltigste Abwechselung vielmehr in dem Spiel mit Cecco! u. s. w. . . Töne von allen Tinten! -- -- Kurz, Critiken, rein aus der Luft gegriffen . . es ist doch ein trauriges Geschäft Fehler zu erfinden, die nicht da sind, bloß um das barsche Gesicht des critischen Hollenrichters anzunehmen!)

„Ihre Hände sind, wie ihre Füße, in unaufhörlicher Bewegung, und wenn sie mit der Stimme nach den höheren Tönen steigt, hebt sie die Hände oft himo

melhoch.“ (Ich habe sie diesen siegreichen Gest, der ihr vorzüglich gut steht, n.e weiter als bis an das Niveau ihrer Stirne machen sehen.)

„Ihr immerwährendes Hinundherlaufen auf der Bühne erhält den überaus langen Schlepp ihres Kleides in einer rastlosen Bewegung, und macht dadurch auf das Auge des Zuschauers einen unangenehmen Eindruck. Sie würde sehr gewinnen, wenn sie ihre natürliche Lebhaftigkeit mehr zu mäßigen und mehr Naivität, Ruhe, Wahrheit und Harmonie in ihr Spiel zu bringen suchte. Die zwölfte Scene im ersten Acte zwischen der Contessa und dem Cecco, hat sie gut, und man kann sagen, allerliebste gemacht.“

„Herr Bertelli, dessen Stimme mehr fürs Zimmer und für die Begleitung der Guitarre als fürs Theater, und die leider immer zu starke Orchesterbegleitung geeignet ist, erhält dessenungeachtet durch seinen modischen Vortrag den Beyfall des Publicums. Er könnte wohl etwas sparsamer mit seinen Manieren und Koloraturen seyn; — das Publikum wird immer mehr und mehr an dergleichen verwdhnt; — was soll zulezt noch aus dem Gesange werden?“

„Herr Marteni spielt jede seiner Rollen meisterhaft, und seine schöne, reine Stimme, deutliche Aussprache, und geschmackvoller Vortrag sind auch außer dem Theater allgemein bekannt und geschätzt;

es würde überflüssig seyn, hier zu seinem Lobe noch Etwas beyfügen zu wollen.“

„Madame Marteni! zeigt als Actrice [in den verschiedenen Rollen, die sie ausfüllt, viel Erfahrung und Gewandtheit. Als Sängerin zeichnet sie sich vor vielen andern besonders durch die seltene Eigenschaft aus, daß sie gute musikalische Kenntniß mit einer großen Fertigkeit im Notenlesen verbindet.“

„Herr Bertini ist als Schauspieler sehr brav.“

„Die Forderungen, die man in Ansehung des Gesanges an einen Buffo = Sänger machen darf, sind sehr gering, indem er, kraft seiner Bestimmung, das Recht zu haben glaubt, mit der Kunst nach Gefallen schalten und walten zu können; je lächerlicher, toller und abgeschmackter, desto besser! —“

„Man verlangt in unsern Tagen von einer Sängerin viel Geschrey, viel Schandkeley und noch mehr Coloraturen — —“

„Madame Bertini excellirt in allen diesen Künsten nicht; folglich wird sie vom Publikum kalt aufgenommen.“

„Herr Lyon ist auf allen Fall der einzige Unglückliche der Gesellschaft; er wird jedesmal, wenn er auf der Bühne erscheint, mit Lachen empfangen, und beym Abtreten mit Lachen begleitet, und zwar sehr oft ohne alle Ursache.“

„Ob er gleich weder zum Schauspieler noch zum Sänger natürliche Anlagen zu haben scheint, verdient er doch wegen seines guten Willens und wegen seiner geduldsamen Hingebung mehr Schonung und Aufmunterung.“

„Er singt zwar seine Rollen schlicht weg; aber doch nicht ganz schlecht.“

„Wenn er sich einem sachverständigen Manne anvertrauen wollte, der ihm Anleitung gäbe, mehr Geist und Leben in seine Action zu bringen, und seine Stimme, (die freylich bis jetzt nicht die angesehenste ist,) mehr auszubilden, wenn er sich mit den Geheimnissen bekannt und vertraut machen ließ, Manieren und Roloraturen zu fabriciren; endlich, wenn er seinen Namen, statt ihn Lyon seyn zu lassen, in Lyon, oder Lionini verwandelte, so kunte es ihm vielleicht glücken, das Publikum zu bestechen, daß es ihn mit mehr Schonung behandelte, oder gar applaudirte — falls er anders gesonnen ist, sich ferner dem Theater zu widmen.“

„Die Direction des Herrn Pucitta scheint mehr auf das Theater als auf das Orchester berechnet zu seyn.“

„Er ist mit seinem Instrumente, (dem Forte Piano,) nicht so placirt, daß ihn das ganze Orchesters personale sehen kann — daher das öftere Schwanken im Tempo; welches bisweilen in eine gänzliche Unordnung übergeht.“

„Die Ursache, warum er bey dem Recitative jeden begleitenden Accord 6 bis 7 mal anschlägt, ist leicht zu errathen — es bleibt aber immer ein Uebelstand; er wäre nur in der Schule und bey Proben, aber nicht bey der öffentlichen Aufführung einer Oper zu entschuldigen.“

„Uebrigens bescheiden wir uns sehr gern, daß wir in Amsterdam und nicht in Neapel sind, und weder das Teatro san Carlo noch Fiorentini, noch das Teatro nuovo zum Maasstabe des unsrigen annehmen können.“

(c) Zu einer Zeit, wo unsere Nation so viele Gebräuche und Einrichtungen der Ausländer, die auf höheren und zum Theil edleren Genuß des menschlichen Lebens abzielen, annimmt und unter sich einheimisch macht, wie unsere Theater, unsere öffentlichen Vergnügungen, und wissenschaftlichen Gesellschaften; wie die Erziehung und der Unterricht in den höheren und unteren Ständen, wie die Einrichtung unserer Häuser und Gärten, wie endlich hauptsächlich unsere Literatur und noch sehr viele andre Gegenstände beweisen; zu einer solchen Zeit ist es wirklich auffallend, daß wir noch nicht versucht haben, eine der nützlichsten Institutionen der Ausländer unter uns zu verpflanzen, und bey uns einheimisch zu machen, zumal da sie das individuelle und gemeinsame häusliche Vergnügen in einem hohen Grade befördert und veredelt;

die wahre Cultur unter alle Stände verbreiten hilft, Aufklärung über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschen unter das Volk bringen kann; einerseits die Regierungen von der öffentlichen Meinung und Stimmung zu unterrichten fähig ist, und auf der andern sich benutzen läßt, die Bürger die Maaßregeln der Regierung richtig würdigen zu machen; da sie endlich eines der wirksamsten Mittel abgeben kann, die Gedanken aller Länder und Nationen gleichsam in Einem Brennpunkte zu vereinigen, und dem größeren Haufen bisher unbekannté Schätze der schönsten Geistesblüthe des Auslands in gefälligen Gestalten mitzutheilen.

Jedermann sieht sogleich, daß wir hierdurch von einem öffentlichen Blatte in Zeitungsform, (der Einzigen, wodurch der Schriftsteller die ganze Nation zum Publikum beödmmt,) reden wollen; von einem Blatte, das sich nicht bloß mit politischen Tagesneuigkeiten, sondern mit allen übrigen jedem gebildeten Menschen (beschaaften Mensch, beschabten Menschen, und Beschaaung, Beschabtheit, sagt, und das edel, der Holländer, für Politur . . . Nicht übel! . . . wenn wir Deutsche gleich dabey das Lachen nicht lassen können) werthheit, localen, nationalen und auswärtigen Angelegenheiten, (vorzüglich wenn diese auf uns eine nähere Beziehung haben, oder von einem weltbürgerlichen Interesse sind,) beschäfflige; von einem Blatte, in dem man es sich angelegentlich seyn laßt,

daß (wir möchten den Ehrgeiz haben!) keine praktisch gute Idee eines fremden Volkes verloren gehe, sondern für unser Publikum angezeichnet, beleuchtet, kommentirt werde; von einem Blatte, das der Nation als Leitfaden diene, die Geschichte des Tages und die Begebenheiten der Zeit, aus noch andern, als Alltagsgesichtspunkten zu betrachten; und zwar so, daß mit dem gebildeten Theile der Nation, darinn bald scherzhafte, bald ernstere, allemal aber aufheiternde Unterhaltung gepflogen, und nie eine andere Sprache, noch in einem andern Tone darinn geredet werde, als die, als den, Humanität, Liebe zur Wahrheit, und ächte Aufklärung gutheißen kann.

Indem wir das Ausland, als im Besiz öffentlicher Blätter eines solchen Inhaltes, und einer solchen Beschaffenheit rühmen, wollen wir gerade nicht behaupten, daß irgend eines unter den auch mit Beyfall in ihm aufgenommenen, jenen Erfodernissen in ihrem ganzen Umfange Genuge leiste; und dem hingestellten Ideale in allen seinen Zügen entspreche. Wir kennen vielmehr keines, das sich in jeder dieser Rücksichten als Muster aufstellen ließe; allein es giebt ihrer mit alledem mehr, die Lob in einzelnen dieser Stücke verdienen, und in denen wenigstens der Geist lebt und weht, auf den wir gedeutet haben. Bleiben manche dieser Blätter noch bisher hinter jenem Vorbilde zurück, so muß man die Ursache davon in der vielleicht gar zu

heißen litterarischen Emsigkeit des Auslandes und daraus entstehenden, die Verfasser übereilenden Concurrency; häufig aber auch in dem in ihm leider herrschenden Preßzwange und den alles verderbenden politischen Hindernissen suchen.

Was, mit jenen Blättern zusammengehalten, unsere bisherigen Zeitungen sind, weiß jedermann. Ihren einzigen Zweck, politische Neuigkeiten zu liefern, erfüllen sie dürftig genug, und suchen darneben hauptsächlich öffentliche Intelligenz Nachrichten an Mann zu bringen; alles Andre eben auseinander gesetzte, ist aus dem Kreise ihrer Wirksamkeit ausgeschlossen.

Bey so bewandten Umständen dürfte man vielleicht wohl gar auf die Vermuthung kommen, unsere Nation sey überhaupt zur Begünstigung einer solchen Art von Blättern nicht aufgelegt, hätte man nicht täglich Gelegenheit zu bemerken, wie alle oberröhrte ausländische Zeitschriften englische, französische und deutsche, unter uns mit Begierde gelesen werden.

Diese Beobachtung, verbunden mit Ueberzeugung von der Nützlichkeit der Sache selbst, wobey wir auch noch hinzufügen können, daß sich die Unternehmer in den günstigsten Umständen befinden, sehr freygebig durch allerley Hülfsmittel unterstützt zu werden, bewegt sie zu dem Versuche eines solchen öffentlichen Blattes, das das Nützliche und Angenehme obgenannter Zeitschriften in sich vereinigen, und übrigens nach dem eigenen Geiste unserer Nation eingerichtet werden soll.

Der Plan eines solchen Blattes ist, schon seit ziemlich langer Zeit, ihnen gegenwärtig und die Ausführung desselben ihr Wunsch gewesen; nur hat es ihnen bisher immer noch an Subjecten gefehlt, die die gehörige

Kunste, Gewandtheit und Muße, sich dem Redactions-  
geschäfte desselben widmen zu können, in sich vereinigen.  
Ein guter Stern hat sie endlich ein Paar  
vaterländische Männer antreffen lassen, unter deren  
Leitung und Hülfе sie auf einen glücklichen Erfolg bey  
ihrem Unternehmen hoffen zu dürfen glauben. Einige  
sehr ausgezeichnete Köpfe unsers Landes haben ihnen  
gleichfalls Mitwirkung versprochen; und da sie nicht  
ohne Grund erwarten, auch noch von andern Seiten  
her unterstützt zu werden, wagen sie es jetzt, den An-  
fang zu machen, das lange bey sich überdachte und  
gehegte Vorhaben zur Wirklichkeit zu bringen. —

Damit das Publikum mit ihrer Absicht vollkommen  
bekannt werde, versuchen sie in dieser Ankündigung sie,  
so viel vorläufig möglich ist, zu entwickeln.

Das hauptsächlichste Ziel ihrer Zeitschrift soll nicht  
das seyn, die allgemeine Neugierde nach politischen  
Gegenständen auf die gewöhnliche Art zu befriedigen;  
vielmehr werden alle sogenannte posttägliche Zei-  
tungsnachrichten davon ausgeschlossen bleiben. Statt  
dessen werden die Sammler dahin trachten, ihre  
Nation die nähere Verbindung der besondern Welt-  
verhältnisse kennen zu lehren; den Fortschritt oder  
das Zurückgehen der Cultur und Aufklärung bey an-  
dern Völkern zu ihrer Wissenschaft zu bringen; und  
ihr dadurch gewissermaßen einen Prüfstein für ihre ei-  
gene in die Hand zu geben; Nachrichten vom Zu-  
stande des Handels, der Manufacturen und Fabriken  
in andern Ländern mitzutheilen; Bemerkungen über  
Dasjenige, was in dieser Rücksicht in unserm eigenen  
Vaterlande Neues an den Tag tritt, einzuschalten;  
das lesende Publikum durch geistvolle Aufsätze aller Art  
angenehm und lehrreich zu unterhalten; endlich durch

unpartheyische Beurtheilungen einen Versuch zu machen, auf unsre Sitten, gesellschaftliche Einrichtungen, einige Zweige der Staatsverwaltung, und unsere Litteratur und Schauspiele zum wenigsten von einigem Einflusse zu seyn; eine Aussicht allerdings sehr weites Umfanges, deren Nützlichkeit aber Unternehmer und Redacteurs sich Mühe geben werden, nie aus dem Gesichte zu verlieren.

Die Mittel, welche sie zu Erreichung ihrer Absicht in Händen haben, und mit vereinigten Kräften anwenden werden, sind folgende:

1. Ein wohl eingerichteter und beständig unterhaltener Briefwechsel mit auswärtigen Ländern, wodurch man sich in den Stand gesetzt glaubt, dem Leser neue und wichtige Uebersichten der Geschichte und Begebenheiten des Tages und der mannigfaltigen Wendungen des Weltgeschickes, zu liefern.

2. Ein beständiger Gebrauch aller ausländischen Zeitungen, Monatschriften, und der hauptsächlichsten wichtigen neuen in der auswärtigen Litteratur erscheinenden Bücher. Die Unternehmer und Redacteurs befinden sich in diesem Betracht in der glücklichsten Lage, so daß ihnen beynahe nur die Wahl Qual machen wird; allein sie hoffen in der Auswahl Strenge und Genauigkeit zugleich herrschen zu lassen.

3. Unterstützung durch vaterländische Gelehrte und andre Kundige, besonders in solchen Fächern von Kenntnissen, die von einer nationalen oder örtlichen Wichtigkeit sind. Verschiedene unserer Würdigsten haben hierüber bereits der Redaction das Wort gegeben; und da diese unsere Unternehmung von einem so gemeinnützigen Endzwecke ist, dürfen wir billig der Hoffnung Raum geben, daß auch andre uns noch unbes

Kannte Freunde des gemeinen Bestens, die zu einer solchen Theilnahme Geschicklichkeit und Neigung bey sich fühlen, sich beeifern werden, hierüber unsre Wünsche zu begünstigen.

Wenn es uns so gut werden sollte, diese Absicht zu erreichen, und in den verschiedenen Provinzen unserer Republik, thätige und urtheilsvolle Mitarbeiter zu finden; (zur Einladung und Ermunterung derer wir keine Kosten sparen werden,) wird unsere Zeitschrift außer einer allgemeinen, auch vielleicht eine besondere Nationalwichtigkeit erlangen; und andern in remden Ländern erscheinenden ähnlicher Gattung nicht nachstehen dürfen.

Um über diese dritte Abtheilung unsers Blattes sowohl Denenjenigen, die sich darauf unterzeichnen möchten, als Denenjenigen, die uns Beiträge dazu liefern wollten, etwas Bestimmteres zu sagen, wollen wir hier einige der Gegenstände angeben, die den Inhalt davon ausmachen sollen. Es sind folgende:

A. Kleine moralische zur Menschen-Charakter- und Sittenkunde gehdrige Artikel; in dem Geschmacke des Zuschauers, Labrupère's Caractere, Rousseau's Satyren, Merciers Tableau de Paris, u. s. w. — Ernst und Scherz können hier unaufhörlich abwechseln.

B. Gleichwie wir von Zeit zu Zeit raisonnirende Berichte über den Gang des Handels in Amsterdam, nach dessen mannigfaltigen Zweigen, über das Steigen und Fallen der Staatspapiere, die Preise der Colonialproducte, den Wechselkurs, und so weiter geben wollen (wofür, obwohl ein kundiger Mitarbeiter diesen Artikel bereits übernommen hat, dennoch auch alle andre Beyträge von Erfahrenen und willkommen seyn

werden;) so denken wir gleichfalls dann und wann Artikel eben dieses Inhalts auch aus andern Hauptstädten unserer Provinzen, als Rotterdam, Schiedam, Gröningen, Middelburg, Leiden und so weiter dem Leser darzureichen; und laden zu derselben Mittheilung alle hier oder anderwärts in Holland wohnende Männer ein, die in diesem Fache ihre Mitbürger mit nützlichen Beobachtungen versorgen können.

C. Anfragen und Berichte über öconomische Gegenstände, Armen = Sicherheits-, und Vervollkommnungsanstalten; Rügen im Schwange gehender Vorurtheile und eingerissener Mißbräuche; Vorschläge endlich, sie zu verbessern oder ihnen zuvorzukommen; wobey auch vornehmlich Gegenstände aus der Medicinalpolizey ihre Stelle finden werden.

D. Kurze Lebensbeschreibungen vortrefflicher vaterländischer und berühmter auswärtiger Männer; Erzählungen kleiner, aber wichtiger örtlicher Begebenheiten, bekannt gewordener edler oder schlechter Handlungen; Berichte über merkwürdige Verbrecher; und interessante Tribunalsvorfälle.

E. Nachrichten von unsern Schauspielen, Concerten und öffentlichen Vergnügungen, in Amsterdambam, Haag, Rotterdam und andern Orten unserer Republik; Beurtheilungen der aufgeführten Stücke, der Schauspieler und Künstler.

F. Uebersichten der neuesten holländischen wissenschaftlichen Litteraturproducte; kurze Beurtheilungen der besonders für die Lectüre der gebildeten Stände bestimmten Werke. Noch einige kundige Mitarbeiter für dieß Fach würden uns höchst willkommen seyn. Buchhändler, die ihre neuen Werke schnell anaekündigen zu sehen wünschen, ersuchen wir ein Exemplar

davon an das Expeditionsbureau dieses unsers Blattes einzusenden.

G. Kleine Gedichte, Bruchstücke und vorläufige Auszüge aus Werken, die noch nicht ans Tageslicht getreten sind, kleine Erzählungen, geistvolle Anekdoten, u. d. al.; doch keine andre als solche, die noch nicht bey uns anderwärts bereits bekannt und gedruckt worden sind.

H. Nachrichten, die Abhandlungen und Vorträge betreffend, die in unsern zahlreichen gelehrten und andern Gesellschaften. (Mautschappyën en gezelschappen) vorgelesen werden. Diese haben bisweilen die hervorstechendsten Verdienste; allein sie gelangen nur zur Kenntniß des Kleinen K. eines der Zuhörer dieser Gesellschaften, für die selbst größtentheils bey der flüchtigen nur einmaligen Vorlesung der Nutzen davon verlohren geht. Wir laden daher sowohl die Herren Verfasser solcher Abhandlungen ein, an die Redaction eine kleine Skizze derselben zu senden; als auch aufmerksame Zuhörer, uns bisweilen künzlich ihre Bemerkungen über das Gehörte mitzutheilen. Einige allgemeine Uebersichten über eine Reihe derselben, die seit einer nicht zu langen Zeitfrist gehalten worden sind, werden uns um soviel erwünschter seyn, jemehr wir uns überzeugt halten, daß ein solcher Artikel für unsere ganze Nation von einem vorzüglichen Interesse seyn wird.

Alle Beiträge zu unserm Blatte, welche die Redaction ausnehmen zu können glauben wird, sollen von uns durch ein billiges Honorarium (wenn die Verfasser bekannt sind, und es sich nicht etwa ausdrücklich verböthen.) vergütet, und darüber von dem Expeditionsbureau dieser Zeitung jedes halbe Jahr Abrechnung mit den Verfassern gehalten werden.

Bei unverfänglichen Aufsätzen können die Herren Verfasser selbst vor den Redacteurs ihre Namen verschwiegen halten, und diese, auch von ihnen errathen, sollen niemals, wenn nicht die Einsender sie durch falsche Nachrichten irre führen, von ihnen bekannt gemacht werden. Sehr angenehm aber würde es für das Publikum, sehr ehrenvoll für die Redacteurs und sehr wünschenswerth für die Unternehmer seyn, wenn die Verfasser ihnen die Erlaubniß ertheilten, ihre Namen unter die eingesendeten Artikel zu setzen.

Wenn wir diesem von uns aufgestellten Plane ein Genüge leisten, so schmeicheln wir uns auch von Seiten des Publikums für eine so gemeinnützige Unternehmung die lebhafteste Unterstützung zu finden. Wir hoffen, daß unsre Zeitung häuslichen Zirkeln eine fruchtbare und angenehme Lektüre verschaffen wird; und werden stets darnach streben, daß immer etwas sowohl für die Hausväter und Hausmütter, als auch bisweilen für ihre Kinder beyderley Geschlechts Wichtiges oder Interessantes darinn gefunden werde.

Die Besorgung Alles dessen, was auf diese Unternehmung einige Beziehung hat, geschieht unter der Firma: Expedition des Sterns. Noch machen wir am Schlusse dieser Ankündigung den übrigen, diese Zeitung betreffenden, Detail bekannt. Die U n t e r n e h m e r.

N. S. Der Stern wird zum erstenmale Dienstag den 11ten März 1806. erscheinen und nachher immer Dienstags, Donnerstags und Sonnabends herausgegeben werden.

In Amsterdam wird er des Abends von sechs Uhr an, durch das Expeditionsbureau, vertheilt; und an die Unterzeichner vermittelst der gewöhnlichen Couranten = Umträger abgeliefert werden.

In andern Dörtern unserer Republik hat man, da die Expedition sich nicht mit Versendung einzelner Exemplare abgeben kann, sich an die darin oder in den nahegelegensten Städten wohnenden Buchhändler zu wenden. Wir werden gleichfalls besorgen, daß Bestellungen darauf von den Postbureaus dieser Orte angenommen und die Stücke den Unterzeichnern durch sie ausgeliefert werden. Mit nachfolgenden Buchhändlern, von deren Genauigkeit in Ausrichtung dieses Geschäfts sich die Unternehmer überzeugt halten, ist darüber bereits Abrede von ihnen genommen worden. Harlem: F. Bonn. Leiden: L. Herdings. Delft: De Wed. J de Groot u. Zoon. Haag: Immerzeel. Rotterdam: P. Hofscyn. Utrecht: J. van der Meer u. Zoon. Gouda: W. Verblaauw. Schiedam: G. B. van Noomsdaal. Dordrecht: P. van Braam. Alkmaar: Esser. Hoorn: Vermade et Zoon. Groningen: J. Domkens. Breda: W. van Bergen. Herzogenbusch: H. Pallier et Zoon. Deventer: G. Brouwer. Kimwegen: Bicweg. Arnheim: P. Nyhoff. Zutphen: Thleme. Strickzee: F. Kluiwens. Middelburg: van Bentheim. Goes: F. Overstuis. Leuwarden: Cahais. Sarlingen: van der Plaats. Franeker: Romar.

Die drey ersten Nummern und dieser Prospectus werden sowohl in Amsterdam durch die Expedition selbst, als an den benannten Dörtern, durch die obens angeführten Buchhändler, ausgegeben werden.

Der Preis dieser Zeitung ist 30 Stuiver monatlich. Einzelne Nummern werden nicht verkauft; wer sich in dem Laufe des Monats einschreibt, muß die in dem Monate bereits erschienenen Blätter zugleich mitnehmen. Da in gegenwärtigem, dem März, nur noch

neun Nummern gegeben werden können, so setzen die Herausgeber den Preis davon auf 22 Stuivers fest.

Die Vertheiler in Amsterdam und den Amsterdam naheliegenden Städten Hollands werden und können diesen Preis nicht erhöhen; sie sollen für die Besorgung eine billige Vergütung von den Herausgebern erhalten. In entfernteren Städten jedoch wird vielleicht eine von uns anzuzeigende Erhöhung obiges Preises zukünftig noch nöthig werden.

Auswärtige Bestellungen geschehen bey dem preussischen Oberpostamt in Emmerich, und bey dem Kaiserlich - Französischen Postcomptoir zu Antwerpen. Auch kann man sich in Leipzig deshalb an Hrn. Buchhändler Heinrich Gräff, in Paris an Schöller et Comp. und in London an Deboffe (Gerardstreet) und Seinr. Escher wenden.

Alle Briefe, Pakete, Nachrichten und Beyträge, die an uns eingesendet werden, bitten wir unter folgender Adresse uns zukommen zu lassen:

An die Expedition des Sterns,  
No. 4. in de Nes, zu Amsterdam.

(d) „Wir sind jetzt dem furchtbaren Wasde nahe, in dem „sich die Treulosigkeit und das Verbrechen verbirgt.“

(e) Cäsar gewann die pharsaische Schlacht hauptsächlich dadurch, daß er sechs deutschen Eherthen, die in der Kunst wahre Holländer waren, das Commando wort zurief: Soldat, ziele nach dem Gesichte! Die Elegants, die römischen Ritter, fürchteten sich vor den Schmarren, und . . . entflohn!

(f) Na dat de Doctor DOORNIK onlaugs in de Maatschappy *Felix Meritis* eene voorlezing had gehouden over de SCHEDEL - LEER van GALL, zaten twee bejaarde Heeren, den volgenden Avond,

onder hun pypjen, over deze vorlezing sprekende, by elkanderen. De een van hen, die by de Verhandeling niet was tegenwoordig geweest, vraagte den anderen: *Wie, en waarover men verhandelt had? Over de ZEDEN - LEER van GALL; andwoordede deze: het heft my nog al wel voldaan (satisfacirt) maar ik ben niet voor al dat nisuwe, ik hou my liever aan de Zeden - leer van J — — s.*

---

## 5. Sonnabend.

### Drey Briefe von Klopstock.

---

Ihr Edleren! ach, es bewächst eure Male schon ernstes Moos! O wie war glücklich ich, als ich noch mit Euch sahe sich röthen den Tag, schimmern die Nacht!

Dies ist ein Capitel, das mir (Ismaeln) Cramer für ihn zu bevorreden aufgetragen hat; als er neulich in seinem Tagebuche, dem er stickten, blätterte, und sah: welcher beträchtliche Theil davon mit Klopstocks Bardieten — über sie! — angefüllt ist; die ihn noch oft in der künftigen Fortsetzung dieser Blätter beschäftigen werden; — und als jeder alte Schmerz wieder so wach in ihm ward!

Es haben gar Manche mich gefragt, und sich verwundert darob: wie es möglich für ihn sey gewesen . . . seyn könne, daß Er, dem Klopstock und die Betrachtung des, was Er

war! was Er ihm war! sein ganzes Leben hindurch heiligster Gegenstand des Verstandes und der Empfindungen blieb, seit den Jahren! nun, daß dieser sein Vater und Freund unter den Seligen ist, so ganz über ihn, und seinen Verlust an ihm, verstummen gekonnt? — Verwundert? . . . Ah, wer das vermochte, der verlor selbst keinen Vater und Freund, — ein Glücklicher! — oder er hat niemals den tiefen Sinn des Wortes eines Alten in seinem Herzen widerhallen gehört:

*Curae leves loquuntur, ingentes silent!* (a)

Er verlor, im Laufe von einigen Monaten, die beyden geliebtesten Enden des menschlichen Lebens für sich! . . . Nichts mehr davon . . . mein Herz! — — Seitdem möchte er von sich sagen, wie Basil:

*Ich bin nicht mehr ein Wesen dieser Welt! —*

Es giebt Verluste des Lebens, wo der Mensch versinkt in so zermalmenden Schmerz; in Gram, der keine Nahmen hat; daß nur freywillige Endigung der Tage für ihn bleibt, oder das entschlossenste, männlichste Aufspringen aus dem umschlingenden Abgrunde des Harms. Das war sein Fall . . . und er hat das Letztere gewählt. Aber dazu gehört festestes Zudrücken des Auges gegen Glückseligkeit, die war und auf Erden nicht wiederkommen kann; so

wie auf alles ähnliche Bevorstehende noch! .1. Cramer ahmte seines Vaters und Meisters Beyspiele nach (b), der seiner Meta zwar einen Marmor setzte, den keine Zeit austilgen wird; aber nachher seinen Schmerz in seine Gebeine nahm, und ihrer nie wieder erwähnte, als in jenem unsterblichen Kranz (c), und in dem späten Gesange (d), der ewiges Denkmal seines eignen unvergessenden Herzens bleibt; ihm, in dessen Wiederlesen ihm, heute auch, von neuem die Thräne bitterster Erinnerungen floß! —

Aus diesen Gründen, oder vielmehr, in diesen Gefühlen, hat er — wie öfter in seinem Leben, wenn er litt, — streng hingehafteten Rückblick auf die Verlohrnen, und fast Alles, was Klopstock angina, sich bisher untersagt. Er wünschte, sich selbst so täuschend, an jene Gränze sich durchzuwinden des Grams, wo der Mensch aus dem Flusse der Vergessenheit — wie elend wär er, hätte die Natur ihm auch dieses Labfal versagt! — zwar nicht trinkt, aber doch nippt; wo die blutende Wunde zwar nicht heilt, aber doch soweit verharrscht, daß man, ohne zu . . sterben! sie sich wieder aufreißen kann.

Aber er hat, als das Fieber der Leidenschaft, die er überwand! noch am heftigsten wütete in

ihm, er hat sich auch das heilige und stille Gelübde gethan: wenn jene Zeit für ihn erschien, das Angedenken, das Einzige! was von seinem Vater und Freunde ihm blieb, nicht weiter alsdann zu ersticken in sich; — ob er gleich der Freude nicht mehr genießt, Das, was er über ihn schreibt, ihm Freude machen zu sehn, darum nicht minder lässig fortzufahren im angefangenen Werk; durch das Bewußtseyn gestärkt, (nennt es immerhin Stolz!) daß Er Derjenige aus Klopstocks Vaterlande ist, der am meisten über ihn der bessern Nachwelt darzureichen vermag, mit dessen Leben und Schweigen, Manches von richtigem Urtheil und Erkenntniß Dessen, was Er auf Erden Ewiges nachgelassen hat, erlischt, oder wenigstens verbleicht, sich zu bändigen . . und das Aufreißen nicht zu scheun. — Woß, wenn dessen Zeit nicht ganz die Liebe zu den Alten ihm nahm, wäre in jenem Tagewerk, nach ihm, der Nächste vielleicht; und in Einigem ist er sein Meister darin. Er hat — mit seiner tiefen Kenntniß der Sprache, ihres Umfangs, ihrer Kraft, und ihres Tandes; mit seinen noch über seines Lehrers hinausgreifenden Entdeckungen darin, sich, seit jenes Hinschied, die Palme errungen des Verdiensts, (e) daß er, nicht verschweigend, (denn giebt es

ohne eine Liebe, die noch mehr die Wahrheit als selbst Plato und Aristoteles (f) liebt, Gerechtigkeit des Lobes? und ein gleichendes Bild, wenn an dem Maonidenhaupte nicht auch das Würzlein ausgedrückt wird?) nicht verschweigend sag' ich, was an ihm Irdisches ist, oder, subjectivisch, ihm schien, eine von des Meisters tiefstinnigsten, so wie reizendsten, Geburten der sie schon umfangenden Vergessenheit oder vielmehr Nie-Anerkennung, Nie-Würdigung des izigen blinzelnden Publikums entriß. In Dem, wo also Boß noch etwa über Klopstock zu reden gedenkt, räumt Cramer, mit keinem so erfahrenen Wimpel segelnd als Er, in diesen Himmelsstrichen, den Ocean ihm; und bedingt nur, dann und wann — vielleicht! das Recht der Mitbeobachtung der Seerose sich aus; es so üben, wie er einst bey einer Ausfahrt Baggesens über Klopstock (g) gethan. — Doch genug . . . abermals in Tropen geredt!

Auch nach Boß, nach Andern, die über seinen Freund das Wort führen werden und geführt, sieht er das weitläufigste Feld zur Aehrenlese noch vor sich; auf dem er in seiner ganzen ungebundenen Manier in dieses Buchs freyen Heften umherzuschweifen gedenkt. Glücklicherweise hat er nicht, wie Klopstock Meta's, dessen Briefe an ihn verbrannt; er zieht aus

diesem unvergänglichem Schatze die drey letzten jetzt hervor, für deren Verständniß, durch seine Anmerkungen darüber oder dazu Denjenigen, denen an vollkommener Einsicht der Plastik eines Künstlers etwas liegt, nichts dabey zu wissen, oder zu betrachten Würdiges übrig mehr seyn wird.

---

- (a) „Leichter Kummer schwätzt; schwerer .. schweigt!“
- (b) Deswegen versagte er einer edlen Fränkin, die ihn drum ersuchen ließ, Beytrag zu einer kurzen Biographie, die sie von dem deutschen Homer in Paris aufgestellt hat; und selbst auf Willers Bureden, den er so sehr liebt, Dactern welche zu der Rede, die von ihm zu Klopstocks Gedächtnisse in dem Nationalinstitute gehalten worden ist. Diese Versagung ist ihm noch lieb, weil jetzt ganz das Verdienst jener trefflichen Rede, (nie hat man in Deutschland im Allgemeinen etwas Besseres über Klopstock gesagt!) ihrem Verfasser und dem Straßburger, der ihm Data dazu lieferte, gehört. Indes wünschte er doch, daß Dacier sie ihm vor ihrem Drucke gezeigt; er hätte alsdann Einiges berichtigt darin (was er sich noch künftig zu thun vornimmt) und am Schlusse wäre Eine, etwas ungehörige, Anmerkung über Klopstocks zweyte Ehe vielleicht weggeblieben daraus. Er hätte Dacier auf den Kranz, und auf den späten Gesang des ewigen Jünglings aufmerksam gemacht.
- (c) Sieger der Zeiten, Gesang, unsterblich durch deinen  
 Inhalt,  
 Eile vorbei und zuech in deinem fliegenden Strome

Diesen Kranz, den ich dort am Grabmal von der Cypresse  
Thränend wand, in die hellen Gefilde der künft. ger. Zeit  
fort. Messi. XV, 419 — 475.

(d) Der Weltraum fernt mich weit von dir,

So fernt mich nicht die Zeit.

Wer überlebt das siebzigste

Schon hat, ist nah bey dir.

Lang sah ich, Meta, schon dein Grab

Und deine Linde wehn;

Die Linde wehet einst auch mir,

Streut ihre Blum' auch mir.

Nicht mir! Daß ist mein Schatten nur,

Worauf die Blüthe sinkt;

So wie es nur dein Schatten war,

Worauf sie oft schon sank.

Dann kenn' ich auch die höhre Welt,

In der du lange warst;

Dann sehn wir froh die Linde wehn,

Die unsre Gräber küßt.

Dann . . . Aber ach, ich weiß es nicht,

Was du schon lange weißt;

Nur daß es hell von Wandungen

Mir um die Seele schwebt!

Mit wonnevollen Hoffnungen

Die Abendröthe kommt:

Mit frohem tiefem Vorgefühl

Die Sonnen auferstehn!

e) In der Recension von Klopstocks grammatischen  
Gesprächen, in der Jenaer Litteraturzeitung.

(f) Amicus Plato, amicus Aristoteles, sed magis amica  
veritas!

(g) In einem Capitel zu Waggesens Reise.

## 1.

## Klopstock an Cramer.

Hamb, den 22ten Apr. 99.

Sie, l. Cr. waren mein zweyter Gedanke, da ich Sievekings Tod erfuhr (a). Wir haben einen würdigen Mann und haben ihn so früh, so früh verloren. Er wollte, durch mich veranlaßt, eine Mauer mit Fenstern (b) (Sie kennen das von Bernstorff) zum Weinberge anlegen. Ich hoffe seine Frau wird es thun. Wir können ja die Babylonierinnen (c) dabey pflanzen. Ich habe mich durch den sehr ernstn Winter nicht durchgearbeitet, sondern ich bin ganz leicht durch ihn hingegangen. Zuweilen spottete ich auch wohl über das junge Blut (d); aber das mit Sieveking wurde zu ernsthaft. — Ihren Brief vom 7ten März habe ich erst den 20sten, Apr. bekommen. Wenn Sie sich nur genug auf das besinnen, was Sie mir geschrieben haben. Nun Sie werden sehen. Dals Mercier durch meine Führung mit in der Schlacht gewesen ist, hat mir ein leckeres Vergnügen gemacht. Aber von den Paquets de Vers muß Er lieber nicht sprechen. Er schadet sich und mir dadurch (e). Ich denke, es ist Ihnen mit den Vorlesungen in dem Lycée

nicht übel gegangen. Diefs hoffe ich besonders wegen Ihrer *deutschen* Declamazion (*f*). Sie reden von einer interlinear Uebersetzung. Das Zwischenwörteln ist wohl gut (*g*); aber die bey weitem erspriesslichsten Dienste würde es unserer *Sprache* bey den Franzosen thun, wenn Sie es mit einigen meiner Uebersetzungen aus den Alten unternähmen. Z. E. so:

O fons Blandusiae, splendidior vitro,  
(Franz. gezwischnwörtelt.)

O Blandusiens Quell, rein wie Crystall, und werth.  
(Hier ebenfals.)

Ich denke Sie sehen es durch, warum es sehr gut seyn würde, es so zu machen. Eine gar nicht große Sammlung mit einer kurzen kernhaften Einleitung würde zureichend seyn. Wenn Sie's wollen, so will ich die Stellen wählen. Wenn ich Lust zum Abschreiben bekomme, so lege ich Ihnen das letzte bey, was ich gemacht habe, nämlich: Audivere, Lyce, die ganze Ode.-- Was den allgemeinen Aufgãng des repräsentativen Systems gegen Ende des Jahrh. betrifft, nun was den betrifft — — —  
I. Cr. wir sind hier ein wenig weit auseinander. Am kürzesten und am wahrsten fasse ich mich, wenn ich Ihnen sage, daß ich ein *Sachgläubiger* bin, und daß Sie ein *Wortgläubiger* sind. Der Sachgläubige gesteht

Repraesentation zu. Aber *wer* repraesentirt denn? und *was* wird repraesentirt? Jenes thun die *Fünfe*, und wer zu ihnen gehört: (auch alle die *thatens*, die diesen ehemals (*glichen*) und repraesentirt wurde durch sie, und zwar sehr meisterhaft die *Versklavung* und die *Beraubung*. Lassen Sie uns hierüber einander nichts weiter *schreiben* (*h*). Denn es kommt allein darauf an, ob Sie ein Wortgläubiger sind, und ich ein Sachgläubiger bin; und das ist ja gar nicht schwer auszumachen, weil das *Geschehene* wie in Felsen gehauen da ist (*i*) . . . . . Dafs der Krieg jetzt eine etwas andere Wendung nimmt, wissen Sie nun schon. Die Schweiz, und vielleicht auch Italien und Holland; doch ich bin sehr entfernt davon, irgend etwas zu prophezeihen. Denn das gehört denn doch wohl nicht mit zu den Prophezeihungen, wenn man mit einer Art von Gewifsheit glaubt, dafs, wenn die Franzosen die Tollkühnheit haben, oder vielmehr, (absit blasphem. d.) die Dummkühnheit aus Brest auszulaufen, dafs dann (*k*) . . . . doch wer mag so etwas ausschreiben.

*den 23.*

Ich weifs nicht, ob ich wünschen soll, dafs Herm. Schl. aufgeführt werde (*l*). Wer übersetzt die Bardenl. in solche poetische

Profa, (die Reime sind im Herm. sogar lächerlich) zu der ein sehr guter Musikus die Komp. machen mag? (Haben die Franzosen keine lateinische Psalme in Musik gesetzt?) Ohne vortreffliche Komp. verliert Herm. die Schlacht, was auch Cheron und die Lator thun. Und selbst bey einer solchen Komp. würde der Nachtgefahrtschwanken, wenn Sie nicht Wähler der Repraesentanten wären, oder wohl gar ein critischer = = = die Wahlen durch = = = leitete. — Ich komme aufs Zwischenwörteln zurück. Wenn mit Herm. Schl. oder auch mit Oden von mir vorgenommen wird; so tadeln die Franzosen dies Ausländische, weil es mit ihren Sprachformen, den einzigen schönen in der Welt (*m*), nicht übereinstimmt. Wenn sie aber das Nichtübereinstimmende in den beyden alten Sprachen, und dann zugleich das der deutschen sehen; (wobey das Anschmiegen der Letzten auch wohl ihrer Aufmerksamkeit nicht entgeht) so kommen sie, denke ich, gleichsam auf die Vermuthung, daß hinter dem Harze (*n*) auch Leute wohnen. Wohlan denn, Cramer, ich mache mich auf, schneide eine neue Feder, und schreibe Ihnen Lyce ab. Gedacht! gethan! Da ist Lyce! — Der *Mess.*, (nur die große Ausg.) wird

diese Ostermesse fertig. Wird er auch in die National-Bibliothek kommen? Wenn das nicht ist; so schreiben Sie es mir (o). Fahren Sie ja fort *καλλιγραφοτατος* zu seyn (p). Das erquickt Auge und reizt die Lesebegierde. Dafs ich gern schonen mag, werden Sie, wenn Sie es noch nicht wissen sollten, dann sehen, wenn Sie erfahren haben, was ich jetzt schreiben könnte, und nicht schreibe (q). In gewissen Oden steht:

Aber müde zu schauen den Sturm —

Kehrt' ich endlich zurück

In mein Thal . . Tief barg ich mich  
nun — — —

Das ist zwar keine goldne Regel, aber ein  
goldenes Beyspiel

Ihr Klopstock.

IV. 3. (r)

Ah den wünschenden hört, Lyce, der Gott,  
der Gott

Hört mich, Lyce. Du wirst Mütterchen, und  
du willst

Gleichwohl reizend noch scheinen,  
Küffest, trinkest, erröthest nicht!

Zittrig flehet dein Lied, Trunkne, dem  
zögernden

Sohn der Venus; doch der wacht auf der  
blühenden

Schönen Wange der Griechinn,  
Die den Zauber der Töne kennt.

Mürrisch eilt er vorbey dorrenden Eichen,  
flieht,  
Weil die Zähne sich dir schwärzen, die Run-  
zel dich,  
Weil der Schnee dich der Scheitel  
Ihm entstellen. ◡ — ◡ ◡

Nicht der Purpur von Kos, nicht der ge-  
glänzte Stein  
Bringt dir Jahre zurück, so die Vergäng-  
lichkeit  
Einmal in der Erinnerung  
Buch begrub. ◡ ◡ — ◡ ◡

Ach wo flohe dir hin Venus? wohin der Reiz  
Deiner Farbe? des Gangs? Hast du von der,  
von der  
Funken nur, die von Liebe  
Glühte? die mich mir selbst entrifs,

Süß noch Cynara, und wegen der lieb-  
lichen  
Minen Künfte berühmt? Aber der Cynara  
Gab das Schickfal nur kurze  
Leben, sparend die gleichende

Lyce alternder Krähn Zeiten, das lachend sie  
Muntre Jünglinge sehn, wie sich in Asche die  
Fackel senket. ◡ — ◡



wig Ernst); verlebt hatte, in den Diensten dieses Ministers, hatte die Traubencultur auf dem Gute desselben, des nämlichen Nabmens, eine Meile vor der Hauptstadt, zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht; Klopstock hat mich mehrmals mit diesen Trauben bewirthet, wenn ich als Knabe zu ihm nach Bernstorff kam, Dörschel richtete meinem Vater seinen Garten in Sandholm ein. Ich weiß noch wohl, wach ein Jubel es für uns Kinder war, wenn er bey uns ankam. Auch werde ich nie die Weinlaube vergessen, die Klopstock in seinem Sommerhause hatte, als er, in den siebzigen, einmal in der St. Jürgens Vorstadt wohnte. Mit welcher Sorgfalt er sie pflegte, die Weinranken ins Zimmer hinauf, nie Ende finden konnte, sie seinen Freunden zu preisen! O, er war so ganz Dichter darin!

(c) Die Thränenweiden, denen sicher ein botanischer Dichter aus einem Psalme (An Wasserflüssen Babylon saßen wir, und hingen unsre Harfen an die Weiden,) den Rahmen von Babylonweiden gegeben, waren nebst den Moosrosen, des Dichters Lieblingsgegenstände in der Natur; er hat sie mehr als Einmal in seinen Oden verewigt. Oft habe ich ihn bey einer solchen, und sehr schönen, in Eckhof, sich verweilen sehn; er konnte sich nicht davon wegfinden Die Gräfinn, Sophie Hofe brachte ihm alle Morgen dort Moosrosen, die sie auferzog, wenn er bey der liebenswürdigen Familie gastete. Ich hatte ihm geschrieben, wie sehr ich wünschte, es zu erleben, ihn unter der schönen Babylonierinn sitzen zu sehn, die in Gretry's Rousseau-Hermitage über das kleine Wasserbassin herhängt, und die mich nachher so oft in unvergeßlichen Gesprächen über ihn, mit diesem Patriarchen der fränkischen Muse, beschattet hat.

Wie würde er die Verse Victoria's empfunden haben,  
die der entzückte Basil ihr so lieblich nachsingt:

Hier stand oft still ich, zu bewundern, wie  
Mit flatterndem Geißel über'n Teich  
Die Thänenweide ihre Zweige senkt;  
Die schlank ihr Bild auf der crystallnen Fläche  
Zu küssen streben, und im silbernen  
Gewässer ihre grünen Locken baden!  
And here I stood full often, and admired  
The graceful bending o'er that shady pool  
Of yon green willow, whose fair sweepy boughs  
So kiss their image on the glassy plain  
And bathe their leafy tresses in the stream.

(d) Es war einer seiner gewöhnlichsten Scherze, daß er uns Jüngere mit unsern Weichlichkeiten, Bequemlichkeiten, Spleen aufzog, und sich als Muster des Gegentheils, uns neckend aufstellte. Seine Freunde, die mit dem Anbruche jedes Winters für seine Gesundheit zitterten, nannten ihn immer, seiner erstaunlichen Heiterkeit wegen, den Makrobier, den ewigen, unverwüßbaren Jüngling. Die Worte; aber das mit Sieveking wurde zu ernsthaft, haben etwas von der furchtbaren Grazie dem Euphemism; daß er Strophen einer Ode gewidmet hat. (Die Grazien. Od. II, Th. G. III.)

(e) Ich hatte Kl. geschrieben, daß Mercier, einer der Nicht-Chinesen, so ganz wie ich wünschte, die Darstellung der sich entwickelnden Schlacht im Bardiete, das der Hauptgegenstand meines Briefes an ihn, auf den dieses die Antwort ist, gewesen war, empfunden hatte. Ich bedaure, daß ich mich Merciers begeisterter Worte dabey nicht mehr entsinne. Ich hatte ihm fernher gesagt: Mercier nenne alle die episch-tragischen

Viraden auch der besten Tragedies seiner Nation nur verächtlich des Paquets de vers; Kl. wünschte, er möchte die Vorurtheile seiner Landesleute mehr schonen: auch hat ihn diese franke Fronderie, (die Astronomen anzugreifen, hätte er freylich bleiben lassen können, da die Erde doch einmal Kugel ist, und um die Sonne sich dreht;) diese main basse, die er über Irrthümer und Thorheiten macht, mit allen Ständen und Gewerßen, von den Mitgliedern des Instituts an, bis zu den Buchbindern, brouillirt, und zur bête noire von Paris gestempelt: die Nachwelt bringt Das einst schon wieder ins Gleiß.

(f) Die im Lycée (ihigem Athénée des Arts,) von mir gehaltene Vorlesung über die Hermannsschlacht ist vor meiner Uebersetzung des Gardiets abgedruckt. Die Worte: wegen Ihrer deutschen Declamation, beziehen sich auf meine Entschuldigung beym Anfange dieser Vorlesung: S'exprimer dans une langue qui n'est pas la sienne; et dans laquelle on n'est pas dès sa jeunesse accoutumé à penser; crispier la delicate fierté des oreilles françaises (superbissimum aurium judicium!) avec un organe ingrat et des accents exotiques . . . voilà, certes, des considerations bien puissantes qui auraient du me détourner d'une entreprise aussi hazardeuse, m'éloigner du grand jour, et me borner aux jouissances secrètes du cabinet. Klopsock hielt viel auf meine Declamation; ich mußte ihm jedesmal seine Oden vorlesen, wenn ich zu ihm kam, die er seit meinen letzten Besuchen bey ihm gemacht: er glaubte, daß die Natur der mit gar keiner Affeclation beschmigten deutschen Art, selbst Franzosen über das Unsichrige des fremden Accents hinweg führen müsse: darinn irrte er denn doch; indesß genoß ich

bei jener Vorlesung aller nur erwünschten . . Indulgenz.

(g) Sie reden von einer interlineair Uebersetzung. — Er springt hier auf einmal auf einen andern Punkt meines Briefes ab. Ich hatte ihm weitläufig geschrieben: wie ich es in den Noten zum Bardiet versuchen wollte, die Kraft der deutschen Sprache den Franzosen dadurch begreiflich zu machen, daß ich einige seiner Oden über die Revolution mit einer interlineairn Version, und dann mit einer Paraphrase, so gut sie die Sprache (an Uebersetzung ist nicht zu denken;) geben könnte und mit einem kritischen Commentar begleitete; was auch nachher in den Noten geschehn. — Er meinte, dieser Endzweck würde noch besser erreicht werden, wenn ich dieß mit einigen seiner aus Horaz übersetzten Oden vornähme; weil man noch bündiger daraus in Paris abnehmen würde, wie sehr Teutona eine Nachspiegelung der alten Sprachen bis zum Erschrecken aufstellen kann.

(h) Auch über diese politische Idee hatte ich Klopstock geschrieben. — Mich hatte, wie ihn, die Schreckenszeit und ihre Gräuel entrüstet und entsetzt; allein ich gesteh's, ich war vor dem 18ten Fructidor, in Briefen und im Journal Frankreich, ein warmer Anhänger und Lobpreiser des Directoriums, das Er verabscheute; koste alles mögliche Besie vom Auskommen des repräsentativen Systems; wer Recht behalten, der hoffende Mann oder der verzweifelnde Greis, hat die Folge gelehrt; man sieht, wie epanorthotisch er mich wegen meiner jovialischen Hoffnungen schilt. Der Sachgläubige gesteht Repräsentation zu; kurz, für: „gesteht zu, daß es die wünschenswerthe, aber bewandten Umständen nach, unerreichbare Verfassung ist.“ — — Aber lassen sie uns hierüber nichts weiter einander schreiben. Diese Worte sind so ganz

in seinem Charakter. Wenn dem Göttlichen Ein menschlicher Fehl noch beywohnte, so war es der feiner äußersten Empfindlichkeit, Rigorität, und Un- duldsamkeit gegen entgegengesetzte Meinungen über diesen Punkt. Er, anfangs, so lange Fayette und Rochefaucauld noch galten, einer der heißesten Anhänger der Revolution, war ihr, der criminalisirten? sagt Mercier, so spinnefeind geworden, daß er keine Art von Entschuldigung, keine Hoffnung auf Bessers werden mehr annahm; daß er auf die kleinste Einwendung gegen diese seine Ansicht gleich unwillig ab- brach; es ging immer hart am Ueberwerfen dabey her; und seine Gattinn beschwor jedesmal himmels hoch seine Freunde, doch ja nie diese Materie auf die Bahn zu bringen. Sein Umgang war in den letzten Jahren etwas schwierig dadurch; man mußte sich fast nur auf ästhetisches und menschliches - Lebens-Umstände Gespräch mit ihm einschränken. Da er eben so fest an seinem Glauben an das Dogma auch hing, schloß das gleichfalls eine Classe von Gegenständen aus; eines Tages als er mir einmal über mein Denken davon, die „Würmer aus der Nase zog“ (tirer les vers du nez à quelqu'un) und ich mirs merken lassen, daß ich die Triga seines Bardiets fast noch für unsterblicher, als seine Messiasde hielt, weil in jener Alles Natur, Mora- ral, Wahrheit nur sey, sagte er bitter zu mir: „Ich weiß es schon längst, Cramer, Sie lieben nicht die Religion!“ Verstümmend erdthete ich; und nur meine tiefe Ehrerbietung hielt mich ab, ihm zu antwor- ten mit dem bekannten: J'ai tant de religion u. s. w. Ich sagte deshalb bisweilen scherzend zu Freunden über ihn; es ließe sich jetzt weder über den Himmel noch die Erde mit ihm reden . . . . . Jetzt wohnt er in eis

nem Lichte, wo Alles Wahrheit und Klarheit nur ist; und sein Andenken ist mir dadurch nur desto ehrwürdiger, daß er damals, wie wir andern, schaute: wie in einem Spiegel im dunkeln Wort! — Sein Abscheu vor der Revolution: sein gleichwohl nie verdammender Glaube an's Dogma, war auf die edelsten Empfindungen der Menschlichkeit und die ehrwürdigsten Gefühle über Gott und Unsterblichkeit erbaut.

(c) Wie in Felsen gehauen ist. Den Gedanken und ähnliche hat er auch in seiner Obedas Neue Th. II. S. 182. gebraucht.

(k) In dieser abbrechenden Ausgangsprophetie irrte er gleichwohl; wie der geschichtliche Erfolg gezeigt hat.

(l) Man hatte mir mit dieser Hoffnung geschmeichelt, die ich aber bey näherer Beäugung der Sache selber gleich fahren gelassen. (Siehe Tagebuch, S. 124.) Ich hatte Kl. in meinem Briefe gesagt, in solchem Falle würde ich Cheron die Rolle von Brenno und der Madame Latour, die Piccini's Dido so vortrefflich spielte, die der Thusnelde ertheilen. Ich hatte ihm einen Versuch von Blanoillain zugeschickt, die ersten Strophen im Bardiete in französische gereimte zu übersetzen; diesen Versuch fertigt er, wie natürlich, schändlich und spröde hier ab. Er hielt weit mehr auf den . . für den französischen Parnass, desperaten Versuch, seine Ehre bloß in nach Lapidarsil abgesetzter Prosa wiederzugeben; die, (und er hat musikalisch recht! . . beweist nicht, z. B. Handels Composition der Worte in Prosa des Messias; beweisen nicht die Compositionen der in Prosa übersetzten Psalme, daß der Tonkünstler für den Gesang keiner regelmäßigen Verse bedarf?) von einem Lesueur oder französischem Kungen, nicht minder als seine deutschen, komponirt werden könnten. Aber er wollte dann, ich sollte, im

Fall der Aufführung, die Repräsentanten (die Schauspieler,) wählen: sonst verlöre sein Bardiet: „Herrmann verdröhre die Schlacht, und der Nachtgefährte, würde schwanken!“ drückt der Dichter tropisch Das aus.

(m) den einzigen schönen in der Welt . . soll ich auch bey diesem Comma das umgekehrte Fragezeichen anbringen?

(n) hinter dem Garze . . . man sagt sprichwörtlich: „hinter dem Berge wohnen auch Leute.“

(o) so schreiben Sie es mir. Er unterdrückt zu sagen, daß er in solchem Fall, als Citoyen, (ein Prädictat, auf das er, troy seiner Abneigung gegen die Revolution, bis an seinen letzten Hauch stolz war) auf die Bibliothek eins schenken wolle.

(p) Oft schrieb er, besonders wenn er in deutschen Buchstaben schrieb, eine sehr unleserliche Hand; (in lateinischen nicht so, wie das Fac simile zeigt. Seine Freunde neckten ihn bisweilen damit. Er vertheidigte sich scherzend, und mahlte bey solch einer Gelegenheit einmal eine Sentenz in ein Stammbuch, wirklich so schön, wie ein Schreibmeister es gekonnt, daß er: Specimen καλλιγραφίας überschrieb. Mich beschuldigte er, daß ich ihn sehr weit an Undeutlichkeit überträfe.

(q) Daß ich gern schonen mag . . . steht. Was er eigentlich mit dieser Stelle sagen wollte, war und ist mir selbst ein wenig dunkel. Indeß glaube ich: er meinte, aus Schonung meines Devouement an das Directorium, wolle er mir gewisse seiner letzten Strafodeen nicht schicken; verweise mich aber, aus wohlmeinender Sorge für mein Wohl, auf die Weisheit: ganz von Politik zu abstrahiren, auf das: quid bellicosus

Gantaber etc. und rathe mir mich mit ihm in das stille Musenthal zu flüchten.

(r) Hier das Original dieser Ode und des Fragments der Ode, deren Uebersetzung ich bezwischenwörteln sollte.

Audivere, Lyce, Di mea vota, Di  
Audivere Lyce: sis anus, et tamen  
Vis formosa videri  
Ludisque et bibis impudens;

Et cantu tremulo pota Cupidinem  
Lentum sollicitas. Ille virentis et  
Doctae psallere Chiae  
Pulchris excubat in genis.

Importunus enim transvolat aridas  
Quercus, et refugit te, quia luridi  
Dentes te, quia rugae  
Turpant, et capitis nives.

Nec Coae referunt jam tibi purpurae  
Nec clari lapides tempora, quae femel  
Notis condita fastis  
Inclusit volucris dies.

Quo fugit Venus? heu! quove color? decens  
Quo motus? quid habes illius, illius  
Quae spirabat Amores,  
Quae me furpuerat mihi,

Felix post Cynaram, notaque et artium  
Gratarum facies? Sed Cynarae breves  
Annos fata dederunt  
Servatura diu parem

Cornicis vetulae temporibus Lycen:  
Possent ut juvenes visere fervidi  
Multo non sine risu,  
Dilapsam in cineres facem.

---

Eheu quantus equis, quantus adest viris  
Sudor! quanta moves funera Dardanae  
Genti! Jam galeam Pallas, et Aegida  
Currusque, et rabiem parat.

Nequidquam, Veneris praesidio ferox  
 Pectus caesariem, grataque feminis  
 Imbelli cithara carmina divides:  
 Nequidquam thalamo graves

Hætas et calami spicula Gnosii  
 Vitabis strepitumque, et celerem sequi  
 Ajicem: tamen, heu, ferus, adulteros  
 Crines polutere collines.

Die statt Worte in obigen Uebersetzungen, die Verse der Strophen füllenden metrischen Füße = Bezeichnungen, zeigen Klopstocks und den der deutschen Sprache imbalischen Sieg, selbst über die Kürze der Lateinischen und Horazens an. Er war nicht wenig stolz auf sie, wenn es ihm in solchen Uebersetzungen aus den Alten gelang, eine Hälfte oder wohl gar einen ganzen Vers einzubringen im Deutschen. — Sprachbereicherungen in dieser Uebersetzung sind, das Adjectiv zittrig, und geblänzt. (glänzen, statt glänzend machen).

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

---

## Nachricht an den Leser.

---

Das zu diesem Hefte der Individualitäten versprochne Fac-simile von Klopstocks Hand, hat, wegen der nicht so schnell fertig werden könnenden Arbeit des Kupferstechers, bey diesem Stücke nicht beygelegt werden können. Es wird aber bey dem folgenden oder nächst folgenden Stücke nebst den zu diesen gehörigen Fac-simile's nachgeliefert werden.

---